

Kunst und Kultur im Alltag der DDR-Jugend: zentrales Forschungsprojekt 08.02.05. T. 2

Felber, Holm; Günther, Cordula; Hahn, Jochen; Karig, Ute; Lindner, Bernhard; Müller, Margrit; Stiehler, Hans-Jörg

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Felber, H., Günther, C., Hahn, J., Karig, U., Lindner, B., Müller, M., Stiehler, H.-J. (1988). *Kunst und Kultur im Alltag der DDR-Jugend: zentrales Forschungsprojekt 08.02.05. T. 2*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-402504>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Zentrales Forschungsprojekt 06.02.05

Kunst und Kultur im Alltag der DDR-Jugend

Teil II

Projektleitung: Dr. Dieter Widemann

Autorenkollektiv: Holm Felber
Dr. C. Günther
Dr. J. Hehn
Ute Kerig
Dr. B. Lindner
Dr. M. Müller
Dr. H.-J. Stiehler

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. W. Friedrich

Leipzig, Dezember 1988

Gliederung Teil II

2.	Grundzüge kultureller Lebensgestaltung Jugendlicher - Ergebnisse kultur- und kunstsoziologischer Forschung	37
2.1.	Kulturelle Lebensgestaltung Jugendlicher zwischen Anspruch und Realisation - Tendenzen in der Interessen- und Bedürfnisentwicklung	38
2.2.	Kulturelle Lebensgestaltung als Selbstverwirklichung und Sozialisierung - zum rezeptiven und produktiven Kulturgebrauch Jugendlicher	50
2.2.1.	Grundstrukturen rezeptiver Aktivitätsformen: Beispiel Mediengebrauch	52
2.2.2.	Grundstrukturen rezeptiver Aktivitätsformen: Beispiel Kunstgebrauch	65
2.3.	Grundstrukturen produktiver Aktivitätsformen	83
3.	Kultur und Kunst im Alltag der DDR-Jugend - Exkurse zu ausgewählten Fragestellungen	90
3.1.	Populäre Musik als elementarer Bestandteil des kulturellen Alltags DDR-Jugendlicher	91
3.2.	Modeverhalten als Form der Selbstverwirklichung	102
3.3.	Jugendklubs als Kultureinrichtungen	114
4.	Schlußbemerkungen	124
5.	Tabellenanhang	131
6.	Jugendkulturstatistik - ausgewählte Fakten	138

2. Grundzüge kultureller Lebensgestaltung Jugendlicher - Ergebnisse kultur- und kunstsoziologischer Forschung

In diesem Kapitel werden anhand empirischer Ergebnisse und ihrer Verallgemeinerung Tendenzen in der Entwicklung von kulturellen Interessen und Verhaltensweisen aufgezeigt, werden ihre Stabilität und auch ihre Wandelbarkeit nachvollzogen. Darüber hinaus werden Grundstrukturen des Kulturgebrauchs

(rezeptive und produktive Aktivitätsformen) sowohl anhand repräsentativer Beispiele als auch in ihren allgemeinen, übergreifenden Merkmalen beschrieben.

Der Alltäglichkeit bzw. Nichtalltäglichkeit der verschiedenen Formen kultureller Lebensgestaltung sowie der jeweils spezifischen Leistung rezeptiver und produktiver Aktivitätsformen bei der Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher wird dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

2.1. Kulturelle Lebensgestaltung Jugendlicher zwischen Anspruch und Realisation - Tendenzen in der Interessen- und Bedürfnisentwicklung

Die Herausbildung einzelner kultureller Tätigkeiten und der Stellenwert der sie vermittelnden Institutionen und Medien im Kulturverhalten einzelner Generationen ist - trotz mancher aktueller Zäsuren - ein langfristiger Prozeß. Dies gilt vor allem für jene Tätigkeitsbereiche und Bedürfniskomplexe, die fest in den Alltag integriert sind. Änderungen prinzipieller Art sind von tiefgreifenden Veränderungen in den Lebensbedingungen, in den kulturellen Vermittlungsformen bzw. innerhalb einzelner Kunstbereiche abhängig. Das gilt auch und vor allem für Jugendliche, die als ein kulturell innovativer Teil der Gesellschaft (zumeist) als erste bereit sind, neue Angebote- und Kunstformen "auszuprobieren" und in ihren Alltag zu integrieren.

Die kultur- und kunstsoziologische Forschung in der DDR (die im Rahmen der Jugendforschung betriebene eingeschlossen) ist erst seit Beginn der siebziger Jahre in größerem Umfang über die kulturellen Bedürfnisse, Interessen und Verhaltensweisen der Bürger (sowie über die ihnen zugrunde liegenden materiellen Voraussetzungen und ideellen Wertvorstellungen) auseengefährig. Zu diesem Zeitpunkt vollzogen sich zum einen in der DDR wesentliche, mit dem VIII. Parteitag verbundene gesellschaftlich-politische Veränderungen, die in den folgenden Jahren zu bestimmenden Determinanten des DDR-Alltags werden sollten (Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, Übergang zum intensiven Reproduktionstyp, weltweite Anerkennung der DDR u.a.).

Zum anderen setzten sich auch in der DDR kulturelle Wandlungen internationalen Charakters durch: die Etablierung der Rockmusik als selbständige kulturelle Ausdrucksform vor allem Jugendlicher, der "Siegeszug des Fernsehens" (und der Medienunterhaltung) sind dabei wohl von herausragender Bedeutung.

Zu Beginn der siebziger Jahre besaßen bereits cirka 70 von 100 Haushalten einen eigenen Fernsehempfänger. Seitdem ist eine Vollversorgung der Haushalte mit Geräten erreicht, Steigerungsraten im Fernsehgebrauch in dieser Zeit resultierten in erster Linie in der gesamtgesellschaftlichen Akzeptanz des Mediums (d. h. in Vollzug eines "Nachholebedarfs" durch vordem "fernsehfremde" Haushalte). Mit Einführung des Farbfernsehens - Mitte der siebziger Jahre - fand eine langsame Umstellung der Haushalte auf die neue Empfangsform statt - ein Prozeß, der gegenwärtig noch anhält (1988 verfügen über 50 von 100 Haushalten über ein Farbfernsehgerät). Parallel dazu findet eine Verlagerung der Schwarz-Weiß-Empfänger in die Zimmer der Kinder und Jugendlichen statt.

Das Engagement für die Rockmusik wurde in den siebziger Jahren bei den DDR-Jugendlichen in starkem Maße von einer Zuwendung zu nationalen Rockmusikgruppen und -titeln getragen. Diese ist heute einer Ausrichtung der jungen Hörer an internationalen Musiktrends - insbesondere des englischsprachigen Raumes - gewichen (vgl. 3.1.).

Beide genannten kulturellen Entwicklungen haben also seit ihrer Integration in den Alltag der Jugendlichen weitere Differenzierungen und inhaltliche Veränderungen erfahren. Solche Prozesse sind stets zu berücksichtigen, wenn wir insgesamt von einer großen Stabilität in der Rangfolge der bevorzugten Freizeitinteressen sprechen. In der Tat ist die Beliebtheit der einzelnen kulturellen Tätigkeiten seit Beginn der siebziger Jahre bei den verschiedenen Jugendgenerationen relativ stabil ausgeprägt. Um bei den beiden Eingangsbeispielen zu bleiben: Das Hören von Musik (insbesondere von Rockmusik) ist nach wie vor die beliebteste Tätigkeit Jugendlicher; Fernsehen wird - im Gegensatz zu seiner häufigen Nutzung -

von der Mehrzahl eine eher mittlere Bedeutung für die Freizeit zugeschrieben. Das hat mit der Allgegenwart dieses Mediums, seiner Funktion als "Zeitfüller", den Qualitäten der Angebote, aber auch mit dem - von Jugendlichen zunehmend weniger geteilten - kulturellen Image des Fernsehens zu tun. Dabei ist u. E. übergreifend, daß sich grundlegende Zeitrhythmen des Alltags von Jugendlichen in den letzten Jahren nur unwesentlich veränderten.

Innerhalb dieses relativ festen 'Rahmens' finden aber vielfältige Entwicklungen statt, die es zu berücksichtigen gilt, wollen wir den tatsächlichen Stellenwert der unterschiedlichen kulturellen Interessen und Bedürfnisse im Alltag der Jugendlichen annähernd adäquat bestimmen.

Dominanten in den kulturellen Interessen Jugendlicher

Für die Herausbildung kultureller Interessen und Bedürfnisse sind für Jugendliche ihre "Entwicklungsaufgaben" der Bezugspunkt. Die Häufung von gesellschaftlich notwendigen, traditionell überkommenen und individuell gestellten Entscheidungssituationen von lebensstrategischer Dimension, die von unserer Gesellschaft Jugendlichen eingeräumten Möglichkeiten und Verpflichtungen zur Übernahme individueller und gesellschaftlicher Verantwortung, der Übergang von erziehungs- und bildungsintensiven Phasen zu solchen der Anwendung des Erworbenen sind hier von besonderer Bedeutung. Ausprägung von Subjektivität und Handlungsfähigkeit, die in Gewinnung und Erleben von sozialer Identität mündet, weisen dabei allen Tätigkeitsphären spezifische Funktionen zu. Für die - in diesem Forschungsbericht notwendig schwerpunktmäßig gesetzte - Freizeit stehen dabei folgende hypothetisch abzuleitende "Bedarfszustände" als Konkretisierung allgemeiner sozialer Bedürfnisse:

- nach Welt- und Selbsterfahrung geistiger und körperlich-sinnlicher Art in ernsterer und spielerischer Form;
- nach Lebenshilfe in Form von Lebens- und Verhaltensorientierungen, nach Möglichkeiten zum Suchen, Prüfen, Annehmen und unmittelbarem und vermitteltem (stellvertretendem) Ausleben von Lebens- und Verhaltensmodellen;

- nach physischem und psychischem Ausgleich und nach zeitweiliger Entpflichtung von Lebensproblemen und -anforderungen;
- nach sozialer Aneicherung, Unterstützung, nach sozialem Vergleich und Bestätigung;
- nach Formen des aktiven Ausdrucks erlangener Identität.

Komplexität und Zusammenwirken dieser Ansprüche erklären u.E. die seit Beginn der 70er Jahre beobachtbare Dominanz der folgenden kulturellen Interessen/Werte von 1988 für

- das Hören von Musik (insbesondere Rockmusik / betrifft annähernd 90 Prozent der Jugendlichen in sehr starkem und starkem Maße);
- das zwanglose, lockere Zusammensein mit Freunden (ebenfalls cirka 90 Prozent);
- den Besuch von Tanzveranstaltungen bzw. Diskotheken (über 80 Prozent);
- den Besuch von Kinoveranstaltungen (cirka 80 Prozent);
- das Lesen von Romanen und Erzählungen (cirka 70 Prozent);
- das Fernsehen (cirka 70 Prozent);
- das Sporttreiben (cirka 70 Prozent);
- die verschiedenen Formen des Tourismus (ca. 70 Prozent).

Diese Tätigkeitsbereiche bilden die zentralen Bezugspunkte der Freizeitinteressen Jugendlicher seit annähernd 20 Jahren.

Die Dominanz dieser Tätigkeiten hat wohl in erster Linie damit zu tun, daß in ihnen ein relativ leicht zugängliches, massenhaft praktizierbares, kombinierbares Potential für die verschiedenen Bedarfszustände eigen ist, daß ihnen vor allem ein hohes Maß an kommunikativer Gerichtetheit und Geselligkeit innewohnt. Das Lesen von Belletristik und bestimmte individuell realisierte Formen des Musik- und Fernsehgebrauchs nehmen hier nur insofern eine gewisse Ausnahmestellung ein, als ihre kommunikative Orientierung medial vermittelt ist. Doch ist auch bei den nicht als Gruppenaktivitäten realisierten Freizeitaktivitäten eine beträchtliche Orientierung auf Freizeitpartner, wie Freunde, Familienangehörige usw. vorauszusetzen. Die Tatsache, daß ein Musiktitel, ein

Film etc. bei den (gleichaltrigen) Freunden im Gespräch ist, führt häufig auch zu seiner Nutzung und beeinflusst seine Wirkung. Letzteres gilt auch veretärkt für Sendeangebote des Fernsehens. Stark kommunikative, gruppenbildende Effekte gehen ebenfalls vom gemeinsamen Sporttreiben aus. Auch die verschiedenen Formen des Tourismus vollziehen sich einerseits häufig in kollektiver Form, sind andererseits - sowohl hinsichtlich der Leute, von denen man sich zeitweilig zu verabschieden sucht als auch derer, die man zu treffen hofft - selbst in individueller Variante sozial orientiert.

Damit wird ein weiteres Merkmal jugendlicher Interessen deutlich: Kultureller Alltag der Jugend ist zwar ein Gefüge von häuslichen und außerhäuslichen, gruppenzentrierten und individuellen Tätigkeitsbereichen, zugleich ist es aber auch - wenigstens bis zur eigenen Familiengründung, zur Gestaltung einer eigenen Wohnumwelt - stärker als bei anderen Generationen öffentlichkeitsorientiert.

Jugendliche stellen das Gros des Publikums vieler öffentlicher Veranstaltungen (z. B. bei Kino, Rockkonzerten, Sportveranstaltungen, Theateraufführungen, Ausstellungen), auch weil sie diese kulturelle Öffentlichkeit als Gelegenheit zur Begegnung mit Gleichaltrigen und auch Gleichgesinnten nutzen.

Die oben genannten Bereiche dominieren so stabil in den Präferenzen der meisten Jugendlichen, weil sie ihre kommunikationsstiftenden, interessenverbindenden Fähigkeiten nachhaltig unter Beweis gestellt haben.

Die hier relativ global beschriebenen Dimensionen kultureller Interessen Jugendlicher erfahren in den einzelnen Gruppen und Schichten ihre differenzierte Ausbildung. Auch haben alters- und geschlechtsspezifische Merkmale und Verhaltensweisen hierauf einen beträchtlichen Einfluß.

Öffentlichkeits- und kommunikationszentrierte Interessenstrukturen sind z. B. in besonderem Maße für das Kulturverhalten Jugendlicher zwischen 14 und 18 Jahren typisch (bei Studenten auch über diese Altersgruppe hinaus). Männliche Jugendliche suchen dafür oftmals andere Betätigungsfelder (Sportveranstaltungen, Rockkonzerte) als die Mädchen (die z. T. stärker kunstzentrierte Interessen äußern).

Tabelle 1 bestätigt das oben kurz und überblickshaft Ausgeführte, differenziert auch für die einzelnen sozialen Gruppen und Schichten unter der Jugend.

Gerade die Schüler und Lehrlinge (also zugleich auch die jüngeren Altersgruppen) favorisieren deutlich Musikhören und kulturelle Aktivitäten im Freundeskreis; mit zunehmendem Alter verstärkt auch in öffentlichen Einrichtungen (Diskotheken, Tanz-Gaststätten, Jugendklubs). Eigenschöpferische Tätigkeiten und Kunstrezeption in öffentlichen Kulturstätten (mit Ausnahme des Kinos!) sind bei ihnen - von der Interessenausprägung her - geringer veranschlagt.

Die individuelle Bedeutung praktisch-handwerklicher Tätigkeit wächst mit steigendem Alter - vom Schüler zum jungen Arbeiter, aber auch Studenten und Angestellten - ständig.

Generell lassen sich zwei Hauptstränge kultureller Entwicklung in den Freizeitinteressen und -tätigkeiten nachweisen, die in erster Linie an unterschiedliche Berufswege und die damit verbundenen Bildungsvoraussetzungen und -anforderungen gebunden sind.

Die erste dieser kulturellen Entwicklungsachsen wird durch eine relative Stabilität kultureller Interessen von (POS-) Schülern, über das Lehrlingsalter bis zum jungen Arbeiter begründet und ist die bei Jugendlichen quantitativ bestimmende. Allerdings sind die dabei dominanten Tätigkeiten, Musikgebrauch, Geselligkeit, Tourismus usw., Wandlungen in Inhalt und Form unterworfen.

Neben der kulturellen Entwicklungsachse Schüler - Lehrling - Arbeiter, ist als zweite die des Oberschülers/Lehrlings mit Abitur - Studenten - jungen Angehörigen der Intelligenz hervorzuheben. - sie geht aus Tabelle 1 nur bedingt hervor, da EOS-Schüler hier nicht erfaßt wurden; Lehrlinge und Lehrlinge mit Abitur sowie Angehörige der Intelligenz und Angestellte mit Facharbeiterstatus jeweils gemeinsam ausgewiesen sind - ist aber von ebenso prägendem Charakter für die (zahlenmäßig kleinere) Gruppe Jugendlicher, die sie erfaßt. Deutlicher Unterschied zu der oben beschriebenen Verlaufsform kultureller Entwicklung ist der höhere Stellenwert der traditionellen Kultur (insbesondere der Belletristik) und eine massive Abwertung des Fernsehens als Freizeittätigkeit von Rang (die es im Realverhalten dieser Schichten z. T. auch ist).

Tab. 1: Freizeitinteressen Jugendlicher - in der Rangfolge ihrer Bedeutung Ende der 80er Jahre in Abhängigkeit von der Tätigkeit

Antwortposition: Das tue ich sehr gern

	Schüler (7. - 10. Klasse)	Lehrlinge (mit und ohne Abitur)	Facharbeiter	Studenten	Angestellte
1.	Musik hören (87 %)	Musik hören (89 %)	Musik hören (86 %)	Musik hören (71 %)	Musik hören (79 %)
2.	Sport treiben (51 %)	tanzen gehen (55)	tanzen gehen (57 %)	Rom./Erz. lesen (47 %)	tanzen gehen (63 %)
3.	Kino gehen (50 %)	mit Freunden unterhalten (48 %)	Sport treiben (36 %)	mit Freunden unterhalten (45 %)	mit Freunden unterhalten (55 %)
4.	mit Freunden unterhalten (42 %)	Sport treiben (37 %)	mit Freunden unterhalten (48 %)	Sport treiben (41 %)	Romane/Erz. lesen (38 %)
5.	fernsehen (42)	Jugendkl. besuchen (36 %)	handwerkli.tätig (32 %)	Kino gehen (38 %)	Kino gehen (37 %)
6.	Romane/Erzählun- gen lesen (34 %)	Gaststätten besuchen (35 %)	Kino gehen (29 %)	handwerkli.tätig sein (36 %)	handwerkli. tätig sein (37 %)
7.	tanzen gehen (35 %)	Kino gehen (33 %)	fernsehen (28 %)	tanzen gehen (35 %)	spazieren gehen (35 %)
8.	Sportveranstalt. als Zuschauer besuchen (26 %)	fernsehen (33 %)	spazieren gehen (27 %)	spazieren gehen (26 %)	Sport treiben (32 %)
9.	Gaststätten be- suchen (21 %)	Romane/Erz. lesen (30 %)	Gaststätten be- suchen (35 %)	Theater besuchen (26 %)	künstl.tätig sein (19 %)
10.	spazieren gehen (19 %)	handwerkli.tätig sein (27 %)	Romane/Erz.lesen (24 %)	Kunstaustell. besuchen (19 %)	Jugendklubs be- suchen (17 %)
11.	prakt.-handwerkli. tätig sein (19 %)	spazieren gehen (26 %)	Jugendklubs be- suchen (22 %)	künstl.tätig sein (19 %)	fernsehen (16 %)
12.	Jugendklubs be- suchen (17 %)	Sportveranstaltungen besuchen (23 %)	Sportveranstalt. besuchen (22 %)	Jugendklubs be- suchen (18 %)	Gaststätten be- suchen (16 %)

- Fortsetzung s. S. 45 -

Fortsetzung Tab. 1:

Schüler (7. - 10. Klasse)	Lehrlinge (mit und ohne Abitur)
13. auf naturw.-techn. Gebiet basteln/ experimentieren (16 %)	künstl./kunsthandwerk- lich tätig sein (15 %)
14. künstl./kunsthand- werkli. betätigen (13 %)	Kunstaussstellungen/ Galorien besuchen (10 %)
15. Sach- und Fachlit. lesen (11 %)	Theater besuchen (8 %)
16. politisch infor- mieren (9 %)	basteln/experimentie- ren (8 %)
17. Theater besuchen (6 %)	Sach-/Fachliteratur lesen (6 %)
18. Kunstaussstell./ Galorien besuchen (5 %)	politisch informieren (5 %)

Facharbeiter	Studenten	Angestellte
künstl./kunsthand- werkli. tätig sein (14 %)	politisch in- formieren (17 %)	Theater be- suchen (13 %)
politisch infor- mieren (13 %)	basteln/experi- mentieren (15 %)	Sportveranstal- tungen besu- chen (13 %)
Theater besuchen (10 %)	Sportveranstal- tungen besuchen (14 %)	politisch in- formieren (12 %)
Kunstaustellungen/ Galerien besuchen (10 %)	Sach-/Fachlit. lesen (11 %)	Kunstaustell./ Galerien besu- chen (10 %)
Sach-/Fachliteratur lesen (9 %)	fernsehen (10 %)	Sach-/Fachlit. lesen (7 %)
basteln/exporimen- tieren (4 %)	Gaststätten be- suchen (7 %)	basteln/expe- rimentieren (3 %)

Ansonsten werden die Interessenausprägungen dieser Jugendlichen von denselben Formen geselliger Kultur geprägt wie die der Lehrlinge und jungen Arbeiter. Auch hier sind die entscheidenden Unterschiede im inhaltlichen Bereich zu suchen.

Die in der Tabelle 1 in ihrer schichtspezifischen Bedeutung dargestellten Freizeitbereiche verweisen insgesamt auf den erreichten Grad der Komplexität kulturellen Verhaltens bei jungen Leuten. Das schließt einen (relativ) souveränen Umgang Jugendlicher mit dem zur Verfügung stehenden Angebot ein. Er resultiert aus ihren Lebenseinstellungen einerseits und andererseits aus ihren umfangreichen Rezeptionserfahrungen mit den meisten kulturellen und künstlerischen Bereichen. Auf dieser Ebene findet ein Selektionsprozeß statt, der für die Mehrzahl der Jugendlichen eine relativ große Breite kultureller Angebote einschließt, für eine kleinere Gruppe aber auch einseitige Ausrichtungen zur Folge hat.

Spürbar wird jedoch eine Differenzierung der subjektiven Anforderungen an Kultur und Kunst. Anzustrebendes gesellschaftliches Ziel kann es deshalb nicht sein, daß alle Jugendlichen die gesamte Breite kultureller Angebote gleichermaßen intensiv nutzen, sondern daß die Jugend insgesamt die vorhandene Breite kultureller Werte und Angebote in ihr Leben einbezieht.

Das wird auch in einer Analyse der komplexen Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Bereichen kultureller Freizeitgestaltung aus den Jahren 1973, 1979 und 1984 deutlich. Bei Zugrundelegung von 6 Möglichkeiten kultureller Freizeitgestaltung - Kinobesuch, Besuch von Diskotheken, Theatern, Konzerten und Galerien sowie des Lesens von Belletristik - konnten 1984 8 Gruppen nachgewiesen werden. Diese 8 Gruppen - unterschiedliche Kombinationen der Freizeitaktivitäten - können als Ausdruck spezifischer Organisationsformen des kulturellen Freizeitverhaltens interpretiert werden.

Diese 8 Gruppen sind folgendermaßen gekennzeichnet:

- I = Jugendliche, die zumindest 5 dieser 6 Angebote im Analysezeitraum wenigstens einmal nutzten (vielseitiger Kulturgebrauch); 1984 = 17 %, 1979 = 10 %

- II = Jugendliche, die außer Theater- und Konzertveranstaltungen alles nutzten (teilweise Kunstabstinenz); 12 % bzw. 9 %
- III = Jugendliche, die im Analysezeitraum nur Belletristik lesen (einseitiger Kulturgebrauch); 6 bzw. 11 %
- IV = Jugendliche, die nur im Kino und in der Disko waren (unterhaltungsorientierter Kulturgebrauch); 10 % bzw. 9 %
- V = Jugendliche, die in Kino und Diskothek waren sowie zumindest ein Buch lasen (Alltagskultur); 21 % bzw. 19 %
- VI = Jugendliche, die im Analysezeitraum keines dieser Angebote nutzten (teilweise Kunstabstinenz); 5 % bzw. 7 %
- VII = Jugendliche, die nur in der Diskothek waren (disco-orientierter Kulturgebrauch); 5 %, 1979 nicht nachgewiesen
- VIII = Jugendliche, die außer Theater und Galerien alles nutzten (teilweise Kunstabstinenz II); 9 %, 1979 nicht nachgewiesen.

Bei den in Klammern angeführten Kennzeichnungen handelt es sich um Arbeitsbegriffe für diese Gruppen.

Wodurch unterscheiden sich nun Jugendliche, die in so verschiedener Weise ihre kulturelle Freizeitgestaltung organisieren?

Erstens nutzten Jugendliche mit einem vielseitig orientierten Kulturgebrauch (I) ihre Freizeit in kultureller Hinsicht effektiver als andere: bei einem unterdurchschnittlichen Freizeitumfang, aber einer gut entwickelten kulturellen Infrastruktur im Wohnort realisieren sie die meisten kulturellen Aktivitäten.

Jugendliche mit noch weniger Freizeit (III, VI) und aus Wohnorten mit einer eingeschränkten kulturellen Infrastruktur (das Vorhandensein von 7 verschiedenen Kultureinrichtungen wurde ermittelt) nutzen selbst die vorhandenen Möglichkeiten nur sehr episodisch und einseitig.

Zweitens sind diese verschiedenen Formen des kulturellen Freizeitverhaltens mit entsprechend ausgeprägten Freizeitinteressen verbunden: Jugendliche mit einem vielseitig orientierten Kulturgebrauch weisen z. B. in 6 von 14 analysierten Interessen die höchsten Werte von allen Gruppen auf.

Drittens gibt es enge Zusammenhänge zu ausgewählten sozialstrukturellen Indikatoren. So sind z. B. Studenten unter den vielseitig Aktiven (I) überrepräsentiert, während junge Arbeiter die Gruppe der teilweise Kulturabstinenten (VI) dominieren.

Im historischen Vergleich wird eine Homogenisierung in den Organisationsformen des kulturellen Freizeitverhaltens vergleichbarer Gruppen im Jugendalter in Richtung eines vielfältigen Kulturgebrauchs erkennbar. Diese Entwicklung wird vorrangig getragen von männlichen Jugendlichen bzw. von jungen Werktätigen!

Auf der Basis des vorliegenden empirischen Materials kann für die Kennzeichnung der Organisationsformen des kulturellen Freizeitverhaltens Jugendlicher festgehalten werden, daß

- es bei vielen Jugendlichen relativ stabile Muster für ihre kulturelle Lebensgestaltung gibt, die aufbauend auf vielfältige Interessen und eingeordnet in ein relativ verfestigtes System von Wertorientierungen die kultur- und kunstbezogenen Selektions-, Rezeptions- und Kommunikationsprozesse bestimmen;
- diese qualitativ und quantitativ unterschiedlich entwickelten Organisationsformen als ein integraler Bestandteil ihrer Lebenshaltung überhaupt gesehen werden müssen, die kulturelle Lebensgestaltung bei den allermeisten Jugendlichen nicht neben den anderen Bereichen der Lebensgestaltung (Arbeit, Ausbildung, Familie, gesellschaftliches Engagement usw.) verläuft.

Die hier konstatierte Breite in den kulturellen Bedürfnissen, Interessen und Tätigkeiten ist - wie bereits eingangs ausgeführt - Produkt einer längeren Entwicklung und in ihrer heutigen Form im wesentlichen bereits Anfang der siebziger Jahre zu verzeichnen.

Ein Blick auf entsprechende andere Übersichtstabellen aus früheren Untersuchungen macht dies nachdrücklich deutlich. Das gilt oftmals weniger für den Rangplatz, den die einzelnen Tätigkeits- und Interessenbereiche innehaben (der schwankt vor allem je nach Zahl und Art der eingesetzten Indikatoren). Es gilt vor allem für die prozentuale Wertigkeit, die diese Übersichten für die einzelnen Tätigkeiten ausweisen. Sie sind von einer nahezu frappierenden Obereinstimmung über lange Zeiträume hinweg (geringe prozentuale Verschiebungen, die oftmals in den Populationszusammensetzungen ihre Ursache haben, eingeschlossen).

Diese Stabilität der Interessenausprägungen stellt - perspektivisch betrachtet - eine wichtige Garantie für die Entwicklung des Freizeitverhaltens Jugendlicher unter den Bedingungen einer entfalteten Medienkultur dar. Vielseitige Ausprägung der Interessen an Kunst und Kultur können nur dort von Bestand sein, wo sie auch auf einer soliden Fundamentierung in den Einstellungen der jugendlichen Akteure beruhen.

Doch wird diese Fundamentierung heute in weitaus stärkerem Maße als früher bereits in der Kindheit gelegt. Aktuelle Intervall-Untersuchungen - unter Kindern der Klassenstufen beginnend - belegen deutlich die Vorverlagerung von Aneignungsprozessen kultureller Tätigkeitsbereiche, vor allem aber Inhalte, die vor Jahren noch - biografisch betrachtet - wesentlich später erfolgte. Der von Kunstsoziologen noch in den sechziger und siebziger Jahren für das 10. Lebensjahr festgestellte Übergang vom sogenannten "Märchenalter" (nach dem bevorzugten Inhalt beim Lesen und in Filmen so genannt) zu neuen inhaltlichen Dimensionen in Literatur und Filmrezeption, findet heute offensichtlich bereits im Vorschulalter statt. Dann, wenn die Kinder selbständig lesen können, ist das Märchen heute bereits nur noch eine bevorzugte Literaturform unter anderen. Abenteuerliteratur, Sachbücher und Gegenwartstoffe sind ihnen bereits mindestens gleichwertig. Analoge Beispiele gibt es auch in anderen Bereichen, nachhaltig spürbar vor allem bei der Film- und Fernsehrezeption.

An diesen Beispielen ist eine Entwicklung "kultureller Akzeleration" ablesbar, die auch für die 90er Jahre bestimmend sein dürfte. Sie entspricht letztlich konsequent dem Charakter der Zeit, in der Kinder und Jugendliche heute aufwachsen, die sie frühzeitig - über ihren eigenen Alltag und den ihrer werktätigen Eltern, über Schule, Medien, Kinder- und Jugendverband - materiell und ideell in gesamtgesellschaftliche Bezüge und deren kulturelle Erscheinungsformen integriert.

2.2. Kulturelle Lebensgestaltung als Selbstverwirklichung und Sozialisierung - zum rezeptiven und produktiven Kulturgebrauch Jugendlicher

Unter rezeptiven Aktivitätsformen fassen wir kulturell-kommunikative Tätigkeiten, deren Inhalt der Gebrauch von (meist industriell, arbeitsteilig) produzierten kulturellen Gütern, "vorproduzierten" Kommunikationsangeboten darstellt.

Wie bereits in Abschnitt 1.3. hervorgehoben, steht dafür in der DDR eine entwickelte Infrastruktur bereit, in der ein breiter Zugang zu internationalen, nationalen und territorialen kulturellen Leistungen als soziale Errungenschaft abgesichert ist und gefördert wird.

Historisch haben sich die heutigen Grundformen massenhafter rezeptiver Aktivitätsformen (und ihre quantitative Dominanz!) mit der Entwicklung der Freizeit zu einem eigenständigen Zeit-Raum individueller Produktion, von "Muße und höherer Tätigkeit" (MARX) und ihrer Verlängerung als Ergebnis vor allem des Kampfes der Arbeiterklasse herausgebildet. Es entstanden das "Publikum" auf der einen, die "Kulturindustrie" auf der anderen Seite; die Befriedigung auch kulturell-kommunikativer Bedürfnisse durch Inanspruchnahme der Leistungen spezialisierter "Kulturarbeiter" wurde zur gesellschaftlichen Normalität, insbesondere für werktätige Klassen und Schichten (und ihre Jugend).

Wenngleich die (kulturpolitische) Programmatik und Praxis der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationsformen teilweise unterschiedliche Haltungen zur "Kulturindustrie" und dem

rezeptiven Gebrauch ihrer Angebote entwickelte bzw. entwickeln mußte, ist zum Ende der 80er Jahre die Legitimität des rezeptiven Kulturgebrauchs erkannt ...

Es gibt auch sozialpsychologische Gründe, Rezeption nicht als kulturell minderwertig oder zweitrangig abzuwerten. Es gilt inzwischen als erwiesen, daß rezeptiver Kulturgebrauch, z. B. in Form des Mediengebrauchs ein aktives Verhältnis, zielgerichtet eine kulturell-kommunikative Tätigkeit ist, die - im Rahmen der jeweiligen Angebote - "produktive Züge" trägt. Das betrifft zum einen den aktiven (Tätigkeits-)Charakter des Auswählens, Wahrnehmens und Verarbeitens kultureller Angebote, auch dort, wo es auf Grund eines hohen Gewohnheitsgrades als "passives Konsumieren" erscheinen mag. Das betrifft zum anderen den Zweck rezeptiven Kulturgebrauchs als alltägliches "Sich-auf-die-Höhe-der-Zeit-Bringen", als individuelle Re-Produktion.

Eine befriedigende Klassifikation der rezeptiven Tätigkeitsformen existiert derzeit nicht (auch ist eine Abgrenzung zu produktiven Formen nicht unproblematisch, man vorgegenwärtige sich dies am Besuch einer Tanzveranstaltung oder am Chorgesang ...).

Unter produktiven Aktivitätsformen verstehen wir solche kulturell-kommunikativen Tätigkeiten, bei denen die Tätigkeit selbst als kulturell-künstlerische Produktion (Reproduktion) aufgefaßt werden kann bzw. ihr Ergebnis als kulturell-künstlerisches Produkt vorliegt.

Wie die rezeptiven Tätigkeiten nicht rein passiv sind, sind die verschiedenen produktiven Tätigkeiten nicht automatisch mit einem Höchstmaß an Aktivität, Produktivität und Kreativität verbunden.

Wie oben schon am Beispiel des Chorgesangs und der Tanzveranstaltung angedeutet, sind verschiedene Aktivitätsformen/Gestaltungseleistungen von Jugendlichen anzuedeln zwischen rezeptiver und produktiver Betätigung, zwischen Aneignung vorhandener kulturell-künstlerischer Produkte und eigener produktiver Gestaltung.

Die im Kindes- und Jugendalter gemachten Rezeptionserfahrungen und die erlernten produktiven künstlerischen Fähigkeiten bestimmen die spätere Wertigkeit von Kunst und Literatur im eigenen Leben wesentlich mit.

Wir folgen in unserer Darstellung einer pragmatischen Gliederung und wenden uns zunächst dem Mediengebrauch als Beispiel alltäglichen rezeptiven Kulturgebrauchs zu und befassen uns anschließend mit den produktiven Aktivitätsformen.

2.2.1. Grundstrukturen rezeptiver Aktivitätsformen: Beispiel Mediengebrauch

In den letzten Jahrzehnten ist der Mediengebrauch zur kulturellen Normalität, zur quantitativ bestimmenden kulturellen Verhaltensweise aller Generationen in der DDR geworden. Gegenwärtig ist in qualitativer Hinsicht ein "Umbruch" festzustellen: Es wachsen Kinder und Jugendliche in allen Klassen und Schichten unserer Gesellschaft heran, die frühzeitig mit den Medien in Kontakt kommen, biografisch früher eigenständige Strategien des Mediengebrauchs entwickeln (können und müssen).

Ein Vergleich aktueller Forschungsergebnisse aus den 80er Jahren mit denen der ersten Intervallstudie des ZIJ (Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre) läßt erkennen: Der auf das Gesamtangebot bezogene Mediengebrauch ist frühzeitig relativ stabil (noch vor dem 'offiziellen' Eintritt in das Jugendalter!), bestimmt und legitimiert kulturelle Ansprüche und Standards. Relativ ungerichtetes Ausprobieren und langsame, variierende Stabilisierung kultureller Verhaltensweisen im Jugendalter beziehen sich hingegen nur auf die nichtmedialen kulturellen Verhaltensweisen. Im Mediengebrauch ist nicht nur eine "Akzeleration" sichtbar, sondern auch eine "Umwertung": Radio und Revorder (und nicht Konzert), Fernsehen (und nicht Kino oder Theater), das Programm (und nicht das "Werk") sind die bestimmenden Modelle des rezeptiven Kulturgebrauchs, zentrale Bestandteile der Kultur im Alltag und des alltäglichen Kulturgebrauchs. Ohne den Schlußfolgerungen vorgreifen zu wol-

len, muß diesem Umstand langfristig (aber möglichst schnell) die Schwerpunktesetzung in der gesellschaftlichen Praxis und der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung gerecht werden ... "Alltäglichkeit" des Mediengebrauchs - das also ist zum einen die regelmäßige und dominierende Verwendung der Medienangebote zur individuellen Reproduktion, ablesbar am Zeitaufwand, an Erwartungsstrukturen, an bevorzugten Inhalten.

Dazu liegen mehr oder minder umfangreiche Untersuchungsergebnisse vor.

"Alltäglichkeit" des Mediengebrauchs ist zum anderen eine bestimmte Art und Weise des Umgangs mit den Medien. Selbstverständlichkeit und Normalität des Mediengebrauchs, souveräner Umgang und hohe Medienerfahrung, hoher Grad an (psychischer) Automatisierung und gewohnheitsmäßiger Integration in vielfältige Situationen und Tätigkeiten, beiläufige und partielle Rezeption, vielfältige Aufmerksamkeitswechsel sind Merkmale, die diese Art und Weise näher beschreiben. Sie sind der Forschung schwer zugänglich, u. a. weil sie "hinter" beobachtbaren Verhaltensweisen verborgen bleiben, der Natur des "Alltäglichen" gemäß wenig reflektiert werden bzw. "mikroskopischer" Art sind.

Gestützt auf Untersuchungsergebnisse wollen wir folgende Punkte hervorheben:

A: Umfassender Zugang

Nach Überblickerechnungen werden in jedem der ca. 6,5 Millionen Haushalte in der DDR im Durchschnitt genutzt:

- eine Tageszeitung
- eine Wochenzeitung / Illustrierte
- drei bis vier Zeitschriften.

Nahezu alle Haushalte (99 %) verfügen über Hörfunk (mit hoher Ausstattung an Zweit-, Dritt- und Viertgeräten). Über neun von zehn Haushalten besitzen Fernsehgeräte, über 50 % Farbfernsehgeräte; die Zahl der Zweitgeräte nähert sich dieser Marke an! Hinzu kommen die Biblio- und Phonotheken in den Haushalten.

Neben dem Zugang zu den im Haushalt befindlichen Geräten, Zeitungen, Büchern usw. ist in den letzten Jahren der persönliche Besitz insbesondere an Geräten der Unterhaltungselektronik eine ernstzunehmende Größe geworden. 1987 hatten 43 % der Schüler (8./9. Klasse/Leipzig) einen eigenen Fernsehapparat (L.: 43 %, Stu.: 32 %, j.Arb.: 53 %), 76 % einen Radio-/Kassettenrecorder (L.: 73 %, Stu.: 65 %, jg.Arb.: 72 %) und 27 % einen Walk-man (L.: 16 %, Stu.: 18 %, jg.Arb.: 12 %). Immerhin zwischen 2 und 4 % geben an, die Möglichkeit der Mitbenutzung eines Videorecorders (bei Freunden, Bekannten, im Elternhaus) zu haben - ein Anteil, der nach den bekannten inoffiziellen Schätzungen (sie schwanken zwischen 45.000 und 200.000) nicht zu hoch sein dürfte.

Fassen wir die vorliegenden Untersuchungsergebnisse zusammen, so lassen sich folgende Tendenzen erkennen:

Erstens läßt der hohe Zugang zu Medienangeboten, der biographisch immer früher erfolgt, die Entwicklung eines eigenständigen, nach Maßgabe ausgebildeter kultureller Interessen und Bedürfnisse selbstbestimmten Mediengebrauchs zur gesellschaftlichen Normalität werden. Da diese Möglichkeit und Notwendigkeit der Ausbildung eigener Gebrauchsstrategien nahezu vollständig Kindern und Jugendlichen "aufgegeben" ist, wächst die Verantwortung aller gesellschaftlicher Erziehungsträger für eine Orientierung dieses Prozesses - die wirksamsten Modelle dürften gegenwärtig der Mediengebrauch in der Familie (Eltern, ältere Geschwister) und im Freundeskreis sein. Das um so mehr, als das Aufwachen mit den Medien immer auch ideologische Konfrontation beinhaltet.

Zweitens ist mit dem hohen Zugang die Möglichkeit und Realität des frühen Zugriffs zum Gesamtangebot der Medien gegeben, wozu auch veränderte familiäre Erziehungsstrategien und Mediengebrauchsformen beitragen. So hatten an einem zufällig ausgewählten Samstag 27 % der Schüler aus 6. Klassen (1986) länger als bis 22.00 Uhr fernsehen können. Bei Schülern der 8. Klassen (1988) stieg dieser Anteil bereits auf 60 %! Können zwar Kinder und Jugendliche ihre kulturellen kommunikativen Medienbedürfnisse am zielgerichtetsten befrie-

digen, wenn sie allein sind (so können z. B. über 70 % der Schüler und Lehrlinge und ca. 60 % junger Arbeiter und Angestellter dann den Rundfunksender ihrer Wahl einstellen), so ist auch innerhalb der Familiengeselligkeit und im Freundeskreis diese Möglichkeit gegeben (bei Frühstück/Abendbrot: über 50 % der Schüler und Lehrlinge und 2/3 der jungen Arbeiter und Angestellten, beim Treff mit Freunden: 25 - 35 % in allen Gruppen).

Drittens setzen sich in den letzten Jahren Medien mit hoher zeitlicher, räumlicher und inhaltlicher Nutzungsflexibilität bei Jugendlichen (und Kindern) durch - hinsichtlich der Möglichkeiten zum Musikhören (und der "Eigengestaltung" des Programms durch Kassettennutzung) darf die Jugend sicher als "Vorreiter" gelten. Verbesserte Empfangsbedingungen und wachsendes Programmangebot (derzeit vor allem bei den in die DDR einstrahlenden Medien), der Bestand im Haushalt an Zeitungen, Zeitschriften, Bücher usw. machen immer mehr die ausgebildeten kulturellen Interessen und Bedürfnisse sowie die Medienerfahrungen zu den entscheidenden Selektionsgrößen (wobei sie sich auf Grund frühzeitigen Medienkontakts immer mehr auch im Mediengebrauch selbst entwickeln und reproduzieren).

Hinsichtlich des Zuganges zu den Medien existiert - sofern nicht durch territoriale Empfangsbedingungen bei Rundfunk und Fernsehen und Angeboteschwankungen (im Postzeitungsvertrieb, Buchhandel usw.) limitiert - eine relativ ausgeprägte soziale Homogenität. Insbesondere bei neuen Gerätegenerationen (Video, walk-man, Compact-Disc, aber auch Heimcomputer) wird sich diese Homogenität auf absehbare Zeit auf Grund der Beschaffungskosten und -mechanismen aufheben und Züge sozialer Ungleichheit und auch Ungerechtigkeit im Zugang zu kulturellen Gütern annehmen. Durch gesellschaftliche Angebote (z. B. in Klubs und Kulturhäusern) ist u. E. am ehesten solchen Tendenzen gegenzusteuern.

B: Hoher Zeitaufwand

Der Zeitaufwand für den Mediengebrauch ist quantitativ längst über jenen Zeitraum hinausgewachsen, der subjektiv von Jugendlichen als "Freizeit" empfunden wird. Mediengebrauch ist tief "in die Poren des Alltags" eingedrungen, ist nicht nur die quantitativ umfangreichste, sondern - durch simultane Rezeption - eine mit einer Vielzahl anderer Tätigkeiten und Situationen verknüpfte kulturelle Verhaltensweise.

Verschiedene Untersuchungsergebnisse zusammengefaßt, läßt sich für 14- bis 25jährige ein täglicher Medienkontakt von ca. 5 Stunden hochrechnen, der ca. 60 % das Hören von Rundfunkprogrammen (ca. 2 Stunden) und Tonträgern (ca. 1 Stunde), ca. 25 % Fernsehen (ca. 1,2 bis 1,5 Stunden) und ca. 15 % Lesen von Zeitungen und Zeitschriften bzw. Büchern (ca. 0,4 bis 0,5 Stunden) umfaßt.

Obwohl sich hinter diesen Durchschnittsangaben große Schwankungen und Differenzierungen innerhalb und zwischen den verschiedenen Gruppen der Jugend verbergen, bleiben die Relationen zwischen Hören, Bildechirmen und Lesen annähernd konstant. Da diese Relationen auch Arbeits- und arbeitsfreie Tage, Territorien mit unterschiedlichen Empfangsbedingungen für Rundfunk und Fernsehen betreffen, kann hier von einem kulturellen Stereotyp der (Medien-)Zeitverwendung gesprochen werden.

Tab. 2: Zeitaufwand für Grundformen des Mediengebrauchs (1987: in Stunden)

	Gesamt	Hören		Fern- sehen	Lesen	
		Rund- funk	Ton- träger		Zeitun- gen	Bü- cher
Schüler (Kl. 8)	6,0	1,9	1,7	1,5	0,4	0,5
Lehrlinge	5,0	1,8	1,4	1,1	0,4	0,4
Studenten	4,1	1,6	0,9	0,4	0,5	0,7
yg.Arbeiter	4,5	1,9	0,7	1,3	0,4	0,3
yg.Angestell- te	5,3	2,3	0,8	1,1	0,5	0,6

Die dargestellten Werte sind Durchschnittswerte auf alle Jugendlichen bezogen. Da die tägliche Reichweite der Medien unterschiedlich ist - am Stichtag hatten zwischen 70 % und 80 % Radio gehört, zwischen 55 % und 65 % Tonträger genutzt, 60 % bis 70 % ferngesehen, 75 % bis 85 % Zeitungen/Zeitschriften und 30 bis 40 % Bücher gelesen -, ist der Zeitaufwand der tatsächlichen Nutzer pro Tag allerdings höher.

Im internationalen Vergleich, z. B. mit unseren Nachbarländern, zeigen sich auf der Ebene von Zeitstrukturen und -umfängen im Mediengebrauch Übereinstimmungen. Diese beruhen auf verschiedenen Faktoren, vor allem auf analogen Zeitrhythmen des Alltags werktätiger Klassen und Schichten.

Auch wenn exakte Vergleiche fehlen, gibt es (u. a. aus internationalen Erfahrungen heraus) berechtigten Anlaß zu vermuten, daß in den letzten 10 Jahren die zeitlichen Dimensionen des Mediengebrauchs keine grundlegenden Veränderungen erfahren und auf hohem Niveau stagnieren. Für die weitere Entwicklung kann angenommen werden, daß neue, erweiterte Angebote in den Medien eher zur Umstrukturierung der bisher schon den Medien gewidmeten Zeit und die verstärkte Zuwendung zu nutzungsflexiblen Medienangeboten denn zur zeitlichen Ausdehnung des Mediengebrauchs führen können.

Allerdings verteilt sich der Zeitaufwand für den Mediengebrauch unterschiedlich auf die in der DDR präsenten Medien.

Beim Fernsehen ist - bei territorialen Unterschieden - eine annähernd ausgeglichene Zuwendung zu DDR- und BRD-Programmen zu konstatieren, wobei in den einzelnen sozialen Gruppen durchaus unterschiedliche Programme dominieren (tägliche Reichweite 1987; Schüler Leipzig: 33 % DDR-TV, 61 % BRD-TV; jg. Werktätige Bez. Dresden: 64 % : 5 %, Bez. Gera/Magdeburg: 31 % : 42 %).

Im Bereich des Rundfunks hingegen ist eine deutliche Dominanz der Zuwendung zu BRD-Sendern, insbesondere von jugendorientierten "Servicewellen" (NDR 2, Rias 2, HR 3, B 3, jüngst ergänzt durch kommerzielle Stationen wie ffn, 100,6) zu verzeichnen. Das gegenwärtige Nutzungsverhältnis beträgt ca. 3:1 zugunsten westlicher Stationen (tägliche Reichweite 1987;

Schüler - Leipzig: 23 % DDR-Sender, 67 % BRD-Sender; L.: 30 % : 55 %, Stud.: 43 % : 20 %, jg. Arb.: 32 % : 53 %, jg. Ang.: 38 % : 43 %). Die Nutzung von DDR-Sendern wird zum größten Teil von "Jugendradio DT 64", in den Morgenstunden auch von Regionalprogrammen getragen, die zentralen Programme des DDR-Rundfunks sind von untergeordneter Bedeutung!

Im Verlauf der 80er Jahre ist sowohl beim Fernsehen als auch beim Rundfunkhören ein z. T. dramatischer Resonanzverlust unserer Medien eingetreten.

Tab. 3: Veränderungen in der Mediennutzung seit 1984 (in %)
Werte für tägliches und mehrmaliges Hören/Sehen wöchentlich

	R u n d f u n k			F e r n s e h e n		
	1984	1985	1988	1984	1985	1988
Lehrlinge						
- DDR-Programme	54	58	38	78	60	70
- BRD-Programme	80	82	90	69	67	74
junge Arbeiter						
- DDR-Programme	60	76	43	64	39	73
- BRD-Programme	83	80	87	64	77	78

Rechnet man die nahezu totale Bestimmung der Nutzung von Tonträgern durch westliche Produktionen hinzu und berücksichtigt man die Orientierung auf NW-Importe in der Nutzung unserer Rundfunk- und Fernsehprogramme, so ist eine hochrangige "Besetzung" des Medienalltags der DDR-Jugend durch internationale Produkte mit konträrer, zumindest ambivalenter ideologischer Orientierung festzustellen. Diese Entwicklung ist verbunden mit einer - derzeit nur punktuell nachweisbaren - abnehmenden Bedeutung ideologischer Positionen für die Zuwendung zu Medienangeboten zugunsten der Bedeutung medien-spezifischer Standards (Erwartungen, Interessen, Wertmaßstäbe), die in erster Linie ästhetischer, nur vermittelt ideologischer Natur sind.

Im Lesen von Zeitungen und Zeitschriften liegt - den Produktions- und Verteilungsmechanismen und Interessen entsprechend - ein besonderer Schwerpunkt bei der Jugendpresse (vor allem der "Jungen Welt" und des Jugendmagazins "nl") sowie der zunächst im elterlichen Haushalt mitgenutzten, mit der Gründung eines eigenen Haushalte meist als notwendig angesehenen Bezirkspresse.

Allerdings mehren sich Anzeichen für leichte Rückgänge in der Pressennutzung und für verstärktes Zirkulieren von kommerziellen BRD-Jugendzeitschriften.

C: Integration in Alltagsaktivitäten

Im Unterschied zu einer Reihe von anderen kulturell-kommunikativen Tätigkeiten kennzeichnet den Mediengebrauch eine hohe "organische" Integration in alltägliche Tätigkeitsstrukturen und -situationen.

Die immer mehr universelle Zugänglichkeit von Medienangeboten in der eigenen Wohnung und die Normalität ihrer Existenz als Bestandteil der individuellen Lebenssphäre/-führung sind Voraussetzungen dafür, der hohe regelmäßige Zeitaufwand ist ein erstes Indiz.

Auf Grund der Forschungssituation müssen wir uns auf "Schlaglichter" beschränken und nutzen vor allem Ergebnisse zum Fernsehgebrauch.

Erstens haben wir davon auszugehen, daß Fernsehrezeption von einer Vielzahl anderer individueller und kollektiver Tätigkeiten begleitet wird; geteilte und wechselnde Aufmerksamkeit zwischen Programm und anderen Tätigkeiten resultiert daraus wie die Situationspezifika (vorausschauend) kalkulierende Auswahl.

**Tab. 4: Den Fernsehgebrauch begleitende Tätigkeiten
(in %; junge Werktätige 1988)**

Wenn ich fern- sehe, ...	Das kommt vor				
	(fest) immer	mei- stens	hin und wieder	sel- ten	nie
schalte ich erst mehrere Programme durch, bevor ich mich auf eine Sen- dung festlege	17	35	25	17	6
mache ich nebenbei etwas anderes	11	24	33	21	11
unterhalte ich mich häufig dabei mit anderen	3	18	41	31	7
schalte ich mich zwischendurch in Sendungen ein, die auf anderen Programmen laufen	3	12	42	33	10
sehe ich mehr Sendungen, als ich eigentlich vorhatte	2	12	28	45	13
ärgere ich mich über Sendungen, ohne aber abzuschalten	2	10	35	32	21
fällt es mir schwer abzuschalten, weil ich vielleicht etwas Wichtiges verpassen könnte	1	10	22	36	31

Zweitens ist interpersonale Kommunikation über Medienangebote unverändert ein wichtiger Bestandteil des Mediengebrauchs und ihrem Charakter nach ein wichtiger "Umschlagplatz" im komplizierten Geflecht des Wirkens der Medien. Eine breite Funktionalität zeichnet diese Formen der interpersonalen Kommunikation aus: in ihnen werden Medienangebote kollektiv (weiter-)verarbeitet und bewertet, Maßstäbe und Erwartungen thematisiert und orientiert, soziale Beziehungen gepflegt, fundiert und sichtbar ausgedrückt.

Wie Tabelle 5 verdeutlicht, haben Medienangebote in der gesamten interpersonalen Kommunikation einen hohen Stellenwert (mehr noch bei Gesprächen im Freundeskreis und mit den Eltern, vgl. Tab.Anhang).

Tab. 5: Interpersonale Kommunikation zu ausgewählten Themen im Arbeitskollektiv (in %; Zeitraum: die letzte Woche)

	darüber gespro- chen	davon: aus- führl.	kurz	Q
Probleme des täglichen Lebens	91	46	45	.55
kulturelle Ereignisse (Medien, Veranstaltungen, Bücher usw.)	84	30	54	.36
Qualität der Arbeit	83	42	41	.51
politische Ereignisse ^{x)}	82	37	45	.45
Probleme bei der Planung und Leitung im Betrieb	81	40	41	.49
Klima im Arbeitskollektiv	70	24	46	.34
Sportereignisse ^{x)}	66	28	38	.43
Möglichkeiten gemeinsamer Freizeitgestaltung	61	21	40	.34

x) jeweils hoher Medienanteil

Q = Verhältnis ausführlicher Gespräche zur Gesamtkommunikation

Die starke Einbeziehung von Medienangeboten ist in interpersonalen Kommunikation vor allem als Mittel und Ausdrucksform der Gestaltung sozialer Beziehungen - mit der auf einen kleinen Kreis und bestimmte soziale Gruppen begrenzten Erscheinungsform der "Fangruppen" für internationale, nationale und lokale Medienstars als Extrem - für Jugendliche von Bedeutung. Vor allem bei Schülern und Lehrlingen gründen sich informelle Gruppierungen und Strukturen auch auf Gemeinsamkeiten (in Interessen, Tätigkeiten usw.) und Kompetenzen in

der Medienkultur, vor allem in den populären (Medien-)Künsten. Wenngleich nur wenige Jugendliche direkte Einflüsse auf ihr Verhalten einräumen, ergeben sich hier auch deutliche normierende Einflüsse - etwa im Sinne des "Mitreden-Könnens" oder "up-to-date-Seins" - sowohl auf den Mediengebrauch selbst wie auf die medienästhetischen Kenntnisse, Fähigkeiten und Maßstäbe.

Drittens ist die Integration des Mediengebrauchs in die Situationen und Tätigkeiten des Alltags verbunden mit Spezifika in der Ausbildung von Rezeptionsstrategien. Ihr Kern - beiläufige Rezeption, Rezeption in der Zerstreuung - ist von Kulturtheoretikern schon früh (am Film) beschrieben worden. An Erscheinungsformen wie Aufmerksamkeitswechsel, Überfliegen der Zeitung, rasches Um- und Abschalten u. a. haben allerdings auch die gewachsene Medienerfahrung bzw. die große Stereotypisierung von Medienangeboten (sowie ihre Qualität!), der Zwang zur Auswahl und die Notwendigkeit, (zeit-)ökonomische Formen der Befriedigung kulturell-kommunikativer Bedürfnisse ihren Anteil. Wie Tabelle 4 belegt, finden wir diese Rezeptionsbesonderheiten nicht in "Reinform", sondern (zumindest im Selbsturteil Jugendlicher!) vielfach in Mischformen, auf einzelnen Programmbestandteile, Rezeptions-situationen beschränkt. Dennoch bleibt gesichert, daß sich im Mediengebrauch ein Rezeptionstyp von Konzentration und Beiläufigkeit, Versenkung und Distanz, Anstrengung und Anstrengungslosigkeit ausgebildet hat.

Zugleich haben wir davon auszugehen, daß die Eingliederung des Mediengebrauchs in Alltags-tätigkeiten diese selbst (um-)strukturiert, und zwar um so mehr, je weniger flexibel Angebote genutzt werden, je stärker die Abhängigkeit vom "Programm" gegeben ist. Der gewachsene Zugang Jugendlicher zu selbständig nutzbaren Mediengeräten und die im Gefolge des Wohnungsbauprogramms spürbar gestiegene Zahl von Kinder-/Jugendzimmern gibt ihnen hier erweiterte Möglichkeiten, sowohl innerhalb als auch jenseits kultureller Gewohnheiten und Rituale, in der Familie eigene Strategien, Erfahrungen und Kompetenzen auszubilden und als eigene kulturelle Identität zu behaupten.

**D: Erwartungen, Interessen und Nutzungsschwerpunkte:
Realitätsbewältigung**

Kennzeichen des Mediengebrauchs ist nicht nur seine "Alltäg-lichkeit", sondern auch seine (funktionale) Alltagsorientiertheit. Seinem Charakter als Bestandteil individueller Reproduktion entsprechend sind zwei globale (und relativ diffuse) kulturell-kommunikative Bedürfnissysteme, nach Unterhaltung und (weltoffener) Informiertheit dominierend (denen weitere, speziellere Bedürfnisse zugeordnet werden können).

Diese kommunikativen "Grundbedürfnisse" werden auf spezifische Weise an die Medien gebunden und konkretisieren sich in kommunikativen Erwartungen und Interessen.

Die in Tabelle 6 dargestellten Ergebnisse verdeutlichen diese Bedürfnishierarchie am Beispiel des Fernsehens.

**Tab. 6: Erwartungen junger Werktätiger an das Fernsehen
(1988, in %)**

Beim Fernsehen möchte ich ...	immer	meistens	hin u. wieder	selten	nie
erfahren, was in der Welt vor-sich-geht	44	41	13	1	0
mich unterhalten, entspannen	31	49	15	4	1
erfahren, was in der DDR vor-sich-geht	22	37	37	11	3
vom Alltag abschalten, träumen	12	26	35	20	7
etwas erleben, was mir sonst nicht möglich ist	10	26	30	22	12
zu Gesprächen mit meinen Freunden, Bekannten angeregt werden	8	26	34	23	7
zum Nachdenken über mein Leben angeregt werden	5	21	39	25	10

Drei Besonderheiten kommunikativer Erwartungen sind hervorhebenswert:

Erstens konkretisieren sie sich für bestimmte Medien und nehmen - auf der Basis umfassender Medienerfahrungen - spezifische Züge an.

Von den für Jugendliche produzierten Angeboten der (Jugend-)Medien erwartet z. B. die Mehrheit gute Unterhaltung mit welt-offener Orientierung und Nutzung internationaler Gestaltungsformen, hohe Realitätenähe und Authentizität bei der Darstellung unserer Wirklichkeit und im Ausdruck der Lebensgefühle und die Einbeziehung Jugendlicher in die Medienproduktion.

Zweitens sind Medienerwartungen und -interessen im Kontext des gesamten kulturellen Kommunikationssystems und den darin vorgefundenen Arbeitsteilungen und Wechselwirkungen zu sehen. Mediengebrauch erhält (als Freizeittätigkeit) so auch seine subjektive Bestimmung als Komplement, Ersatz und Ausgleich für in anderen kulturellen Normen wenig befriedigte (bzw. nicht zu befriedigende) kommunikative Bedürfnisse. So ist - in historischer Sichtweise - auf Veränderungen in den sozialen Mechanismen der Re(Produktion), Tradierung von Verhaltensmodellen zu verweisen, bei denen sich deutliche Verlagerungen auf Medienangebote vollziehen. Zum anderen läßt sich - aktuell - belegen, daß sich im Bereich der politischen Kommunikation Maßstäbe herausbilden, was in die verschiedenen Formen (Unterricht, Studienjahr, Jugendpresse, Fernsehen usw.) "hineingehört" und was nicht. Gering ausgeprägte Erwartungen nach Anregungen für die FDJ-Arbeit, Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen usw. sind hier nicht nur Ausweis weniger entwickelter Interessen und Hinweis auf negative Erfahrungen, sondern auch Indiz einer von jungen Leuten praktizierten "persönlichen Arbeitsteilung".

Drittens sind Medienerwartungen ein (begründendes) Element genrespezifischer und inhaltlicher Interessenstrukturen. Jedoch erlaubt ihr Allgemeinheitsgrad eine Realisierung in verschiedenen kommunikativen Angeboten. Obwohl besonders jene Mediengattungen auf besondere große Interessen stoßen, die sehr präzise auf unterhaltungsorientierte Erwartungen eingehen (Filme, Serien usw.), werden sowohl Unterhaltungs- als auch

Informationsbedürfnisse latent und sozusagen nebenbei in einer Vielzahl von Gattungen realisiert. Dabei deuten sich in den Fernsehinteressen eine Verstärkung bzw. Konzentration zugunsten von Spielfilmen, Serien und jugendspezifischer Unterhaltung (Musiksendungen, Jugendsendungen) an.

2.2.2. Grundstrukturen rezeptiver Aktivitätsformen: Beispiel Kunstgebrauch

Im vorausgegangenen Kapitel haben wir (relativ umfangreich) jene kulturellen Bereiche in den Mittelpunkt unserer Betrachtung gestellt, die zu zentralen Gegenständen des Alltages Jugendlicher geworden sind. Darin haben - wie gezeigt - auch die traditionierten Künste ihren Platz. Dennoch sind zwei Besonderheiten ihrer Aneignung nicht zu übersehen:

1. Ihre Nutzung bleibt quantitativ hinter der vieler anderer kultureller Angebote deutlich zurück.
2. Die künstlerischen Bereiche, die eine sehr umfangliche Nutzung erfahren (Musik, Film) werden hauptsächlich als medienvermittelte Kunsterlebnisse rezipiert. (vgl. dazu 2.2.1.)

Doch weder das eine noch das andere signalisieren u. E. bedenkliche Zustände, wäre es doch schon von Ansatz her falsch, die jährlich 2 Theater- und 3 Galeriebesuche, die 10 gelesenen belletristischen Bücher etc. quantitativ in direkter Weise mit anderen kulturellen Angeboten - wie z. B. Diskotheken und Tanzveranstaltungen - und deren Nutzung durch die Jugendlichen vergleichen zu wollen. Gleiches gilt für ein unfruchtbares Abwägen der jährlich über 200 im Fernsehen gesehenen Filme gegenüber den 'wenigen' Rezeptionsakten in bezug auf die Literatur, das Theater und die Bildende Kunst oder den über Rundfunk, Kasette und Platte täglich rezipierten Mengen von Rockmusik gegenüber der realen Nutzung klassischer Musikgenres.

Diese quantitativen Angaben stehen für eine unterschiedliche alltägliche Reichweite der verschiedenen Künste und ihrer Angebotsformen. Das bedeutet: Nicht jedes Kunsterlebnis läßt sich massenhaft in den Alltag Jugendlicher integrieren!

Jedem Kunstbereich sind ihm adäquate Nutzungsformen und -umfänge inhärent, die in ihrer historisch entwickelten Form relativ unverändert fortexistieren. So verlangen nicht wenige tradierte kulturelle Institutionen eine konzentrierte Rezeption, obwohl sich die vermittelten Inhalte oftmals nicht grundsätzlich von medialen Angeboten unterscheiden, für die aber beiläufige Rezeption typisch ist.

Für die meisten öffentlichen Kulturangebote gilt darüber hinaus, daß man ihren Veranstaltungs- bzw. Aufführungsort zum Zwecke ihrer Aneignung extra aufsuchen und sich damit erst einmal aus seinen alltäglichen Lebenszusammenhängen lösen muß. Das schließt oft eine besondere Vorbereitung (Kleidung etc.), aber auch Nachbereitung (für sich selbst und im Gespräch mit anderen, die das Erlebnis geteilt haben) ein. "Nichtalltäglichkeit" wird soziologisch bereits dann deutlich, wenn die Nutzungshäufigkeit von Theatern, Sinfoniekonzerten bzw. Ausstellungen mit Werken der bildenden Kunst erfaßt werden soll. Hier erweist sich selbst der gewählte zeitliche Bezugsrahmen von 4 Wochen oder einem Vierteljahr oft als "zu kurz" gegriffen". 1988 danach befragt, waren innerhalb eines Monats 76 % der Jugendlichen in keinem Museum und je 80 % in keiner Galerie bzw. nicht im Theater. Doch auch auf 3 Monate bezogen, fielen die Ergebnisse (wie Tabellen 7, 8 und 9 zeigen) seit Ende der siebziger Jahre nicht viel anders aus.¹

Auch wenn die Angaben in Tabelle 7 nicht im Sinne einer Entwicklung zu lesen sind², wird doch deutlich, daß die Reichweite des Theaters unter der Jugend insgesamt doch eingeschränkt ist.

1 Die Nutzung dieser Kulturinstitutionen wurde in den älteren ZIJ-Untersuchungen stets bezogen auf ein Vierteljahr erfragt. Die Untersuchung von 1988 weicht davon ab (Bezugsrahmen 4 Wochen). Ein direkter Vergleich der Nutzungsentwicklung bis in die Gegenwart ist uns von daher nicht möglich.

2 Die Befragung 1984 fand Anfang Oktober statt, so daß in dem Befragungszeitraum von 3 Monaten auch Teile der Theaterferien mit erfaßt worden sind.

Tab. 7: Besuch von Theatervorstellungen des Sprechtheaters durch Jugendliche, in Abhängigkeit von der Tätigkeit und dem Geschlecht, 1979 und 1984 im Vergleich (in %)

Tätigkeit	haben besucht ...									
	keine Vorstel- lung		eine Vorstel- lung		2 bis 4 Vorstel- lungen		mehr als 4 Vorstel- lungen		Ø pro Jahr	
	79	84	79	84	79	84	79	84	79	84
Lehrlinge	77	91	16	7	6	2	1	-	1,6	0,5
Lehrlinge mit Abitur ^{x)}	-	85	-	12	-	2	-	1	-	1,0
Facharbeiter	82	95	12	4	4	1	2	-	1,7	0,3
Studenten	55	70	28	20	14	9	3	-	3,5	2,1
Angestellte/Intelli- genz ^{x)}	83	86	12	12	3	2	2	-	1,3	0,7
<u>Geschlecht</u>										
männlich	79	87	14	10	6	3	1	-	1,6	0,8
weiblich	71	87	21	10	7	3	1	-	1,9	0,8

x) LmA 1979 nicht erfasst / Population der Angestellten nur bedingt vergleichbar

Der Theaterbesuch ist für die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen eher die Ausnahme als die Regel. Das gilt auch weitestgehend unabhängig vom Wohnort der Jugendlichen bzw. seiner Größe (und damit dem Vorhandensein eines Theaters am Ort). Die Stärke der individuellen Hinwendung zum Theater wird davon nur bedingt tangiert: Hat sich erst einmal Interesse daran herausgebildet, nehmen die entsprechenden Jugendlichen auch längere Fahrten in Kauf, um sich dieses kulturelle Ereignis zu verschaffen.

Eine Nachfrage bei jungen Theaterbesuchern (anlässlich unterschiedlicher Inszenierungen von Stücken des literarischen Erbes - 1984) ergab folgende Rangfolge inhaltlicher Interessen:

- Bei den 13- bis 19jährigen Theaterbesuchern dominieren Stücke der Klassik vor Kabarett, Schauspielstücken des 20. Jahrhunderts, Musical und Ballett.
- Die 20- bis 25jährigen Theaterbesucher favorisieren Kabarett vor Klassik und Stücken des 20. Jahrhunderts, gefolgt von Pantomime und Ballett.

Oper und Operette spielen in diesen Altersgruppen eine eher untergeordnete Rolle. Ein Vergleich zeigt, daß jüngere Theaterbesucher (bis etwa 35 Jahre) in ihren Theaterinteressen stärker zum Sprechtheater bzw. zu nonverbalen Theaterformen (Ballett, Pantomime) tendieren, während in den Interessen der älteren Theaterbesucher mehr oder weniger eindeutig das Musiktheater (einschließlich Ballett) vorherrscht.

Anders als beim Theater, ist der Anteil der Jugendlichen, die speziell wegen Konzerten sinfonischer Musik extra zu Aufführungen in andere Orte fahren, relativ gering. Hinsichtlich der tatsächlichen Verbreitung liegt der Besuch von Konzerten noch deutlich hinter dem von Sprechtheater.

Tab. 8: Besuch von Sinfonie- und Kammerkonzerten durch Jugendliche, in Abhängigkeit von der Tätigkeit und dem Geschlecht, 1979 und 1984 im Vergleich (in %)

	haben besucht ...							
	keine Vorstellung		eine Vorstellung		2 bis 4 Vorstellungen		mehr als 4 Vorstellungen	
	79	84	79	84	79	84	79	84
<u>Tätigkeit</u>								
Lehrlinge	97	97	3	2	-	1	-	-
Lehrlinge mit Abitur	-	93	-	6	-	1	-	-
Facharbeiter	99	96	1	3	-	1	-	-
Studenten	86	76	11	16	3	7	-	1
Angestellte/ Intelligenz	90	86	6	10	2	4	2	-
<u>Geschlecht</u>								
männlich	95	92	4	6	1	2	-	-
weiblich	92	91	6	7	1	3	1	-

Im Durchschnitt gehen Jugendliche lediglich alle 2 Jahre einmal in ein Konzert. Oder, um es sozial konkret darzustellen: Nur 3 von 100 Lehrlingen und 4 von 100 jungen Facharbeitern, 14 von 100 Angestellten und jeder 4. Student besuchen innerhalb eines Vierteljahres eine Konzertaufführung sinfonischer Musik!

Die Bilanz verändert sich zwar etwas, wenn wir die vergleichsweise umfangreiche Zuwendung vieler Jugendlicher zur Orgelmusik betrachten (immerhin besuchen sie mindestens 1 x im Jahr solch ein Konzert, Studenten sogar bis zu viermal). Doch insgesamt läßt sich kaum von einer Einbeziehung sinfonischer Musik - als Liveerlebnis! - in den kulturellen Alltag der Jugend sprechen. Die Möglichkeit, sich diese Musik über Tonkonserven (Schallplatte, Kassette) zu erschließen, spielt im Alltag Jugendlicher aber gleichfalls nur eine untergeordnete Rolle.

Tabellen 7 und 8 weisen sowohl gegenüber dem Sprechtheater als auch der sinfonischen Musik bei weiblichen Jugendlichen eine etwas höhere Zuwendung aus. Geschlechtsspezifische Unterschiede existieren auch in bezug auf die Zuwendung Jugendlicher zu Kunstaustellungen und Galerien. Waren die weiblichen Jugendlichen Mitte der achtziger Jahre im Durchschnitt 4mal pro Jahr in einer Kunstaustellung, weisen die Ergebnisse für die männlichen Jugendlichen nur 3 Ausstellungsbesuche in 12 Monaten aus.

Neben dieser Übereinstimmung weist der Galeriebesuch Jugendlicher - gegenüber Konzerten und dem Sprechtheater - jedoch auch Besonderheiten auf. Tabelle 9 zeigt, daß in allen Schichten der Jugendlichen ein Anstieg der Besuchsaktivitäten in Kunstaustellungen nachzuweisen ist.

Bei Lehrlingen, Studenten und jungen Facharbeitern war eine Verdopplung der Ausstellungsbesuche zu registrieren.

Der Hintergrund für diese progressive Entwicklung ist auf mehreren Ebenen zu suchen:

1. in den Angeboten der bildenden Kunst - insbesondere der Gegenwartskunst unseres Landes - selbst;
2. in besonderem Maße für die bildende Kunst, das sich in den letzten 15 Jahren (vor allem seit der VII. Kunstausstellung 1972/73) herausgebildet hat;
3. in den insgesamt gestiegenen Möglichkeiten, in Galerien und Ausstellungen Werke der bildenden Kunst im Original betrachten zu können.

Letztlich bedingen alle drei Gründe einander. So wäre die gewachsene Zahl der kleinen Galerien des Kulturbundes (mittlerweile sind es cirka 450), des Staatlichen Kunsthandels, in Betrieben usw. kaum ohne das hierzulande im benannten Zeitraum stark angewachsene Besucherinteresse denkbar. Hinzugekommen sind vor allem Galerien in Klein- und Mittelstädten - Orte, in denen zuvor kaum Möglichkeiten bestanden, Werke der Malerei, Grafik und Plastik im Original zu betrachten. Demzufolge sind vor allem dort - auch unter der Jugend - deutliche Anstiege im Besucherverhalten zu verzeichnen. (vgl. dazu Tabelle 9).

Tab. 9: Anzahl der in 3 Monaten erfolgten Besuche von Kunstausstellungen und Galerien in Abhängigkeit von der Tätigkeit / 1979 und 1984 im Vergleich (in %)

	kein Besuch		1 x		2 - 4 x		mehr als 4 x		̄ pro Jahr	
	1979	84	79	84	79	84	79	84	79	84
	Lehrlinge	82	73	16	19	2	7	-	1	0,9
Lehrlinge ^{x)} mit Abitur	-	61	-	24	-	10	-	5	-	4,0
Arbeiter	80	76	15	13	4	8	1	3	1,3	2,2
Studenten	46	37	39	27	14	24	1	12	3,5	7,5
Angestellte/ ^{x)} Intelligenz	63	62	26	25	9	15	2	-	2,6	2,7

x) LMA 1979 nicht erfaßt / Population Angest. nur bedingt vergleichbar

Tab. 10: Anzahl der Ausstellungsbesuche Jugendlicher in Abhängigkeit von Größe des Wohnortes (in %)

Wohnortgröße	kein Besuch		1 x		2 - 4 x		mehr als 4 x	
	1979	84	79	84	79	84	79	84
	bis 2000 Ew	83	75	13	19	3	5	1
bis 10 000 Ew	77	73	14	15	4	8	5	4
bis 50 000 Ew	71	57	22	22	7	15	-	6
bis 100 000 Ew	58	49	38	25	2	16	2	10
über 100 000 Ew	64	57	25	24	10	15	1	4

Selbstverständlich ist damit die Malerei, Grafik und Plastik noch nicht unbedingt in den kulturellen Alltag der Jugend integriert. Aber die Möglichkeiten, sie sich zu erschließen, sind stärker in den Alltag verlagert worden. Die "kleine Galerie an der Ecke" bietet eher die Chance, daß ihre Angebote in den alltäglichen Gebrauchszusammenhang Jugendlicher integriert werden, als der extra zu planende Museumsbesuch, der zudem - durch die Größe der Ausstellungen - ein Mehrfaches an Zeitaufwand erfordert als die räumlich begrenzten Angebote der kleinen Galerien.

Tabellen 9 und 10 verweisen aber darauf, daß die bildende Kunst in Ausstellungen nach wie vor nur einen geringen Teil der Jugendlichen erreicht.

Im April 1988, wenige Wochen nach der Schließung der X. Kunstausstellung danach befragt, ob sie vom Stattfinden dieser zentralen Exposition nationaler Gegenwartskunst wußten, antworteten weit über ein Drittel der befragten Lehrlinge und jungen Arbeiter mit "nein". Annähernd jeder 10. war selbst Besucher dieser Ausstellung (11 % der 14- bis 18jährigen und 8 % der 19- bis 25jährigen). Die Mehrzahl der Jugendlichen wird von der bildenden Kunst eher in ihren angewandten Formen erreicht: Über die Plakate und Poster an ihren Zimmerwänden, die Plastik und das Wandbild im öffentlichen Raum (z. B. in ihrem Jugendklub) etc.

Waren Theater, sinfonische Konzertaufführungen und Kunstausstellungen auch in früheren Jahren nie in direkter Weise "alltäglich", so galt das Kino in der "fernsehlosen" Zeit der 50er und 60er Jahre doch mit Fug und Recht als am häufigsten genutzte öffentliche Kunststätte. Daran hat sich rein quantitativ - verglichen mit den oben analysierten Künsten - auch heute nichts verändert.

Der Kinobesuch hat jedoch - in Maße der Veränderungen im Ensemble kultureller Einrichtungen - seit geraumer Zeit den Charakter einer normalen kulturellen Tätigkeit verloren, ist für Kinder und Jugendliche zu etwas Besonderem geworden; hinsichtlich der Spielfilmnutzung im Fernsehen sogar zum "Extra". Das betrifft seine Relation zur Spielfilmnutzung insgesamt,

die sich heute bereits anders als vor 2 Jahrzehnten formiert: 1962 stellten Befragungen bei Schülern 6. Klassen eine Relation von monatlich 1,8 Kinobesuchen und 9,4 im Fernsehen gesehenen Filmen fest. 1986 hatte sich diese auf 0,9 Kinobesuche und 13,9 im Fernsehen gesehene Filme verändert. 1962 waren von den befragten Schülern lediglich 23 % im Verlauf der letzten 4 Wochen nicht im Kino. 1986 trifft dies bereits für 53 % zu (wobei hier verechärfend hinzukommt, daß die 86er Population ausschließlich aus Großstadtkindern bestand)!

Das "Extra" betrifft auch die Funktionalität des Kinobesuches. Er wird sogar von den regelmäßigen Kinogängern unter der Jugend mehrheitlich als besonderes kulturelles Ereignis reflektiert. Kinobesuch darf in dieser Hinsicht mittlerweile durchaus in eine Reihe mit anderen traditionellen kulturell-künstlerischen Tätigkeiten gestellt werden. Das markieren auch Veränderungswünsche an die Institution Kino: Noch wie vor steht hier zwar das Filmangebot im Mittelpunkt (ca. 75 % junger Werktätiger würden - auch 1986 - häufiger ins Kino gehen, wenn mehr sie interessierende Filme angeboten würden). Doch spielt die bessere Ausstattung des Kinos bzw. die multifunktionale Gestaltung des Filmtheaters als Kino-Bar/Kino-Café jeweils für ca. 50 % eine ebenso große Rolle. Der oben beschriebene Prozeß der "Neuzuordnung" des Kinos im kulturellen Freizeitverhalten Jugendlicher fand im wesentlichen in den 70er Jahren statt, nachdem in der DDR eine "Vollversorgung" der Haushalte mit Fernsehgeräten vollzogen war. Die Angaben in Tabelle 11 zeigen, daß sich diese Entwicklung seitdem auf dem erreichten Niveau stabilisiert hat.

Tab. 11: Beliebtheit des Kinobesuchs, Anzahl der gesehenen Filme (jeweils Mittelwert \bar{x}) sowie Anzahl der Nichtbesucher (in %; Bezugszeitraum: 4 Wochen)

	Beliebtheit Kinobesuch		Anzahl der Kinobesuche		Nichtbesucher	
	79	88	79	88	79	88
Lehrlinge	1,9	2,0	1,4	1,6	40	35
Studenten	1,7	1,8	2,1	2,1	14	15
jg.Arbeiter	2,1	2,0	0,9	1,1	53	421
jg.Angestellte	-	1,9	-	1,3	-	45
Schüler (POS)	-	1,6	-	1,8	-	26

Die Ergebnisse belogen, daß der hohe Jugendanteil an den Kinobesuchern insgesamt (circa 70 % sind im Jugendalter!) nach wie vor vor allem von den Gruppen der lernenden und studierenden Jugend getragen wird. Die im Vergleich zur Beliebtheit bei Studenten relativ hohe Zahl der realisierten Kinobesuche ist zweifellos auch durch eine bessere Kinostruktur in den Studienorten (nahezu ausnahmslos Bezirks- und Kreisstädte) bedingt.

Die im Verlauf der letzten Jahre realisierten Untersuchungen zur Spielfilmrezeption haben immer wieder die hohe soziale/gesellschaftliche Funktion des Kinobesuchs bestätigt, als Raum gemeinsamer kultureller Aktivität, als Treffpunkt usw. Das kommt darin zum Ausdruck, daß 85 bis 90 % der Besucher nicht allein ins Kino kamen, wobei als Partner die "alltäglichen" Mitmenschen (Freunde, Bekannte, Familienangehörige/Partner, Kollegen, Mitschüler) - je nach Charakter des Films in teilweise unterschiedlichen Größenverhältnissen - dominierten.

Insgesamt wird jedoch gegenwärtig das Bild von Kino durch seine Funktion für Unterhaltung und Entspannung bestimmt. So definierten von den (zu fast 75 % jugendlichen) Besuchern des DEFA-Spielfilms "Wie die Alten sangen ..." fast 90 % das Kino als Ort der Unterhaltung und Entspannung, 63 % als Ort künstlerischer Erlebnisse, 55 % als Ort der Begegnung mit anderen Menschen und 48 % als Ort der Verständigung über gesellschaftliche Problemstellungen (Frühjahr 1987), wobei vor allem die Unterhaltungs- und Kontaktfunktion des Kinos in kleineren Orten besonders ausgeprägt war.

Ein Vergleich dieser spezifischen Untersuchung mit einer Untersuchung bei jungen Werktätigen (1986), von denen ca. 50 % im letzten Monat kein Kino besuchten, bestätigt einerseits die Rangfolge dieser Funktionszuweisungen. Andererseits zeigte sich, daß alle 4 ausgewählten Funktionen des Kinos in einer Normalpopulation deutlich um 15 bis 20 % schwächer ausgeprägt sind, der Kinobesuch und seine Funktionen selbst viel weniger relevant sind.

Wie schon in früheren Untersuchungen, erweist sich der Kinobesuch - mit zunehmendem Alter wahrscheinlich ausgeprägter -

als an ein spezifisches kulturelles Milieu gebunden. Im Unterschied zu früheren Untersuchungen ist jedoch eine stärkere Funktionspezialisierung (Unterhaltung und Geselligkeit, Kunstgenuß und Gesellschaftsauseinandersetzung) mit Ausschließlichkeitscharakter zu registrieren.

Die vorrangig unterhaltungsorientierte Funktionszuweisung des Kinos gibt ihm einen spezifischen Platz in den traditionellen Kultur- und Kunsteinrichtungen/-tätigkeiten und steht in engem Zusammenhang mit den Spielfilminteressen und den entsprechend frequentierten Spielfilmen. Die populären, unterhaltenden Gattungen und Genres des Spielfilms stehen hier eindeutig an der Spitze in allen Gruppen der Jugend mit Akzentuierungen hinsichtlich der Pole Unterhaltung - Problemfilme, die durch die bereits erwähnten unterschiedlichen kulturellen Entwicklungsachsen gesetzt sind.

Stellvertretend dafür sollen Ergebnisse aus einer Untersuchung bei jungen Werktätigen (1968) stehen. Von diesen waren aus dem Kinoangebot vorgegebene Filme wie folgt gesehen und bewertet worden:

- "Der Name der Rose" (Italien, Frankreich, BRD) -
von 64 % gesehen, Durchschnittsbewertung 1,64 (bei 5stufiger Urteileskala);
- "FX - Tödliche Tricks" (USA) -
von 32 % gesehen, Durchschnittsbewertung 1,56;
- "Einer trage des anderen Last" (DDR) -
von 19 % (1) gesehen, Durchschnittsbewertung 1,84;
- "Briefe eines toten Mannes" (UdSSR) -
von 19 % gesehen, Durchschnittsbewertung 2,05;
- "Vorspiel" (DDR) -
von 8 % gesehen, Durchschnittsbewertung 2,37;
- "Geh und sieh" (UdSSR) -
von 7 % gesehen, Durchschnittsbewertung 2,14.

"Alltäglich", im Sinne von im normalen Tagesablauf fest integriert, ist von den tradierten Künsten lediglich die Literatur. (Auch wenn das für die einzelnen Gruppen und Schichten unter der Jugend in unterschiedlichem Maße gilt; vgl. Tabelle 12).

Lesen kann man an den unterschiedlichsten Orten, als konzentrierter Akt der Aneignung, wie auch zur "Oberbrückung" von Leerfeldern in der Abfolge alltäglicher Aktivitäten (in Wartesituationen, bei Fahrten in öffentlichen Verkehrsmitteln von und zur Ausbildung/Arbeit etc.). Man ist dabei auch nicht allein auf Bücher angewiesen, Literatur wird in vielfältiger Form - von Heftreihen und bis zu Abdrucken in Illustrierten und Magazinen - angeboten. Gerade letztere (wie auch Taschenbücher) sind Vermittlungsformen, die die Einbeziehung von Literatur in alltägliche Lebenszusammenhänge erleichtern.

1967 danach befragt, hatte ein Drittel der Jugendlichen am Vortrag Literatur in Form von Büchern, Broschüren oder Heften genutzt. Besonders groß war der Kreis der Nutzer bei den Schülern und Studenten; annähernd jeder 2. von ihnen hatte ^{sich} am Vortrag über mindestens eine dieser Vermittlungsformen Literatur angeeignet. Die jungen Angestellten bzw. Intellektuellen nähern sich diesem Wert mit 42 % täglicher Nutzung weitestgehend an, während Lehrlinge und junge Arbeiter in ihrem alltäglichen Nutzungsumfang von Literatur unter dem Durchschnittswert liegen (vgl. Tabelle 12).

Diese Angaben entsprechen den Ergebnissen vieler differenzierter Untersuchungen zum Leseverhalten Jugendlicher, die alle Schüler und Studenten als die intensivste Leserschicht ausweisen. Dagegen belegt die Nachfrage nach der alltäglichen Nutzung der Literatur auch, daß in allen sozialen Gruppen weibliche Jugendliche in stärkerem Umfang lesen. Dies entspricht ebenfalls den Erkenntnissen differenzierter soziologischer Studien. Das Lesen von Literatur ist also nicht in allen sozialen Schichten der Jugend und nicht in beiden Geschlechtern in gleichem Maße Bestandteil des Alltags.

Hauptsächlicher Gegenstand der alltäglichen Literaturaneignung ist die Belletristik. Sie steht - im Vergleich zum Sachbuch - durchschnittlich in einem Nutzungsverhältnis von cirke 4 zu 1. Stärker weichen hier nur die jungen Angestellten/Intellektuellen ab, deren Umfang an täglicher Sachbuchnutzung fast halb so groß ist, wie der der geliesenen Belletristik (vgl. ebenfalls Tabelle 12).

Die Angaben zur Nutzungsdauer in der Tabelle 12 machen aber auch darauf aufmerksam, daß der (Arbeits-)Alltag nur bedingt Freiraum für das Lesen von Büchern, Broschüren und Heftliteratur enthält, die Hauptlesezeit für Jugendliche dagegen das Wochenende ist.

Tab. 12: Durchschnittliche Nutzung von Büchern/Broschüren, Heften (in % und min.) am Stichtag

	Reichweite in %			Nutzungsdauer in min.	
	insgesamt	Belletristik	Sachbuch	pro Nutzer	pro Kopf
Schüler	46	40	8	61	29
Lehrlinge	30	25	5	72	22
Studenten	52	45	7	65	44
yg. Arbeiter	27	21	6	57	15
yg. Ang./Ind.	42	29	13	64	35
-----	-----	-----	-----	-----	-----
Arbeitstag ^{x)}	33	27	6	60	20
Sonntag	33	27	6	113	36

x) Gesamtpopulation ohne Schüler

Am freien Tag der Woche ist offensichtlich doch eher ein zusammenhängender Zeitraum für das konzentrierte Lesen zu finden bzw. wird auch von den Jugendlichen dafür eingeplant: Die Angaben der am Sonntag für die Literaturnutzung aufgewendeten Zeit ist immerhin annähernd doppelt so groß, wie die an Wochentagen (113 zu 60 Minuten)!

In der Woche dagegen - dafür sprechen auch Angaben aus anderen Untersuchungen - bleibt oftmals nur Zeit für "die 5 Seiten in der Bahn" bzw. "die 5 Seiten vor dem Einschlafen, abends im Bett".

Ohne damit "alltägliche Nutzung" mit Nutzung an den Wochentagen gleichsetzen zu wollen, machen die vorliegenden Angaben zum unterschiedlichen Leseaufwand an Arbeitstagen und am Wochenende doch deutlich, daß Lesen zumindestens für den

arbeitenden Teil der Jugend von Montag bis Freitag eher
"beigeordneten Charakter" trägt, es erst am Sonnabend und
Sonntag zu einer kulturellen Haupttätigkeit werden kann.

Zum Ereignis wird Lesen jedoch nicht allein durch den Zeitpunkt und die Dauer der Lesetätigkeit; Lektüre als außerordentliches Erlebnis ist von dem abhängig, was gelesen wird!

Im Mittelpunkt der Belletristiklektüre Jugendlicher steht
eindeutig die erzählende Prosa. Das bestätigt ein Blick auf die Zusammensetzung der aktuellen Lektüre Jugendlicher nachhaltig. Über drei Viertel der genannten Buchtitel sind der erzählenden Prosa im weitesten Sinne (Abenteuer-, Kriminal-, Science-Fiction- und Gegenwarteliteratur, Reisebeschreibungen, Märchen und Sagen) zuzuordnen. Wie die Angaben in Tabelle 13 belegen, gilt dies unabhängig von der Zugehörigkeit der Jugendlichen zu einzelnen sozialen Schichten. Sie verweisen jedoch auch auf deutliche Unterschiede, den Anteil der einzelnen Prosegattungen an der aktuellen Lektüre der Abiturienten, Lehrlinge, Studenten und jungen Facharbeiter betreffend. Die größte Übereinstimmung besteht bei der Gegenwarteliteratur.

Aktionsreiche Bücher der Abenteuer- und Kriminalliteratur haben dagegen bei den Lehrlingen, jungen Angestellten und Produktionsarbeitern einen größeren Stellenwert in der aktuellen Lektüre.

Historische Romane dominieren deutlich in der Buchnutzung der Studenten (insbesondere der gesellschaftswissenschaftlichen und pädagogischen Fachrichtungen). Auf Fach- und Sachbücher entfallen vor allem bei den berufstätigen Jugendlichen größere Teile der aktuellen Lektüre!

Die Zusammensetzung der aktuellen Lektüre Jugendlicher ist seit Jahren weitestgehend identisch. Zirka ein Drittel davon umfaßt Gegenwarteliteratur, ein weiteres Drittel umfaßt Titel der Abenteuer, utopischen und Kriminalliteratur, die in den Leseinteressen vordere Plätze einnehmen. Im Lesealltag nehmen also Stoffe, die alltägliche Ereignisse und Schauplätze beinhalten, einen relativ großen Platz ein.

Tab. 13: Gattungs- und Genrespezifische Zusammensetzung der aktuellen Lektüre Jugendlicher in Abhängigkeit von der Tätigkeit, Angaben von 1981 (in %)

- (1) Fachbuch
- (2) populärwissenschaftliches Buch
- (3) Abenteuer-/Kriminal- oder Spionageromane
- (4) historischer Roman/Erzählung
- (5) utopischer Roman/Erzählung
- (6) Gegenwartroman/-erzählung
- (7) Märchen/Sagenbuch
- (8) Reisebeschreibung
- (9) andere schöngelstige Bücher (Memoiren, Theaterstücke, Lyrik, Tiergeschichten etc.)

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)
<u>Tätigkeit</u>									
Lehrlinge	2	5	23	14	12	37	1	1	5
Abiturienten	2	5	13	25	12	30	1	3	9
Studenten gesellschaftswiss. Fächer	1	1	9	46	5	34	-	-	4
Studenten techn. Fächer	-	2	13	30	4	35	4	2	12
Arbeiter	6	7	21	15	15	26	1	1	8
Angestellte	1	4	25	19	5	36	3	1	6
Intelligenz	6	3	17	31	6	25	3	-	9
andere Jugendliche (LPG, PGM etc.)	7	7	20	23	10	25	2	1	8
GESAMT	2	5	20	23	10	29	2	1	8

Die Angaben zum realen Leseverhalten entsprechen weitestgehend dem Interesse an der Lektüre von Belletristik und Sachbüchern. Jene Jugendlichen mit dem stärksten Interesse an der Literaturnutzung (Schüler, Studenten, junge Intelligenz) wenden dafür auch real den größten Zeiteffort auf. Der Vergleich mit anderen Ergebnissen zum Lesen macht also deutlich, daß die oben vorgestellten Angaben zum Lesenumfang eines konkreten Tages doch durchaus Verallgemeinerungswürdiges in sich tragen. Das Leseverhalten Jugendlicher ist in seinen wesentlichen quantitativen und qualitativen Parametern

seit Jahren relativ konstant! Waren in den siebziger Jahren vor allem bei männlichen Lehrlingen und jungen Arbeitern rückläufige Tendenzen im Lektüreumfang zu verzeichnen, so ist in den achtziger Jahren bisher kein weiterer Rückgang diesbezüglich feststellbar. Die hohen Leseraten aus den sechziger und Anfang der siebziger Jahre werden in diesen Schichten sicherlich jedoch nicht wieder erreicht werden können. Zu viele, andere Informationsmedien sind den Buch inzwischen zur Seite getreten.

Generell unverändert ist jedoch der Stellenwert des Buches als Möglichkeit, sich über die Literatur mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Dafür spricht z. B. auch die Ausprägung entsprechender Erwartungshaltungen gegenüber Gegenwartsliteratur bzw. ihr Anteil an der aktuellen Lektüre und den Lieblingsbüchern Jugendlicher. Besonders die Gegenwartsliteratur von Autoren des eigenen Landes wird von den Jugendlichen in starkem Maße für diese Art Selbstverständigung genutzt. Ihr Anteil an der Lektüre Jugendlicher beträgt - wie gesagt - annähernd ein Drittel aller gelesenen Bücher.

Alltagsbezug stellt sich somit in der Lektüre auch über den Inhalt der gelesenen Bücher her.

Wenn auch zusammenfassend festzustellen ist, daß die tradierten Künste - mit Ausnahme der Schilkepriestik - heute nur sehr bedingt Teil des kulturellen Alltages Jugendlicher sind, so muß aber zugleich vermerkt werden, daß der Alltag des Kines, des Theaters, der Sinfonieorchester und der Gemäldegalerien und Ausstellungen in sehr starkem Maße von der Jugend geprägt wird! Das ist durchaus kein Widerspruch. Innerhin sind 40 % der Theaterbesucher der BRD im Jugendalter. Und sowohl auf der IX. wie auch auf der X. nationalen Kunstausstellung betrug der Anteil Jugendlicher am Gesamtpublikum ebenfalls cirka 40 %. Weitere Beispiele aus anderen Kulturbereichen: 70 % der Kinobesucher und annähernd 40 % der Bibliotheksnutzer sind Jugendliche. Die Präsenz Jugendlicher in den einzelnen Publikumsgruppen ist also annähernd zwei- bis dreimal so groß, wie ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung. Das öffentliche Klima für Kunst wird in unserem Land in sehr starkem Maße von Jugendlichen mitbestimmt, auch wenn es nur einen (vergleichsweise) geringen Teil der Jugendlichen insgesamt betrifft.

Übergreifend zu 2.2.1. und 2.2.2. sind folgende inhaltliche Tendenzen sichtbar:

Erstens: Innerhalb der rezeptiven Aktivitäten junger DDR-Bürger dominiert eindeutig die Zuwendung zu primär unterhaltungsorientierten Angeboten. Diese Feststellung gilt insbesondere für die Nutzung der Massenkommunikationsmittel Fernsehen, Rundfunk und Kino. In zunehmendem Maße gewinnen hierbei individuell aufgezeichnete, gespeicherte Produkte (Musiktitel, beginnend auch Filme und Fernsehsendungen auf Video) an Bedeutung.

Es kann angenommen werden, daß der kulturelle Gebrauch der Massenkommunikationsmittel bei der absoluten Mehrheit der Jugendlichen zu mehr als zwei Drittel auf die Rezeption primär unterhaltungsorientierter Beiträge gerichtet ist.

Auf der Basis der dabei gesammelten Erfahrungen werden häufig auch Wertmaßstäbe für die Rezeption kultureller und künstlerischer Angebote überhaupt entwickelt bzw. geprägt.

Zweitens: Kulturelle Rezeptionsprozesse Jugendlicher sind eine wichtige, in der Gegenwart unersetzbare Form der Aneignung von respektive Auseinandersetzung mit Gesellschaft, in ihren Traditionslinien ebenso wie in ihren Zukunftsentwürfen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Aneignung von und Auseinandersetzung mit der sozialistischen Entwicklung in unserem Land zu. Empirische Analyseergebnisse und Alltagserfahrungen belegen dabei gleichermaßen, daß für viele Jugendliche kulturelle Rezeptionsprozesse eine Ersatzfunktion für andere Formen der gesellschaftlichen Kommunikation erfüllen müssen.

Die Funktion einer kulturvermittelten Kommunikation über Gesellschaft wird vorrangig von den realistischen Gegenwartsgenres erfüllt. Analyseergebnisse machen allerdings darauf aufmerksam, daß auch Kulturangebote der Vergangenheit unter einen solchen Zeitbezug rezipiert werden (z. B. in Theater).

Drittens: Eine Spezifik kultureller Rezeptionsprozesse im Jugendalter besteht in deren lebens- bzw. verhaltensorientierenden Funktionen. Kultur- und Kunstrezeptionen als Formen "risikofreier" Lernprozesse sind insbesondere für die

unter 18jährigen von Bedeutung. Kennzeichnend für Rezeptionprozesse im Jugendalter ist außerdem deren häufige Realisierung in sozialer Form einschließlich der damit verbundenen kommunikativen Prozesse über die jeweiligen Rezeptionserlebnisse.

Viertens: Kulturelle Rezeptionprozesse im Jugendalter sind nicht immer auf die eines Gesamtwerkes (eines Films, Buches, einer Fernsehendung usw.) gerichtet, sondern sind u. a. gekennzeichnet als

- fragmentarisch,
- beiläufig,
- multilateral.

Die Rezeption eines Einzelwerkes tritt häufig hinter die einer inhaltlich und formal meist sehr unterschiedlichen "Werkkette" zurück (permanente Rezeption), wobei diese "Kette" auch aus den Fragmenten einzelner Werke gebildet werden kann.

Fünftens: Kulturelle Rezeptionprozesse sind - wie vor allem der Mediengebrauch - hochgradig internationalisiert. Das betrifft sowohl die Nutzung der importierten bzw. einstrahlenden Angebote, als auch die Bestimmung der kommunikativen Wertmaßstäbe durch internationale Produktionen (vor allem hinsichtlich medienästhetischer Standards). Internationalisierung heißt einerseits die beständige Konfrontation mit "anderen" Lebensweisen, Haltungen usw. bzw. gesellschaftlich "entspezifizierten" inhaltlichen Angeboten, die Medienkonzerne weltmarktgerecht produzieren.

Internationalisierung bedeutet heute andererseits eine Dominanz des "Sinnlichen" (des Visuellen, des Klanglichen) in der Kommunikation von Werten, da sie sich vor allem auf die populären Gattungen und Genres der Musik und der Darstellenden Künste (einschließlich ihrer Misch- und Nebenformen) stützt.

2.3. Grundstrukturen produktiver Aktivitätsformen

A: Inhalte: Vielfalt und große Differenziertheit

Texte schreiben, Lieder und Theaterstücke aufführen, in der Volkstanz-, in der Poppymnastik- oder Sportgruppe engagiert sein, Malen, Collagen anfertigen, Fotografieren, Stricken, Schneidern, Makramée - allein die bescheidene Auswahl läßt ahnen, mit welchem weiten Feld man es im Bereich der produktiven Aktivitätsformen zu tun hat.

Das differenzierte Interesse an solchen Tätigkeitsformen unter Jugendlichen ist in komprimierter Form in der folgenden Tabelle erkennbar.

Tab. 14: Interesse an ausgewählten Freizeitbetätigungen
(Angaben in %)

	Das interessiert mich				
	sehr stark			überhaupt nicht	
	1	2	3	4	5
praktisch-handwerklich tätig sein, auch schneidern u.ä.					
14 - 18 Jahre	21	40	19	16	4
19 - 21 Jahre	30	32	18	9	11
22 - 25 Jahre	32	31	19	9	9
künstlerisch-handwerkliche Betätigung					
14 - 18 Jahre	14	24	22	17	23
19 - 21 Jahre	11	21	21	10	29
22 - 25 Jahre	14	15	18	21	32
Sport treiben					
14 - 18 Jahre	21	43	19	14	3
19 - 21 Jahre	18	34	29	13	6
22 - 25 Jahre	21	31	27	14	7

Für die Vielfalt praktischer Aktivitäten läßt sich eine Reihe von Beispielen anführen, ohne daß damit Vollständigkeit erreicht worden könnte:

Rund 65 % aller weiblichen Jugendlichen führen Handarbeiten wie Stricken, Häkeln, Sticken und ähnliches aus, wobei es

hier zu recht hohen Tätigkeitsfrequenzen kommt (37 % der weiblichen Jugendlichen führen Handarbeiten dieser Art mindestens einmal wöchentlich aus). Dagegen sind nur 5 % der jungen Männer mit Handarbeiten befaßt. Rund ein Viertel aller Mädchen befassen sich mit künstlerischer Textilgestaltung, gegenüber 6 % der jungen Männer. Rund 30 % der Jungen und 40 % der Mädchen malen und zeichnen. 60 % aller Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren fotografieren gelegentlich, der größte Teil von ihnen sogar ziemlich regelmäßig. Unterschiede in der Häufigkeit zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen gibt es bei dieser Betätigung nicht.

Im Alter zwischen 13 und 15 Jahren schreiben rund ein Viertel aller Mädchen und 10 % der Jungen Texte, vor allem Tagebücher und Lyrik. Jenseits des Schulalters sinkt dieser Anteil dann allerdings generell unter 10 % der jungen Leute.

Etwa 30 % der jungen Leute in unserem Land spielen ein Musikinstrument. Etwa 10 % der Jugendlichen haben bereits versucht, selbst Musik zu schreiben und zugehörige Texte zu verfassen. In den verschiedenen Formen kollektiven Musizierens (Chöre/Singegruppen/Rockformationen/Fanfarenzug uew.) sind noch einmal weitere 10 % der Jugendlichen integriert.

Es zeigt sich damit - wenn auch noch viele Stellen in der empirischen Erkundung offenbleiben - eine große inhaltliche Breite der eher produktiv gegenstands- oder handlungsorientierten Aktivitätsformen Jugendlicher. Dabei sind in der Fortschreibung tradierter Rollenmuster deutlich inhaltlich unterschiedliche Prämissen zwischen den Geschlechtern gesetzt. Auch das unterschiedliche Bildungs- und Qualifikationsniveau bringt teilweise Tendenzen der Differenzierung in den produktiven Aktivitätsformen mit sich: Die Formen der eher traditionell kunstorientierten Selbstbetätigung sind in den intelligenzorientierten Gruppen der Jugend (Lehrlinge mit Abiturausbildung, Studenten, junge Intelligenz) stärker ausgeprägt.

Für eine quantitative Betrachtungsweise allerdings gilt insgesamt und für alle Gruppen, daß die rezeptiven, vor allem mediengebundenen Tätigkeiten weit vor den produktiven Aktivitätsformen rangieren.

Unter den produktiven Aktivitätsformen nimmt die eigene sportliche Betätigung auf Grund ihres spezifischen Tätigkeitscharaktere einen besonderen Platz ein. Zudem kann sie - als Summe sehr verschiedener ausgeübter Sportarten - größeres Interesse auf sich vereinigen als die verschiedenen anderen Arten, kulturell aktiv zu werden. Sie erlangt auch als reale Betätigung eine größere Gesamtbreite als andere kulturell produktive Betätigungen.

Sportbezogene Interessen sind im Schulalter am stärksten ausgeprägt, gehen dann über das Lehrlingsalter bis in die ersten Jahre der Berufstätigkeit im Zusammenhang mit einer Differenzierung der Freizeitinteressen etwas zurück, um dann über längere Zeit stabil zu bleiben. Besonders deutlich ist der Rückgang des Interesses am organisierten Sporttreiben. Auch im Realverhalten nimmt das organisierte Sporttreiben kontinuierlich von der siebenten Klasse bis zum 2. Lehrjahr ab.

Der Rückgang des organisierten Sporttreibens im späteren Jugendalter geht u. a. zurück auf eine Diskrepanz zwischen vorhandenen Angeboten (an Sportarten und ihren Organisationsformen) und den Wünschen der Jugendlichen.

Bedürfnisse nach sportlicher Betätigung, die nicht die Grundsportarten betreffen, können gegenwärtig nicht ausreichend befriedigt werden, ebensowenig die Wünsche nach bestimmten Organisationsformen (Sportarten, die mit Partner oder der Familie ausgeübt werden können).

Aktuelle Ergebnisse lassen einen Rückgang der Leistungsorientierung zugunsten der Orientierung auf lustbetonte Möglichkeiten des Sporttreibens vermuten, die ausreichend Möglichkeit zur Kommunikation, zu Gemeinschaftserlebnissen, zum Kennenlernen des eigenen Körpers und seiner Leistungsfähigkeit läßt.

Neueste Trends verweisen auch auf eine stärkere Zuwendung zu Kampfsportarten (z. B. Karate), zu Kraftsportarten sowie zum Motorsport. Stärker als noch vor einigen Jahren ist heute auch das Interesse an "neuen Sportarten" (wie z. B. Surfen) oder an solchen, die relativ hohe Eigenfinanzierung erfordern (z. B. Segeln, Tauchen, Reiten, Tennis).

B: Ausübungsformen; Tendenz zur Selbstbestimmung

Produktive Aktivitätsformen können sowohl allein als auch im Kollektiv, in formellen und informellen Gruppen ausgeübt werden.

Der Charakter der jeweiligen Tätigkeit entscheidet wesentlich darüber, in welchem Umfang (Häufigkeit) eine solche Betätigung realisiert werden kann, inwieweit sie mühelos zu Hause allein realisierbar und leicht in den Alltag integrierbar ist oder die Organisierung in einer Arbeitsgemeinschaft o. ä. erforderlich macht.

So erklärt sich die hohe Frequenz, die die Handarbeiten erlangen, sowohl aus der Tatsache, daß die "technischen" Voraussetzungen individuell leicht zugänglich sind und daß Handarbeiten auch sehr häufig als Sekundärtätigkeit bzw. Primärtätigkeit mit einer anderen realisiert werden, etwa in der Kombination von Stricken und Fernsehen bzw. Musikhören.

Andere Tätigkeiten erfordern einen größeren Aufwand an technischen Voraussetzungen, der meist in Arbeitsgemeinschaften leichter als individuell zugänglich ist. Auch die Integration dieser Tätigkeiten in alltägliche Abläufe ist weniger gegeben. Die Entscheidung, sich an einer Arbeitsgemeinschaft zu beteiligen bzw. das Hobby individuell auszuüben, hängt natürlich nicht nur von den technischen Möglichkeiten und Bedingungen ab, die für die Ausübung erforderlich sind.

Eine sehr wichtige Rolle spielen bei dieser Entscheidung die (vom ZIZ nur ansatzweise erforschten) Motive, die den jeweiligen Tätigkeiten zugrundeliegen. Freude am eigenen künstlerischen Schaffen und Sendungsbewußtsein, das Bedürfnis nach Kollektiverlebnissen, Selbstverständigung oder Dialog mit einem Publikum, stabil herausgebildete Motivation für eine bestimmte Tätigkeit oder kurzzeitiges Ausprobieren sind Dimensionen, die für oder gegen das Mitwirken in einem Zirkel sprechen. Auch das Bedürfnis nach fachgerechter Anleitung trägt natürlich dazu bei, sich für einen Zirkel zu entscheiden. Nicht alle künstlerischen bzw. produktiven Techniken können autodidaktisch erworben werden.

Die Beteiligung an Arbeitsgemeinschaften hängt natürlich nicht nur von solchen Überlegungen ab, sondern auch von dem konkreten Angebot.

In der Gesamtheit der Jugend hat sich rund jeder 10. für die feste Teilnahme an kulturell-künstlerischen Zirkeln/Arbeitsgemeinschaften entschieden, die natürlich sozialdemographisch und inhaltlich sehr unterschiedlich profiliert sind. Dieser relativ kleine Teil der Jugend verfolgt diese Tätigkeit aber mit großem Interesse.

Knapp ein Drittel der nicht beteiligten Jugendlichen würde gern in kulturellen oder künstlerischen Zirkeln mitarbeiten, wobei hier die genaue inhaltliche Ausrichtung offen bleiben muß, ebenso die Gründe, weshalb dieser Wunsch nach Beteiligung an einem organisierten Zirkel nicht realisiert werden kann.

Männliche und weibliche Jugendliche sind gleichermaßen stark in Zirkeln/Arbeitsgemeinschaften vertreten, jedoch ist unter den "restlichen Jugendlichen" bei den Frauen der Wunsch nach Zirkelarbeit weiter verbreitet als bei den jungen Männern (44 % würden gern mitarbeiten gegenüber 22 %).

Auch bei Jugendlichen mit einem höheren Bildungsabschluß ist der Anteil derjenigen, die den Wunsch haben, kulturell-künstlerisch in organisierter Form zu arbeiten, etwas häufiger anzutreffen als bei den anderen Jugendlichen.

Von besonderem Belang ist die Flexibilität und schnelle Reaktion der Kulturanbieter bei Neuentwicklung von Freizeitinteressen, die eine öffentliche Organisationsform voraussetzen. Neben der Tendenz der Verlagerung früher gesellschaftlich organisierter aktiver Tätigkeitsformen in den individuellen Wohnbereich - erklärbar aus wachsendem materiellen Wohlstand bei weiterhin angespannten Zeitplänen - werden in den fortbestehenden öffentlichen Organisationsstrukturen dieser Tätigkeiten eine Auflösung fester didaktischer Programme und flexiblere zeitliche Gestaltungsvarianten durch die Interessenten immer mehr angestrebt, soweit dies inhaltlich möglich ist. Die sogenannte "offene" Arbeit, deren Ziel auch nicht mehr die Erreichung klar fixierter Leistungsparameter ist, steht als Kompensation relativ strenger inhaltlicher und zeitlicher Regelung insbesondere des Arbeitsalltags. Daraus leitet sich für die Ausübungsformen produktiver Aktivitäten in der jugendlichen Freizeit nicht primär ein Trend zur Privata-

tisierung, sondern vielmehr einer zur Selbstbestimmung ab. Dem aber nicht hinreichend angepaßte oder anpaßbare öffentliche Organisationsstrukturen erzwingen dann individuelle Lösungen.

C: Funktionen: Zwischen Entpflichtung und Notwendigkeit

Die Untersuchung der individuellen Funktionalisierung produktiver Aktivitätsformen ist am leichtesten über die Erfassung der Motivstrukturen der beteiligten Jugendlichen denkbar. Dazu liegen uns allerdings empirische Daten jüngerer Datums nicht vor, so daß wir uns an dieser Stelle mit wenigen Aussagen grundsätzlichen Charakters begnügen müssen.

1. Produktive Aktivitätsformen in der Freizeitgestaltung sind Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung mit folgenden qualitativen Zügen:

- Produktive Tätigkeitsformen sind Verhaltensweisen, die eine praktische und geistige Auseinandersetzung mit der Umwelt darstellen, die Erleben und Erfahren eigener Möglichkeiten und Grenzen (körperlicher, geistiger, emotionaler, sozialer) gestatten und damit eine Art Versuchsfeld der Persönlichkeit darstellen. Die eigene Aktivität schafft ein Gespür für kulturelle und künstlerische Formen und ihre Spezifik, das in der Regel erhalten bleibt, auch wenn nicht mehr gemalt, Theater gespielt, aktiv Sport getrieben ... wird.
- Produktive Aktivitätsformen erlauben in hohem Maße Selbsterfahrung, Selbstausdruck bzw. Vergegenständlichung in entstandenen Produkten. Dies ist u. a. unter verschiedenen Gesichtspunkten bedeutsam: Produktive Aktivitätsformen ermöglichen eine unentfremdete Erfahrung des Produktionsvorgangs und eine obenselbstbezügliche Produktbezogenheit. Produktive Gestaltungseleistungen im Bereich der bildenden und angewandten Kunst, der kunsthandwerklichen Tätigkeiten, der handwerklichen Tätigkeiten, der Kombination vorhandener Produkte zu eigenen Arrangements u. a. gestatten in starkem Maße eine "Zeichensetzung des Persönlichen" (LETSCH), die als Ergänzung, Alternative zu

Standardisierung, Normierung und Serienproduktion funktionieren kann und zunehmend an Bedeutung gewinnt.

- Während kulturelle Rezeptionsprozesse, vor allem medienbezogene, massenhafte Charakter tragen und hochgradig internationalisiert sind, lassen produktive Aktivitätsformen Raum für nationale, territoriale, lokale und individuelle Besonderheiten.

Obwohl es auch bei den produktiven Aktivitätsformen Tendenzen der Internationalisierung gibt (Jogging-Bewegung, Pop-Gymnastik-Boom), sind gerade die produktiven kulturellen Formen geeignet, ganz individuelle kulturelle Bedürfnisse und Begabungen zum Ausdruck zu bringen, zu unverwechselbaren kulturellen Biographien beizutragen und territoriale und lokale kulturelle Identitäten mit auszubilden.

- Organisierte, informelle oder individuelle Formen produktiver kultureller Betätigung bieten einen relativ großen Spielraum für Engagement und Initiative, schaffen das Gefühl, sich sinnvoll einbringen zu können. So wie kulturelle Rezeptionsprozesse teilweise eine Ersatzfunktion für andere kulturelle Kommunikationmöglichkeiten erfüllen müssen, können auch produktive kulturelle Betätigungen andere Formen sinnvollen gesellschaftlichen Engagements ersetzen bzw. ihr Fehlen kompensieren.

Vor allem die Formen kulturell-künstlerischer Aktivität verlieren in höherem Jugendalter erheblich an praktischer Bedeutung. Zum einen reduziert sich dann der zur Verfügung stehende Freizeitfonds, zum zweiten gewinnen andere Aktivitäten zur "Zeichensetzung des Persönlichen" objektiv und subjektiv größere Bedeutung (Berufsarbeit, Familienleben, Wohnungsgestaltung usw.).

2. Tabelle 14 läßt erkennen, daß in höherem Jugendalter die Bedeutung praktisch-handwerklicher Tätigkeiten wächst. Für die Lehrlinge kann dabei oft festgestellt werden, daß die dann als produktiv in der Freizeit ausgeübten Tätigkeiten einen engen Bezug zur Berufsausbildung haben.

Damit tritt ein zweiter Aspekt der Funktionalität produktiver Aktivitätsformen hervor, der denn auch bis in das Erwachsenenalter Antrieb bestimmter Formen der Freizeitgestaltung bleibt. Praktisch-handwerkliche Tätigkeiten sind Ausdruck der vor allem in höheren Jugendalter mit dem Zwang zur völligen Selbstversorgung verbundenen (und zuerst erstmals in dieser Form individuell in Erscheinung tretenden) Notwendigkeiten (und Möglichkeiten) ökonomischer und versorgungsmäßiger Art. Sie sind dennoch mehr als die einfache Verlängerung des Arbeitstages, da ihnen in der Regel ein viel höheres Maß der Selbstbestimmtheit sowohl im Arbeitsinhalt als auch in Form und Zeitplan der Ausführung eigen ist.

Zudem gehören zu vielen handwerklich-produktiven Tätigkeiten auch Elemente schöpferischer Aktivität über die Selbstbestimmtheit der Arbeitsorganisation hinaus - das reicht von einer Anpassung gegebener Arbeitsvorlagen an konkrete Ausgangssituationen in Hinsicht auf Material und Arbeitsfertigkeiten bis hin zur tatsächlichen Kreation neuer Produkte.

Auch das Moment der Selbstdarstellung bzw. des Selbstausdrucks bleibt bei praktisch-handwerklichen Tätigkeiten in vielen Fällen enthalten - so entspringen gerade viele Arbeiten im Bereich der Textilgestaltung sowohl wirtschaftlichen Erwägungen als auch dem Bestreben, unverwechselbar Eigenes zu tragen oder anzubieten.

5. Kultur und Kunst im Alltag der DDR-Jugend - Exkurse zu ausgewählten Fragestellungen

Mit den folgenden Exkursen wollen wir ausgewählte Fragestellungen differenzierter behandeln als das im zweiten Kapitel möglich war. Dazu haben wir zum einen drei Bereiche gewählt, die alltägliche kulturelle Lebensgestaltung in ihren Spannungsfeldern zwischen Anspruch und Realisierung, Selbstverwirklichung und Sozialisierung, rezeptiven und produktiven Aktivitäten in jeweils spezifischer Weise beispielhaft verdeutlichen: das Verhältnis Jugendlicher zur populären Musik

als ein ganz elementarer Bestandteil des kulturellen Alltags; das Moderverhalten als eine sich rasch verändernde, täglich unauffällig und auffällig praktizierte Form kulturellen Verhaltens; die Rolle der Jugendklubs als eine wesentlich im letzten Jahrzehnt entstandene und schon weit in den Alltag vorgedrungene neue institutionalisierte Organisationsform kulturellen Verhaltens.

3.1. Populäre Musik als elementarer Bestandteil des kulturellen Alltags DDR-Jugendlicher

1. Zu den Erscheinungsformen des Musikgebrauchs im kulturellen Alltag der DDR-Jugendlichen

Die quantitativ entscheidende Größe im jugendlichen Musikgebrauch stellt die individuelle Nutzung von massenmedial oder per Tonträger vermittelten Angeboten dar. Dabei zeigte sich eine Verlagerung hin zur stärkeren Nutzung inhaltlich weitgehend individuell bestimmter und zusammengestellter Musikprogramme. Eine entscheidende Voraussetzung dafür war in den achtziger Jahren mit einer Verbesserung des qualitativen Standards der Musik-Kassettentechnik (Geräte und Tonträger) und ihrer weiteren Einsatz-Flexibilisierung (Walkman) gesetzt worden.

Quantitativ dominiert für die Jugend Ende der achtziger Jahre im häuslichen Musikgebrauch noch immer der Rundfunk, bei den Schülern/Lehrlingen nähert sich der Gebrauch privater Tonträger in Reichweiten und Zeitdauer der Radionutzung immer mehr an. Ein paralleler Verlust im Rundfunkhören ist in diesen Gruppen dabei aber nicht nachweisbar (s. Tabellennhang Tabelle 1).

In diesem Zusammenhang muß der gegenwärtig erreichte Stand der Ausstattung Jugendlicher unseres Landes mit Tonwiedergabetechnik Erwähnung finden.

Hier verlaufen zwei Prozesse parallel: Zum einen das quantitative Wachstum der Ausstattung Jugendlicher mit Empfangs- und Wiedergabetechnik überhaupt, zum anderen ein qualitativer Wandel hin zu situations- und programmflexibel nutzbaren Techniken.

Die nach individuellen Ermessen in ihrem Programm gestaltete Kasette ist - und dieser Trend ist in den jüngeren Gruppen der Jugend noch ansteigend - entscheidendes Medium beim gezielten Zugriff auf Musik geworden. Daneben können die anderen Formen des häuslich genutzten Musikangebotes zwar weiterhin bestehen, erfahren aber offenkundig in viel geringerem Maße quantitativen Zuwachs und werden funktional modifiziert. So ist die Schallplatte tendenziell eher zum Instrument der Befriedigung höherer klangqualitativer Ansprüche bei relativ gefestigtem musikalischen Geschmack avanciert. Der Rundfunk wird im Verbund eines komplex angelegten Musikgebrauchs in stärkerem Maße zur Service-Institution hinsichtlich aktueller musikalischer Information und vor allem - per zunehmender Mitschnittaktivitäten - zum Pool für die durch individuelle Auswahl bestimmten Musikprogramme. Die genannten Aspekte einer Dienstleistungsfunktion des Hörfunks gewinnen als Kriterien der individuellen Beurteilung und Nutzung von Rundfunkprogrammen durch Jugendliche an Bedeutung.

[Zum häuslichen Musikgebrauch ist auch die Zuwendung zu Musiksendungen oder vorrangig mit Musik gestalteter Sendungen des Fernsehens hinzuzurechnen. Besondere Bedeutung kommt hier seit Anfang der achtziger Jahre mit dem internationalen Durchbruch des Musikvideoclips der originellen, technisch ungewöhnlichen und sinnlich attraktiven visuellen Umsetzung und Interpretation der populären Musikstücke zu.

Daneben können als wesentliche Gründe für die Bevorzugung - ebenso wie übrigens beim Rundfunk - Internationalität und Aktualität der angebotenen Musikauswahl gelten.]

In Bereich der Nutzung des jugendorientierten öffentlichen Musikangebotes scheinen sich quantitative Wachstumsprozesse zu verlangsamen. Eine Ausnahme stellen diesbezüglich die seit 1987 realisierten Großkonzerte mit internationalen Spitzenstars der Rock- und Popzene dar, die aber eindeutig ereignischarakter tragen und dem kulturellen Alltag der DDR-Jugend nicht zugeordnet werden können. Das gilt auch für die Masse der Jugend hinsichtlich des Konzertes überhaupt. Diese Form kann deshalb hier ausgeklammert werden. Die Tanzveranstaltung dagegen hat in den achtziger Jahren ihre Position als

vorwiegend öffentlich organisierte alltagskulturelle Erfahrung unter Jugendlichen unseres Landes bestätigen und befestigen können. Dabei gingen die Zuwacheraten vom Anfang der achtziger Jahre ausschließlich auf das Konto der Diskothekenbesuche. In diesem Zeitraum haben die Mädchen in der Häufigkeit des Besuche von Tanzveranstaltungen mit den Jungen gleichgezogen.

Der Besuch von Tanzveranstaltungen ist für Jugendliche - in besonderem Maße für die jüngeren Gruppen - nach wie vor die beliebteste und am meisten genutzte Form gesellschaftlich organisierter außerhäuslicher Freizeitbetätigung. Natürlich stützt sich die Bedeutung der Tanzveranstaltungen für die Freizeitgestaltung Jugendlicher nicht allein auf den Einsatz von Musik oder die Möglichkeit zu tanzen. Tanzveranstaltungen sind bevorzugte Orte der Kommunikation mit Gleichaltrigen, der Partnersuche, auch der öffentlich inszenierten Selbstdarstellung. Gerade die Vielfalt ihrer möglichen Funktionen macht die Attraktivität der Tanzveranstaltung aus. Die musikalischen Erwartungen gegenüber Tanzveranstaltungen unter Jugendlichen werden - vermittelt über massenmediengebundenen alltäglichen Musikgebrauch und die Dominanz von Diskotheken auf den Tanzböden - vorrangig von Konservenmusik bestimmt.

Auch hier stehen die Forderungen nach Internationalität und Aktualität des angebotenen musikalischen Materials im Vordergrund.

Diskotheken reproduzieren gegenwärtig auf Grund ihrer strukturellen Organisation in unserem Land und eines zu wenig breite bietenden lizenzierten Musikangebotes lediglich die Musikgebrauchsmuster der von Jugendlichen bevorzugten Radioprogramme in den Raum der öffentlich-territorialen Angebote hinein.

Indessen haben sich die materiellen Voraussetzungen für die Realisierung von Jugendtanzveranstaltungen auch in den achtziger Jahren weiter verbessert. Besonderer Beachtung ist hier die Entwicklung der Jugendklubs wert, weil damit gegenüber gastronomischen Einrichtungen ein Veranstalter anderen Charakters (in der Verwaltung Jugendlicher, nicht in erster

Linie umsetzorientiert) quantitativ an Gewicht gewinnt. Damit steigen die Chancen auch einer qualitativen Entwicklung der Jugendtanzveranstaltungen.

Mit dem häuslich-privaten Musikhören und der Nutzung öffentlich-territorialer Musikangebote sind zweifelsfrei zwei wesentliche Eckpfeiler des jugendlichen Musikgebrauchs in ihren Dimensionen benannt worden. Allerdings kommt populärer Musik im Jugendalltag unseres Landes eine darüber hinausgehende Bedeutung zu.

Populäre Musik und ihr gesamtes kulturelles Umfeld ist ein in seinen Ausmaßen kaum zu überschätzendes Moment jugendlicher Kommunikation und damit jugendkultureller Verhaltenseweisen überhaupt. In den Gesprächen Jugendlicher untereinander ist populäre Musik eines der häufigsten Themen. Was auf der Szene "in" ist, wird permanent diskutiert, auf individuelle Akzeptanz und Bedeutsamkeit hin geprüft. Jugendlige Kommunikation über populäre Musik ist nicht auf den verbalen Bereich beschränkt, sondern findet nach wie vor auch in Musikdemonstrationen und Visualisierungen Ausdruck. Die Instanz der Relativierung, Diskussion, Absicherung von Wertungen in der Regel medialer Vorgaben sind für den einzelnen Jugendlichen Gleichaltrige, zumeist die Freizeitgruppen. In diesem personalen Zusammenhang wird in der Überzahl der Fälle auch die Inanspruchnahme öffentlicher Musikangebote organisiert, besonders solange noch keine feste Partnerschaft entwickelt ist. In die Wechselwirkung zwischen Gruppenbildung und -kommunikation und Gewinnung individueller Identität sind fraglos auch popmusikbezogene, alltägliche Gestaltungsformen jugendlicher Lebensbedingungen und Handlungen einbezogen. Dazu gehört das weitverbreitete Sammeln von Bildern, Postern, Autogrammen und Informationen aus dem Bereich der populären Musik, wobei sich hieron häufig die Gestaltung vorrangig von Jugendlichen genutzter Räume anschließt. Daneben wäre die über Symbole aus dem Bereich der populären Musik realisierte Individualisierung von Outfits zu erwähnen.

Als Resümee der dargestellten Erscheinungsformen jugendlichen Musikgebrauchs und ihrer quantitativen Dimensionen wäre mit Sicherheit zu konstatieren, daß populäre Musik und ihr kulturelles Umfeld heute eine das jugendliche Alltagsleben in unserem Lande und insbesondere seine freizeitkulturellen Momente grundlegend bestimmende Größe darstellt. Populäre Musik determiniert wesentlich Form und Inhalt jugendlicher Freizeitstile, weit über den Rahmen extremen und auffälligen Fanverhaltens hinaus. Diese Tatsache läßt die Beantwortung zweier miteinander in Verbindung stehender Fragen als dringlich erscheinen:

1. Welche individuellen Funktionalitäten ordnen die Jugendlichen populärer Musik in ihrem (vorrangig freizeitkulturellen) Lebensstil zu?
 2. Welche konkret-inhaltlichen Angebote können diese Funktionen am ehesten wahrnehmen? Dabei müssen als Ausgangspunkt der Betrachtungen und Bewertungen die konkreten, innerhalb der Jugend durchaus sehr differenzierten Alltagszusammenhänge in Rechnung gestellt werden.
3. Zur individuellen Funktionalität populärer Musik und ihren praktischen Konsequenzen im jugendlichen Musikgebrauch

Populäre Musik ist als Teil-Prozeß und Resultat kultureller Produktion vielfältigen Funktionalisierungen durch die an Produktion, Verteilung und Gebrauch beteiligten sozialen Gruppen unterworfen.

Die mit Musikproduktion und -verbreitung verknüpften Absichten der Rockmusiker, die der gesellschaftlichen Förderinstitutionen, die der Massenmedien und die funktionalen Intentionen der Musiknutzer - können auseinanderfallen und sich bis zur konkret gegenstandsbezogenen Widersprüchlichkeit entwickeln. Ein solcher durchaus normaler Zustand muß ohne konstruktive Bewältigung in Form einer als übergreifender Konsensus verstandenen Einigung der am Prozeß der populären Musik beteiligten Interessengruppen hinsichtlich des Funktionsverständnisses populärer Musik zu Störungen im Prozeß der populären Musik selbst führen.

Populäre Musik als Form und Prozeß des massenkulturellen Alltags sollte ihre funktionelle Bestimmung in erster Linie aus der alltäglichen Lage der historisch und sozial sehr konkreten Musiknutzer konstituieren. Dieser Bezug ist im Verbund mit den historisch und individuell-biografisch gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit populärer Musik selbst (z. B. technisch, technologisch und organisatorisch gewonnene Erfahrungen der Musikproduktion und -verbreitung aber auch Hörgewohnheiten und Klangerwartungen) das entscheidende Moment der tatsächlich über den Musikprozeß hinaus bedeutsamen sozialen Wirkung der Musik. Jedes Angebot populärer Musik bekommt seine sozial entscheidende Gestalt - das Maß und die Richtung ihrer Wirkung letztlich - erst und endgültig im praktischen Gebrauch durch die Musiknutzer.

Die individuelle Funktionalisierung durch die Nutzer wird in den vorliegenden Untersuchungen in Gestalt von Erwartungen gegenüber populärer Musik und in den Präferenzen der Musikkwahl empirisch relevant.

Vonn in folgenden zwei Bereiche individueller Funktionen von populärer Musik bei DDR-Jugendlichen als wesentlich benannt werden, so muß deren Zusammenhang in der Gebrauchsrealität, ihr Einander-Übergreifen sowie ihre wechselseitige Bedingtheit in der Praxis grundlegend vorausgesetzt werden.

Der quantitativ und qualitativ für die Jugendgesamtheit ausschlaggebende Aspekt des Musikgebrauchs ist der Funktionalität nach der der physischen und psychischen Rekreation. Diese Funktionen finden sich in den Erwartungen nach Unterhaltung und Entspannung, der Abschaltung und der Erholung wieder. Die Situationen, in denen populäre Musik primär rekreative Funktionen innehat, sind sehr vielfältig: Von sinnlichen Erlebnissen des eigenen Körpers beim Tanz, von der seelischen Sensation der Klangerfahrung über entspanntes, von Musik assoziiertes und begleitetes Träumen und Denken bis hin zur Verdrängung stressender Langeweile bei monotoner Tätigkeit, in Situationen kommunikativer Leere oder erzwungener Untätigkeit. So vielfältig die Situationen, so vielfältig die individuellen Erfahrungen und Dispositionen sind, mit denen die Entspannungstechnik "Musikgebrauch" in Verbindung

steht, so weit können auch die konkret genutzten klanglichen Ereignisse sich in ihrer Gestalt unterscheiden.

Als kategorischer Imperativ der rekreativen Wirkung von Angeboten populärer Musik kann ihre Unterhaltsamkeit gelten.

Da diese eine in der konkreten Beziehung von Musikangebot und Musiknutzer bestimmte Qualität darstellt, lassen sich Kriterien der Unterhaltsamkeit nur auf einer sehr allgemeinen Ebene fixieren, die faktisch von grundlegenden Gegebenheiten gegenwärtigen massenhaften Musikgebrauchs her definiert ist. Dazu zählen dennoch klang sinnliche und eventuell visuelle Attraktivität, wenn nicht gar Sensationalität in der Präsentation des Musikangebotes, spielerischer Umgang mit musikalischen und anderen Realitäten und massenhaften Erfahrungen sowie eine hohe Einsatz-Variabilität in verschiedenen Gebrauchszusammenhängen.

In diesen Eigenschaften spiegelt sich der Bezug zum Alltag zweifach: Zum einen in der Nutzbarkeit der Musik in alltäglichen Handlungszusammenhängen (konzentrierte Zuwendung ist beispielsweise nicht Bedingung zweckmäßigen Gebrauchs), zum anderen in der über Musik vermittelten Herstellung einer individuellen Distanz zu den psychischen und physischen Belastungen der individuellen Reproduktion. Populäre Musik fungiert mit Charakteristika wie Action, Dynamik, Gefühlsbetontheit und ihrer sinnlichen Attraktivität durchaus als Gegenwart zum, zumindest als Entlastung vom Lern- und Arbeitsalltag Jugendlicher. Wenn sich gerade darin auch übergreifender Epochenbezug findet, so ist die individuell rekreative Funktionalisierung populärer Musik ihrer Tendenz nach eher Ausdruck einfacher Reproduktionsanfordernisse in historisch-konkreter Gestalt.

Populäre Musik ist Jugendlichen Anlaß, Gegenstand und Mittel der Kommunikation. Der letztgenannte Gesichtspunkt wäre noch etwas ausführlicher zu diskutieren. Mittel der Kommunikation meint: Jugendliche bringen über dargestellte Identifikation mit und den Gebrauch von Musik ihre Meinungen, Probleme, ihre Defizitlichkeiten in die interpersonale und die gesellschaftliche Kommunikation ein. Musik ist auch der Kristallisationspunkt, an den sich Lebenshaltungen in kommunikativer

Form vergangenständlichen können und an den sich dann andere Formen des kulturellen Verhaltens (Kleidermoden, Sprache, Gestus, Gemeinschaftsbildungen usw.) anlagern können. Der Gebrauch populärer Musik als Mittel der Kommunikation ist in besonderer Weise an Selbstreflexion und die Reflexion popmusikalischer Entwicklung sowie die Fähigkeit, beides miteinander in Beziehung zu setzen, gekennzeichnet.

Auch zwischen kommunikativem Gebrauch der Musik und jugendlichem Alltag ist ein schon banal zu nennender Zusammenhang ohne weiteres herstellbar: Es geht um individuelle Bestimmung, Konturierung und letztlich praktische Aneignung erfolgreichere Identitäten als Teil alltäglicher Handlungsstrategien. Darüber hinaus aber dringt hier - im Unterschied zur rekreativen Funktionalisierung - Epochales partiell explizit ein.

Dies betrifft zum einen die in vielen Texten transportierten Botschaften, zum anderen den gesamten kulturellen Kontext, in dem sich bestimmte Angebote präsentieren. In der kommunikativen Funktion liegen deshalb auch die eigentlich produktiven Potenzen der populären Musik für die Entfaltung von Individualität und die Entwicklung gesellschaftlicher Handlungskompetenz.

Die Ergebnisse der für die achtziger Jahre vorliegenden Untersuchungen lassen eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung im Funktionsverständnis populärer Musik bei zwei Grundgruppierungen der DDR-Jugend erkennen. Diese beiden Gruppen unterscheiden sich recht deutlich in ihrer alltäglichen Lebenspraxis in Hinsicht auf bestimmende Momente der gesellschaftlichen Kommunikation und der darin vorhandenen Ambitionen und erworbenen Fähigkeiten.

"Konzentriertes Hören" ist die Musiknutzungssituation, in der sich die verbalisierten Erwartungen in den Gruppen am klarsten unterscheiden. Lehrlinge ohne Abiturausbildung und junge Arbeiter bilden dabei die eine Linie: Hier dominiert populäre Musik als Amusement, Jugendspezifika der Angebote wird nicht unbedingt eingefordert, soziales Engagement eher nebenher zur Kenntnis genommen. Musik als Mittel der Rekrea-

tion, als Anlaß und Gegenstand der Kommunikation überwiegt deutlich gegenüber einem bewußt instrumentell-kommunikativen Verständnis der populären Musik.

Dieses funktionale Verständnis führt zu relativ unspezifisch ausgeprägten Erwartungen gegenüber der in verschiedenen Situationen gebrauchten populären Musik. Oder umgekehrt: Die gleiche Musik wird in verschiedenen Gebrauchssituationen gleichermaßen bevorzugt.

Anders sind diese Verhältnisse bei den intelligenzorientierten Tätigkeitsgruppen Jugendlicher, bei Lehrlingen mit Abiturausbildung und insbesondere bei Studenten ausgeprägt.

Hier werden Amusement und kommunikative Funktionalität einschließlich politischen Engagements eher gleichberechtigt behandelt und gleichermaßen eingefordert. Das reicht sogar hin bis zur demonstrativen Ablehnung der vorrangig oder ausschließlich für den Unterhaltungsbedarf en masse produzierten Pop-Angebote. Allerdings ist in diesen Gruppen eher eine differenzierte Gebrauchsweise die Regel: Abhängig von der konkreten Gebrauchssituation verlagern sich die Erwartungen gegenüber dem Musikangebot, damit die bevorzugten Spielarten, Interpreten oder Gruppen.

Die Konsequenzen dieser über ein differenziertes Funktionalitätsverständnis vermittelten Aneignungs- und Gebrauchsstrategien innerhalb der Jugend bestehen in sehr verschieden weiten Horizonten, Toleranzbereichen und Interessenspektren innerhalb des Populären und darüber hinaus in der Jugend.

Mit höherer Bildung und Qualifikation bzw. der ausgeprägteren Bildungsorientierung ist tendenziell eine situationspezifisch differenziertere Gebrauchsweise, die zugleich ein breiteres Spektrum akzeptierter und genutzter Musik insgesamt abgreift, zu erkennen.

Diese Sachverhalte können nicht ohne Auswirkungen auf inhaltliche Bevorzugungen in der individuellen Musikprogrammgestaltung (sowohl in der Auswahl aus massenmedialen Angeboten als auch bei der Nutzung privater Tonträger und der öffentlich-territorialen Offerten) bleiben.

Zunächst scheint in den inhaltlichen Fragen der Musikpräferenzen ein relativ breiter Konsens feststellbar: In allen in

die Untersuchung einbezogenen Gruppen der Jugend werden die bevorzugten Musikprogramme von der großen Vielfalt nicht-deutschsprachiger aktueller Rock- und Popproduktionen grundlegend strukturiert. Indessen sind nicht nur im Maße der Dominanz durch diese Kategorie Unterschiede gegeben (so entfallen beispielsweise bei Lehrlingen und Arbeitern rund 50 % aller Nennungen der Lieblingsgruppen bei privat bespielten Musikkassetten auf aktuelle englischsprachige Rock- und Popmusik, bei Studenten hingegen 40 %, bei Angestellten reichlich 30 %), sondern auch in der Art der jeweils bevorzugten Interpreten aus diesem Angebotsbereich. Über den aktuellen englischsprachigen Pop hinaus setzen dann ohnehin zahlreiche Differenzierungen in den Musikpräferenzen ein, die sowohl sozialstrukturell als auch von der Generationslage her bedingt erscheinen.

So erweist sich unter den Lehrlingen das jeweils aktuelle Material internationaler Hitparaden als besonders bevorzugt, junge Arbeiter bewahren in ihren Präferenzen an den Spitzenpositionen eher schon ältere, voll durchgesetzte oder schon im Abstieg befindliche Musikmoden und eine Vorliebe für Rock- und Popoldies, Studenten schließlich tendieren stärker zur Nutzung textorientierter, meist auch politisch engagierter (deutschsprachiger) Rockmusikangebote und zum Gebrauch von Offerten des englischsprachigen Pop, die sich eher künstlerisch ambitioniert geben.

In faktisch allen Fällen des massenhaften Erfolgs eines Musikangebotes ist die Nutzung der Möglichkeiten eines modernen technischen Equipments und eine also den fortgeschrittenen Möglichkeiten der Musikproduktion entsprechende Produktqualität (Dynamik, Sounde, elektronische Klanggestaltung oder -bearbeitung) nachweisbar. Die souveräne, keineswegs in jedem Falle vordergründige Nutzung der Potenzen moderner Musikproduktionsanlagen ist quasi zur Pflicht bei angestrebtem, medienvermitteltem Massenerfolg geworden, entsprechende Hörgewohnheiten sind ausgeprägt entwickelt. Die Faszination des Technischen ist einetweilen ein wichtiger Wirkungsfaktor der Popmusik.

Für die DDR-eigene Musikproduktion sind zwei Gesichtspunkte von besonderem Belang.

1. DDR-Rock- und -Popmusik hat in den achtziger Jahren kontinuierlich an Beliebtheit verloren. Das betrifft in besonderem Maße Positionen unter den jüngeren Gruppen der Jugendlichen, deren gegenüber den siebziger Jahren veränderten funktionalen Erwartungen weder mit dem angebotenen musikalischen Profil noch mit den textlichen Angeboten entsprochen werden konnte. Individuelle Musikbiografien und Gewohnheiten der Medienutzung sind soweit verändert, daß DDR-Rock- und -Popmusik grundsätzlich und ausnahmslos am internationalen Maß gemessen wird und zuwenig qualitativ Hochwertiges und Spezifisches einbringt, um sich von der internationalen Konkurrenz positiv abzuheben.

2. Die Deutschsprachigkeit der Texte stellt eine eigenständige Wirkungskomponente unter den Jugendlichen unseres Landes dar, die eigentlich als zusätzliche Erfolgchance zu betrachten ist. Der Nachweis dessen gelingt empirisch durchaus, aber nicht anhand von DDR-Produktionen, sondern bei deutschsprachigen Produktionen des kapitalistischen Auslandes. Die Ursache liegt zum einen in der quasi durchgängig internationalen Standards vergleichbaren professionellen technischen Qualität dieser Musikproduktionen, zum anderen darin, daß die Texte realistischer und poetischer sind. Die notwendigen Anpassungen an ihre konkreten Gegebenheiten werden von den Jugendlichen unseres Landes ohne Probleme relativ selbständig bewältigt.

Es wäre anzumerken, daß sich die populärmusikalische Verständigung über unsere gesellschaftlichen Entwicklungen und dem innewohnende Probleme bei DDR-eigenen massenmedial relevanten Produktionen vom Rock in den Liedermacherbereich verlagert hat. Damit ist aber ein Verlust an (klang-)sinnlicher Attraktivität verbunden, der die Wirkung eher auf die intelligenzorientierten Gruppen der Jugend eingrenzt.

Wenn v. a. die Unterschiede in der Funktionalisierung von populärer Musik innerhalb der Jugend herausgestellt wurden,

so muß abschließend betont werden, daß es sich in den betrachteten Gruppen um verschieden gelagerte Schwerpunkte, nicht aber um einander ausschließende Qualitäten handelte.

3.2. Modeverhalten als Form der Selbstverwirklichung

Sich zu kleiden bzw. sich als Persönlichkeit auch ein bestimmtes äußeres Erscheinungsbild zu geben, sind unserer Meinung nach alltagskulturelle Verhaltensweisen par excellence.

Das Sich-Kleiden gehört zu den menschlichen Grundbedürfnissen, es ist eine alltägliche Handlung, die mehr oder weniger bewußt vollzogen wird. Dies ist so selbstverständlich, daß das tägliche Sich-Anziehen kaum als "kulturelle Betätigung" reflektiert wird. Die Art und Weise, wie Menschen sich kleiden (wie sie wohnen, sich ernähren, erholen usw.) ist aber Resultat bzw. Vermittlung von objektiver Kultur einer Gesellschaft und subjektiver Kultur des Individuums.

Wie Menschen sich anziehen, unterliegt stärker als die Realisierung anderer menschlicher Grundbedürfnisse dem Modewandel, d. h. wie sie sich kleiden, bedingt weitgehend die Mode als gemeinsame "Verständigungsgrundlage". Die Mode als stets präsent, aber sich stets wandelndes gesellschaftliches Phänomen, ist im Alltag allgegenwärtig.

Die große Bedeutung der Mode im Leben der Menschen und die hochentwickelte Bekleidungskultur einer Gesellschaft sind natürlich zunächst Ausdruck einer hochentwickelten Industrienation, die jenseits der Lösung existentieller Probleme (Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Kleidung) sich verstärkt dem wie dieser Bedürfnisbefriedigung zuwenden kann. So gesehen sind eine hochentwickelte Bekleidungskultur und ein großer gesellschaftlicher und individueller Stellenwert der Mode eine materielle und kulturelle Errungenschaft.

Wenn der Mode und der Bekleidung eine große Bedeutung zugemessen werden, ist dies also als Ausdruck eines hohen kulturellen Entwicklungsniveaus zu werten.

Eine gesellschaftliche und individuelle Überbetonung von Mode und Bekleidung können natürlich auch Ausdruck eines

Ersatzes, einer Kompensation sein, z. B. wenn Felder für ein gesellschaftliches Engagement, für eine schöpferische Betätigung fehlen oder nicht gesehen werden.

Neben dieser ständigen Gegenwart der Mode als Regulativ des Bekleidungsverhaltens (und der Art und Weise, sich zu frisieren, zu schmücken, zu schminken usw.) ist in den letzten Jahren auch ein verstärktes Eindringen der Mode und vor allem der Modepräsentation in andere Kultur- und Kunstbereiche zu beobachten. Es sind künstlerische und kulturelle Formen entstanden, die auf einer Synthese von Modepräsentation mit anderen Formen beruhen (die mit Modedarbietungen gestaltete Diskothek sowie die Aktivitäten zahlreicher Gruppen, die mehr oder weniger avantgardistische selbstgestaltete Mode präsentieren in einer Synthese von Pantomime, Tanz, Musik, Travestie u. a.).

Die zahlreich entstandenen Mode-Shows präsentieren nicht nur tragbare Mode, sondern zeigen auch Mode als Kunstform.

Worauf beruht diese Welle der Modepräsentation, die Vielfalt der Angebote und die große Resonanz beim jugendlichen Publikum?

Hier ist zunächst die ungeheure Visualisierung der internationalen Pop-Musik zu nennen (von der alltäglichen Präsenz von Rockgruppen im Fernsehen bis zur Videoclip-Explosion) und die Rolle der Diskothek als Existenzform jugendlicher Lebensweise, als eine Art Bühne, auf der Sehen und Gesehenwerden eine große Rolle spielen.

Die Mode beschäftigt Jugendliche intensiv und, da sie in anderen Formen der Jugendkultur an Bedeutung gewonnen hat, stärker als vor einigen Jahren. (Wobei nicht bestritten wird, daß gerade die Jugend schon immer ein besonders intensives Verhältnis zur Mode hatte.) Sich immer modisch kleiden zu können, ist ein kultureller Lebenswert, der in den letzten Jahren zunehmend wichtiger geworden ist. (vgl. Anhang Tabellen 6 - 8). Bereits vom jüngeren Schulalter an rangiert dieses Ziel unter verschiedenen kulturellen Werten weit vorn. Von der dritten Klasse an ist es für rund ein Viertel der Jungen und für rund ein Drittel der Mädchen sehr wichtig, schicke Kleidung zu tragen.

Auch bei männlichen Jugendlichen jenseits des Schulalters hat dieser Lebenswert vom Ende der 70er bis zur Mitte der 80er Jahre an Bedeutung gewonnen, ebenso spricht die gewachsene Zahl an besuchten sehr verschiedenartigen Modenschauen für diese Entwicklung und widerspiegelt zugleich den Zuwachs an Formen der Modepräsentation zusätzlich zur traditionellen Modenschau.

Das Modeinteresse der Jugendlichen, vor allem der weiblichen Jugendlichen, ist - gemessen an internationalen Vergleichswerten - stark ausgeprägt. (siehe Anhang)

Die gewachsene Bedeutung der Mode im Alltag läßt sich natürlich nicht ausschließlich auf die beschriebene Visualisierung im Bereich der Pop-Musik, den Boom der Modepräsentation und das verstärkte Eindringen der Mode in verschiedene Kunst- und Lebensbereiche zurückführen.

Wie Jugendliche sich kleiden bzw. wie sie ihr gesamtes Äußeres gestalten, ist ebenfalls beschreibbar zwischen den Polen: Aneignung vorhandener (kultureller) Konsumgüter einerseits und eigene Gestaltungsleistung andererseits.

Auch jenseits der im engeren Sinne produktiven Gestaltungsleistungen auf dem Gebiet der Bekleidung und Mode (Selbsterstellung von Bekleidungsstücken, schöpferische Veränderungen einzelner Bekleidungsstücke), sind Bekleidung und Mode wichtige Betätigungsfelder für die Kreativität Jugendlicher.

Gesellschaftliche und individuelle Voraussetzungen für kreative Selbstverwirklichung im Umgang mit Mode

Die Garderobe von Jugendlichen weist gegenüber der von Erwachsenen jenseits des Jugendalters einige Besonderheiten auf, die bei der Grundlage für das alltägliche modische Erscheinungsbild von Jugendlichen berücksichtigt werden müssen. Sowohl Wachstumsverschleiß im jüngeren Jugendalter und z. T. noch beschränkte finanzielle Möglichkeiten bei der Anschaffung von Bekleidung als auch jugendtypische Besonderheiten wie größere Modefreudigkeit als im späteren Erwachsenenalter, d. h. schnellerer moralischer Verschleiß von Kleidung und rascher wechselnder Bekleidungsbestand, weitgehendes Feh-

len einer klassischen langlebigen Grundgarderobe bzw. jugendtypische "Klassiker" wie Jeans, vielseitig verwendbare und kombinierbare Garderobe, weniger ergänzt durch eine hochspezialisierte Kleidung u. a. stellen solche Besonderheiten der Kleidung von Jugendlichen dar.

Trotz oder gerade wegen dieser Besonderheiten sind Jugendliche mit ihrem Bestand an Kleidungsstücken in erstaunlich großem Maße zufrieden (rund 90 % sind zumindest mit gewissen Einschränkungen zufrieden), wobei vollkommene Zufriedenheit natürlich seltener vorkommt (jeder sechste Jugendliche).

Dieser sich ständig wandelnde Bestand an Kleidungsstücken kann also weitgehend als Feld der Verwirklichung eigener Vorstellungen und Absichten gesehen werden.

Diese "Vergegenständlichung" erfolgt in einem gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen, in gesellschaftlich vorgegebenen Möglichkeiten sich zu kleiden. Selbst die größte individuelle Gestaltungsleistung auf diesem Gebiet, die selbstgefertigte Kleidung, muß auf vorgefundene Materialien bzw. bereits vorhandene Produkte zurückgreifen.

Innerhalb des Bekleidungsbestands von Jugendlichen in der DDR nehmen die Produkte der industriellen Massenproduktion, der Konfektion, den breitesten Raum ein, wie es in einem entwickelten Industrieland auch nicht anders sein kann. Dies zeigt sich z. B. anhand der Lieblingskleidungsstücke von Jugendlichen.

Damit ist zwar nicht die gesamte Ausstattung von Jugendlichen erfaßt, aber solche Kleidungsstücke, mit denen sich Jugendliche besonders identifizieren, die von ihnen intensiv genutzt, d. h. auch in der Öffentlichkeit ständig präsentiert werden.

Ein Fünftel dieser Lieblingskleidungsstücke stammt aus unseren Jugendmodeeinrichtungen, aber der gleiche Anteil sind Geschenke aus dem kapitalistischen Ausland, etwas weniger stark vertreten sind Kleidungsstücke aus den normalen Fachgeschäften und Warenhäusern und aus dem "Exquisit" (sie machen jeweils ein Sechstel der Gesamtnennungen aus), selbst oder in der Familie gefertigte Kleidungsstücke und solche, die aus dem sozialistischen Ausland mitgebracht wurden, machen jeweils

rund ein Zehntel der Gesamtnennungen aus, jedes zwanzigste Kleidungsstück stammt aus dem Interhop, andere Bezugsquellen (Kinderkonfektion, abgelegte Bestände aus dem Freundes- oder Verwandtenkreis u. a.) spielen eine untergeordnete Rolle.

Diese Aufstellung verdeutlicht:

Die Dominanz der industriell gefertigten Konfektion, einen relativ hohen Anteil von Produkten der internationalen Bekleidungsindustrie, einen kleinen Teil, der nicht als Konfektion bzw. "Massenmode" eingeordnet (obwohl er meist an ihr orientiert bleibt) werden kann.

Es bleibt also zu klären, wo und wie bei Konfektion und Regulationsfunktion der Mode (durch ihre Eigenschaft, normgebend und standardisierend zu wirken) der Anspruch auf eigene Gestaltungsleitung, auf Selbstverwirklichung, auf individuelle Typgestaltung eingelöst werden kann. Dazu sind folgende Aspekte von Bedeutung:

- Die Bedürfnisse "sich selbst als ebenso einzig zu stilisieren wie andere" und nach Standardisierung von Verhaltensregeln sind seit der Entstehung der Mode in der bürgerlichen Gesellschaft gleichzeitig vorhanden, und diese scheinbar widerstreitenden Ansprüche sind der Mode bis zum heutigen Tag wesenseigen.¹

Auch heute wird in der Mode beides gesucht: gültige Orientierung für die äußere Gestaltung und ein Betätigungsfeld für ganz individuelle Ansprüche, wie es die Modegestalterin Brigitte Flieger auf den Punkt bringt: "Ich denke, jeder von uns sucht in der Mode beides - ein Maß gesellschaftlicher Normen und Möglichkeiten individueller Phantasie."

- Die Mode selbst ist heute sehr vielseitig. Schnell wechselnde Modediktate sind für das Modegeschehen vom Beginn der siebziger Jahre an nicht mehr charakteristisch. Es existieren immer mehrere Gestaltungsrichtungen gleichberechtigt, wenn auch mit unterschiedlicher Dauer, nebeneinander.

¹ Udo H. Schwarz: Über Versuche, die Mode theoretisch einzuholen. In: Soziologische Revue 2, 1987, S. 155

Dies gestattet einen individuellen Spielraum, eine typgerechte und gleichzeitig modebewusste Gestaltung der Menschen. Diese Vielfalt von Gestaltungsrichtungen spiegelt sich z.T. in der Konfektion wider.

Die Konfektion ist heute trotz moderner Serienproduktion so vielseitig und reich, daß sie allein durch die Auswahl eine individuelle Gestaltung ermöglicht.

Dies trifft auch auf die Gestaltung und das Angebot von Konfektion in der DDR zu, wobei hier allerdings einige Einschränkungen berücksichtigt werden müssen. Diese bestehen z. B. in einem nicht ständig lückenlosen und vielseitigen Bekleidungsassortiment für Jugendliche, einer mitunter immer noch zu langsamen Umsetzung neuer Modetrends, einem zu langen Verbleiben von überholten Modetrends im Angebot, einer zu hohen produzierten Stückzahl bei einzelnen Bekleidungsassortimenten u. a.

All diese Faktoren können einer individuellen Typgestaltung auf der Basis unserer Konfektion erschwerend entgegenwirken.

Wie in der Auswahl aus vorhandenen Moderrichtungen und Produkten und im weiteren Umgang mit den gewählten Bekleidungsstücken Raum für Kreativität bleibt, verdeutlichen auch folgende Gesichtspunkte:

Seit etwa 20 Jahren zeigt sich schöpferisches Bekleidungsverhalten vor allem bei

- individueller Wertung und Auswahl vorgefertigter neuer und alter Kleidungs Einzelteile. Dabei ist Kritik und Anerkennung, Identifikation und Umdeutung möglich. (Kleidung kann assortimentgerecht verwendet oder übertragen und umgenutzt werden, z. B. Männer- als Frauen-Kleidung, Wäsche als Oberbekleidung, Arbeits- als Festbekleidung).
- Kombination der Kleidungsstücke und Ausstattung mit Beiwerk (dabei sind Stilmischung und Vorfremdung möglich).
- Art des Tragens (z. B. umhängen, umwickeln, schoppen, raffeln, krepeln), des Pflegeaufwands (z. B. bügeln, stärken, knutschen, sichtbar reperiieren, verschleiben lassen) und der Größenauswahl (z. B. größer, kleiner, enger, weiter, länger,

kürzer als gewohnt)."¹

- schöpferische Veränderung einzelner neuer oder alter Bekleidungsstücke, die sozusagen eine Vorstufe der Selbstfertigung darstellt (färben, bemalen, applizieren, besticken u. o.), wobei auch hier Stilmischung und Verfremdung möglich sind, auch durch Einbeziehung von Materialien aus anderen Bereichen.
- Selbstfertigung von Kleidung, die trotz Rückgriff auf vorgefertigte Stoffe, Zubehörteile und Wolle den größten Raum für die schöpferische Eigenleistung läßt. Der Umfang dieser produktiven Aktivitätsformen auf dem Gebiet der Bekleidung und Mode wurde an anderer Stelle schon ausführlicher dargestellt.

Damit ist ein Rahmen für die Vergegenständlichung der Individuen in ihrer eigenen Kleidung bzw. der Raum für die schöpferische Aktivität auf dem Gebiet des Bekleidungsverhaltens abgesteckt. Das jeweils zu mobilisierende schöpferische Potential ist natürlich zwischen den Polen "Konfektion" und "Selbstfertigung" oder "Massenmode" und "Stilbesteln" unterschiedlich groß.

Wir können jedoch davon ausgehen, daß es eine "reine Konsumtion" auf dem Gebiet der Bekleidung auch nicht gibt, wie die oben genannten Beispiele verdeutlichen sollten.

Andererseits muß Selbstfertigung trotz der eigenen produktiven Betätigung nicht automatisch innovativ sein, auch hier kann die eigene kreative Idee klein oder vorgefunden, übernommen sein. So ist das Maß kreativer Leistung nicht bei denjenigen, die "bloß" Konfektion kaufen am geringsten und bei denjenigen, die selbst nähen, nicht automatisch am größten.

Bekleidungsverhalten von Jugendlichen und die bei ihnen vorhandene Ausstattung mit Kleidungsstücken läßt sich so gesehen ambivalent charakterisieren: als massenkulturelle Verhaltensweise bzw. als weitgehende Ausstattung mit (sehr vielfältigen) massenkulturellen Produkten einerseits und als "stilbestelnde", stil-initiierte Aktivität andererseits, die allordings meist

¹ Eva Kosak: Schöpferisch kleiden - aber wie? Ausstellungsprospekt.

erst von der Stufe des beginnenden Gruppenstils anfällig wird.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß das innovative Stil-Basteln oder Mischen von vorhandenen z. T. zweckentfremdeten Produkten auch sehr rasch industrialisiert werden kann. Vor allem in westlichen Ländern ist die rasche Vermarktung von Gruppenstilen, von der Stufe der "bricolage" ("Zusammenbasteln" von Vorhandenen zu einer ungewohnten, neuen Ganzheit) zur industriellen Serienproduktion zu beobachten.

Wir können davon ausgehen, daß ein schöpferischer Umgang mit Kleidung, gleichgültig, ob er wirklich als stilbildend wirksam wird oder nicht, bei Jugendlichen besonders ausgeprägt ist.

Schöpferisches Bekleidungsverhalten liegt allordings in der Regel jenseits der empirischen Nachweisbarkeit, vor allem wirklich innovatives dürfte sich kaum statistisch nachweisen lassen, da dies ja immer erst von einer bestimmten Größenordnung angefangen möglich ist.

So wie der Bestand an Garderobe (in der überwiegenden Form von Konfektion) die Frage aufwarf nach dem Spielraum, in den Individuelles eingebracht werden kann, so führen auch die Motive, die dem Bekleidungsverhalten von Jugendlichen zugrunde liegen, zu ähnlichen Fragestellungen.

Die Absicht, mit der Kleidung auch den individuellen Typ zu unterstreichen, ist bei Jugendlichen stark ausgeprägt, und zwar stärker als - ausgehend von angenommenen Gruppennormen - bislang vermutet wurde.

Trotz des teilweisen Wirksamwerdens von Gruppennormen (vor allem im jüngeren Jugendalter), trotz der weiten Verbreitung von Artikeln der internationalen Massenmode für Jugendliche und einer starken Internationalisierung von Modetrends für Jugendliche ist die individuelle Typgestaltung erklärte Absicht von einem großen Teil von Jugendlichen, während einer Orientierung an Gruppennormen nur sehr zögernd zugestimmt wird. Die Orientierung an Bekleidungsnormen im Freundeskreis findet nur bei 3 % der Jugendlichen vollkommene Zustimmung, während die Betonung des individuellen Typs bei der Hälfte der Jugendlichen volle Zustimmung erfährt.

Dieses Selbstverständnis von Jugendlichen, selbst wenn es auf einem zu freundlichen Selbstbild beruht und mit dem Realverhalten mitunter nicht übereinzustimmen scheint, muß als Anspruch ernst genommen werden.

Es ist ein spezifischer Ausdruck eines in den letzten Jahren deutlich gestiegenen Bewußtseins vom Wert des Individuums.

Modeverhalten als Ausdruckskultur

Die Mittel der äußeren Gestaltung von Jugendlichen sind auch Mittel zum Ausdruck der Individualität, der Selbstdarstellung.

Zum Ausdruck der Individualität dienen natürlich nicht nur Kleidung, Schmuck, modische Accessoires, Frisuren, Make-up, hierzu gehören auch die Sprache, die Zeichen der nichtverbalen Kommunikation (Habitus, Gestik, Mimik, die "Körpersprache" insgesamt), aber auch Formen des freien Tanzes, die Gestaltung der eigenen Wohnumwelt und andere gestalterische Tätigkeiten und ihre Produkte (auch wenn diese zunächst keine natürlichen primären Zeichensysteme sind).

Daß Kleidung und die gesamte eigene äußere Gestaltung bevorzugtes Ausdrucksmittel zur Selbstdarstellung sind, bringt die Lebenssituation von Jugendlichen mit sich. Die sich noch in der Entwicklung befindliche Persönlichkeit des Jugendlichen ist noch auf dem Weg, die eigene Individualität zu erproben und zu begreifen und lebensstrategische Entscheidungen zu treffen (Festlegungen in Partnerschaft, Beruf, gesellschaftlichen Funktionen usw.).

Das bringt auch eine Suche nach und ein spielerisches Erproben von möglichen Gestaltungsformen der eigenen Individualität mit sich.

Das kann auch heißen, es werden mögliche äußere Gestaltungsformen als Phasen durchlaufen und wieder "abgelegt". Dies erfolgt nicht nur dann, wenn die Mode wechselt, sondern auch, wenn sich die Lebensumstände ändern.

Im Erwachsenenalter sind diese Prozesse der Selbsterprobung und -erkennung zwar nicht endgültig abgeschlossen, aber Individualität und Typ sind besser bekannt, in der Regel haben sich durchgängig Gestaltungsformen herausgebildet und werden

beibehalten bzw. im Rahmen der wechselnden Moderichtungen modifiziert. Eine Offenheit für ganz verschiedene Erscheinungsformen der eigenen Individualität ist weniger gegeben.

Natürlich ist Kleidung auch dann noch ein Mittel der Selbstdarstellung. Selbstdarstellung findet aber jenseits des Jugendalters auch und z. T. stärker in anderen, hinzukommenden Lebensbereichen statt.

Andere Ausdrucksmittel als die eigene äußere Gestaltung werden zur Selbstdarstellung stärker genutzt.¹

Bei Jugendlichen gehört gegenwärtig die der eigenen Person gewidmete gestalterische Tätigkeit zum kulturellen Alltag, bei Erwachsenen wird besonders gestalterische Energie in die eigene Person investiert bei den vom Alltag abgehobenen Ereignissen. Dies legen z. B. die Ergebnisse theater-soziologischer Untersuchungen nahe. Das Sich-zur-Schau-stellen und Gesehen-werden sind wichtige Motive des Theaterbesuchs. Die bewußt gestaltete äußere Erscheinung wird vor allem bei diesen unalltäglichen Anlässen zur Selbstdarstellung genutzt.

Die von Jugendlichen bevorzugten Ausdrucks-Gestaltungsmittel können vorläufig unter dem Begriff Ausdruckskultur von Jugendlichen zusammengefaßt werden.

Diese umfaßt alle Zeichensysteme/Kommunikationsmittel, die durch schöpferischen Umgang mit ihnen Selbstausdruck von Jugendlichen ermöglichen.

Sie umfaßt weiterhin Produkte gestalterischer Tätigkeiten, in denen sich die Persönlichkeit vergegenständlicht.

Wenn die Gestaltung des eigenen Äußeren ein wichtiges Gestaltungsmittel zur Selbstdarstellung von Jugendlichen ist, so ist diese Selbstdarstellung doch kein "Selbstgespräch", sondern auch eine soziale Positionierung, ein Demonstrieren von Zugehörigkeit bzw. Abgrenzung.

1 Dies legt die Beschreibung alltagskultureller Prozesse bei Herbert Letsch nahe. (Herbert Letsch. Der Alltag und die Dinge um uns. Berlin 1983 S. 69)
 Letsch stellt fest, daß das Bedürfnis nach individueller Gestaltung verschiedener Lebensbereiche, nach der "persönlichen Note" generell größer geworden ist (durch standardisiertes Bauen, Serienproduktion von Möbeln usw.). Die gestalterische Tätigkeit zur "Zeichensetzung des Persönlichen" gewinnt dadurch an Bedeutung.
 Diese "Zeichensetzung des Persönlichen" erfolgt im Erwachsenenalter auch und zum Teil stärker durch die Gestaltung der eigenen Wohnumwelt (Wohnung, Balkon, Wohngebiet), Kleingartengestaltung, Autogestaltung und durch andere gestalterische Tätigkeiten.

Die optischen Zeichen enthalten Informationen über das Individuum, die an die Mitmenschen gerichtet sind und der Verständigung mit ihnen dienen.

Dabei können sehr unterschiedliche Ebenen der Persönlichkeit artikuliert werden. Dazu gehören Einstellungen, Überzeugungen, Interessen, Werte, Glaubensbekenntnisse, zu denen sich das Individuum bekennt und die es mit anderen teilt. Demonstriert werden aber auch soziale Unterschiede im Zugang zu materiellen Gütern, im Lebensstandard, im Status usw. Damit stehen Bekleidungsweisen bzw. die äußere Gestaltung insgesamt auch immer in Relation zur jeweils herrschenden Kultur.

Der jugendpolitische Grundsatz, Jugendliche nicht nach ihrem äußeren Erscheinungsbild zu beurteilen, heißt nicht, Bekleidungsweisen und andere Attribute der äußeren Aufmachung hätten überhaupt nichts "zu bedeuten". Die äußere Gestaltung kann natürlich Träger verschiedenster Bedeutungen sein, nur sind diese optischen Zeichen relativ schwer zu "lesen", eine Eindeutigkeit der Zeichen liegt selten vor.

Zur Bedeutungserschließung ist der Kontext der gesamten Persönlichkeit sowie ihrer konkreten gesellschaftlichen Lebensbedingungen unerlässlich.

Bei neu auftretenden Bekleidungsweisen von Jugendlichen, besonders bei Gruppenstil, sind Fehleinschätzungen eher zu vermeiden, wenn Erkenntnisse aus anderen Zeichensystemen, deren Gesetzmäßigkeiten besser bekannt sind, berücksichtigt werden:

Bei Übernahme von Zeichen aus einer Kommunikationsgemeinschaft in eine andere (einem kulturellen System in ein anderes) ändern sich meist auch die Bedeutungen, d. h. diese Übernahmen sind schöpferische Aneignungen. Dabei kommt es zu Bedeutungswandlungen, zu Umdeutungen.

Dies muß grundsätzlich berücksichtigt werden, wenn Gestaltungsweisen von Jugendlichen sowohl in der kapitalistischen Gesellschaft als auch bei uns auftreten (z. B. Punk).

Zu berücksichtigen ist auch eine Verflachung urprünglicher Bedeutungen bei größerer Verbreitung einzelner Gestaltungsweisen, d. h. sinnentleerte modische Geste und Ausdruck von Gesinnung können in derselben äußeren Gestalt auftreten und

erschweren so eine Bedeutungserschließung und Bewertung von vornherein. Insgesamt ist eine Beschäftigung mit der visuellen Kommunikation durch Kleidung bzw. äußere Gestaltung von Jugendlichen noch zu wenig entwickelt, um Bedeutungsdimensionen des Verhältnisses Individuum - Gesellschaft, die in der äußeren Gestaltung enthalten sind, systematischer zu erschließen.

Modedefreudiges Verhalten und großes Modeinteresse stehen in engem Zusammenhang mit anderen für das Individuum wichtigen Lebenswerten. In der Regel ist bei Jugendlichen, für die arbeits- und familienbezogene Werte besonders ausgeprägt sind, auch ein modedefreudiges Verhalten anzutreffen, ebenso gibt es starke Zusammenhänge zwischen einer künstlerisch-kreativen, auf Selbstvervollkommnung gerichteten Wertorientierung und einem modedefreudigen Verhalten.

Selbstverständlich gibt es auch enge und sehr ausgeprägte Zusammenhänge zwischen einer Orientierung auf materielle Lebenswerte und großem Modeinteresse bzw. modedefreudigem Verhalten. Aufgeschlossenheit gegenüber der Mode kann aber weder ausschließlich auf großes Konsuminteresse zurückgeführt werden noch als Anzeichen dafür angesehen werden, daß modedefreudige Jugendliche ausschließlich Mode "im Kopf haben".

Overbewertung oder Unterbewertung von Mode, "Vorausseilen" bzw. "Zurückbleiben" gegenüber gängigen modischen Normen können von einer bestimmten Größenordnung an als Gruppenstil oder "Antimode" auffällig werden. Werden geläufige modische - und damit meist auch auf symbolischer Ebene andere gesellschaftliche - Normen bewußt durchbrochen, stellt sich die Frage nach den gesellschaftlichen und individuellen Ursachen für diese Verhaltensweisen, die sich oft als kompliziert und schwer aufzudecken erweisen.

Einen plausiblen Erklärungsansatz für das Auftreten von Gruppenstilen bzw. Gruppenkulturen im Jugendalter geben u. E. sowjetische Soziologen: "Parallele kulturelle Selbstausdrücke der Jugend (Kompensatoren) sind keine sozialen "Ventile" wie allgemein angenommen wird, vielmehr kompensieren sie das Fehlen von realer Subjektivität der Jugendlichen im Kulturleben.

Gerade die gegenwärtigen Erscheinungsformen von "paralleler Kultur" unterscheiden sich ganz erheblich von den in den sechziger Jahren beobachteten."¹

3.3. Jugendklubs als Kultureinrichtungen

Jugendklubs haben sich in den letzten Jahren in der DDR stark entwickelt. Dazu trug ganz entscheidend der Bau von Jugendklubeinrichtungen und Freizeitzentren bei. Anfang der siebziger Jahre existierten landesweit 1.300 Klubs, 1976 waren es schon 4.300. Für 1981 wurden 6.419 Jugendklubs registriert, im Herbst 1987 waren es bereits über 10.500. Zwischen 1980 und 1987 konnte die Zahl der verfügbaren Klubplätze je tausend Jugendliche von 123 auf ca. 170 gesteigert werden. Angestrebt wird bis 1990 das Anwachsen der Platzkapazität auf 220 Plätze je tausend Jugendliche. Damit haben sich die äußeren Bedingungen für die Realisierung eines wichtigen Freizeitbedürfnisses Jugendlicher in den letzten Jahren im Durchschnitt deutlich verbessert. Jedoch finden sich nicht überall Jugendklubeinrichtungen. Auffällig ist auch hier - wie im übrigen Freizeitbereich - ein deutliches Süd-Nord-Gefälle in der DDR.

Die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen unterscheiden sich - zumindest in bezug auf das Zusammensein im Jugendklub - regional nicht.

1. Jugendklubs im Alltag Jugendlicher

Der Wunsch, einen Jugendklub zu besuchen, gehört zu den entwickelten Freizeitinteressen eines großen Teiles der DDR-Jugendlichen. Er trifft für alle sozialen Schichten und für alle Altersgruppen zu. Interessant ist es jedoch, daß er am meisten ausgeprägt ist bei den 16- bis 19jährigen Jugendlichen (sehr gern/gern besuchen ihn 65 %) sowie bei den Lehrlingen (71 %) und den Studenten (59 %).

Bei den Lehrlingen liegt das Interesse am Besuch von Jugendklubs unter allen Freizeitinteressen an vorderer Stelle.

1 . Malinski, P. Rajoev, A.: Die Teilnahme Jugendlicher am kulturellen Leben des Landes unter den Bedingungen des Übergangs von der extensiven zur intensiven Entwicklung. Arbeitsübers. ZIJ

Andere, noch davor liegende Freizeittätigkeiten (Musik hören, mit Freunden klönen und tanzen gehen) sind ganz selbstverständlicher Bestandteil des Angebots und der Möglichkeiten des Jugendklubs.

Von besonderem Wert ist es für diese Altersgruppe auch, zwanglos mit Freunden zusammensein und gemeinsam Interessen nachgehen zu können. Der Jugendklub kommt diesen verschiedenen sozialen Bedürfnissen der Jugendlichen dieser Altersgruppe entgegen. Insofern kann er - wenn vorhanden - den Rahmen bilden, in dem alltagskulturelle Aktivitäten jugendlicher stattfinden.

Für die Schüler ist der Besuch von Jugendklubs zwar schon von Interesse, aber die Möglichkeiten sind noch nicht optimal gegeben (Altersbegrenzungen, elterliche Zustimmungen usw.). Zweifellos aber melden sie Interesse als nachwachsende "Jugendklubgeneration" an. Bei den älteren Jugendlichen (Studenten, Arbeiter, Angestellte) fächert sich die Palette der Interessen weiter auf, das Interesse am Jugendklub ordnet sich in diese Breite anders ein. Ihre kommunikativen Bedürfnisse sind altersspezifisch und auch sozial differenziert. Daher plädieren die meisten - vor allem die älteren - Jugendlichen dafür, daß das Programm in den Jugendklubs altersspezifisch ausgerichtet sein sollte. Dies ist ein Indikator dafür, daß besonders im Jugendalter (und hier in kürzesten Zeiträumen) Alltagskultur auch eine Alterskultur ist: der soziale Hintergrund jugendlicher wandelt sich zwischen dem 14. und 25. Lebensjahr entscheidend.

Tab. 15: Meinung der Jugendlichen zum altersspezifischen Programmangebot in Jugendklubs, differenziert nach Altersgruppen (in %)

Das Programmangebot in Jugendklubs sollte altersspezifisch ausgerichtet sein.

Das entspricht meiner Meinung

	vollkommen			überhaupt nicht	
	1	2	3	4	5
gesamt	40	23	19	6	12
bis 13 Jahre	29	26	30	6	9
14 - 15 Jahre	29	24	25	5	17
16 - 18 Jahre	38	22	17	7	16
19 - 21 Jahre	38	24	22	7	9
22 - 25 Jahre	46	27	15	4	8
26 Jahre und älter	72	10	8	3	7

Das Interesse am Besuch von Jugendklubs wird durch die Jugendlichen auch realisiert, wenn die Bedingungen vorhanden sind. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (Untersuchung Klub 88) besuchten in den letzten vier Wochen mindestens einmal einen Jugendklub.

Besonders aktive Jugendklubbesucher sind wie erwartet die Lehrlinge und die Studenten, während ein großer Teil der Schüler es vorläufig beim Interesse an Klubbesuch belassen muß.

Tab. 16: Häufigkeit des Besuchs von Jugendklubs im letzten halben Jahr, differenziert nach Geschlecht, Alter, sozialer Zugehörigkeit (in %))

	1	2	3	4	5	6
1 fast täglich						
2 mehrmals wöchentlich						
3 einmal wöchentlich						
4 ein- bis dreimal monatlich						
5 seltener						
6 nie						
gesamt	3	15	16	18	22	26
männlich	4	17	17	18	19	25
weiblich	2	13	16	18	24	27
bis 13 Jahre	1	3	4	4	5	8
14 - 15 Jahre	0	2	9	9	22	58
16 - 18 Jahre	2	20	21	18	22	17
19 - 21 Jahre	5	15	20	23	23	14
22 - 25 Jahre	4	20	15	21	25	15
26 Jahre u. älter	7	11	13	16	21	38
Schüler	1	4	11	10	18	56
Lehrlinge	3	24	20	18	22	13
Studenten	5	29	21	24	17	4
Arbeiter	2	11	16	18	30	23
Angestellte	4	3	14	21	27	31

Wenn auch junge Arbeiter und Angestellte seltener als andere Jugendliche Jugendklubs besuchen, so dokumentiert sich hier dennoch, daß der Jugendklub teilweise auch für die älteren Jugendlichen noch Attraktivität besitzt. Allerdings spielen hier schon Zeitprobleme und veränderte Bedürfnisse eine Rolle. So besuchten nur 24 % der kinderlosen Jugendlichen im letzten halben Jahr nie einen Jugendklub, aber 30 % derer, die ein Kind und 36 % derer, die zwei Kinder haben.

2. Warum Jugendliche einen Jugendklub besuchen

Wie bereits dargelegt, kann der Jugendklub wesentliches dazu leisten, um kulturell-kommunikative Bedürfnisse der Jugendlichen zu befriedigen.

Der wesentlichste Grund, einen Jugendklub zu besuchen, ist der, um mit Freunden bzw. Gleichaltrigen zusammen zu sein.

Dieser Wunsch ist besonders ausgeprägt bei den 14- bis 18jährigen und - im Vergleich der sozialen Gruppen - bei den Lehrlingen.

Im Klubleben artikuliert sich dieses Bedürfnis in informellen Gruppen Jugendlicher, die besonders für die 14- bis 18jährigen eine wichtige Form der Geselligkeit sind. Ergänzt wird dieser Wunsch nach Geselligkeit von dem Bedürfnis Jugendlicher "neue Leute kennenzulernen". Dieser Wunsch ist nun wiederum bei den 14- bis 15jährigen besonders ausgeprägt und erklärlich dadurch, daß sie noch in relativ festen und unveränderten sozialen und kommunikativen Strukturen "festsitzen". Diese sozialen und kommunikativen Bedürfnisse zeigen sich auch darin, daß Jugendliche in den Klub gehen, um nicht allein zu Hause zu sitzen, um Meinungen auszutauschen, zu diskutieren.

Der Jugendklub ist für junge Leute auch eine Einrichtung, in der sie sich sozial "ausprobieren", ihren Neigungen und Interessen zwanglos nachgehen können. Besonders im Jugendalter ist die Selbstdarstellung ein wichtiges Moment der Herausbildung des Selbst-Bewußtseins oder -Bewußtwerdens. Dazu gehört die Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht. Tanz ist auch daher ein wesentlicher Anziehungspunkt für Jugendliche. Dieser Wunsch ist bei den 14- bis 15jährigen besonders groß (11).

Es sind also verschiedene sozialpsychologische Gründe, die die Beliebtheit der Jugendklubs als einer Freizeitstätte bei Jugendlichen tragen.

Als Grund für den Klubbesuch spielt selbstverständlich auch die Zufriedenheit mit dem Klub eine Rolle. Man muß sich wohlfühlen, um gern in den Klub zu gehen und Stammbesucher zu sein. Nur relativ wenige Jugendliche besuchen einen Jugendklub, auch wenn sie sich dort nicht wohlfühlen.

Tab. 171 Gründe für den Besuch von Jugendklubs, differenziert nach sozialen Gruppen (in %)

Antwortposition 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell (Inwieweit treffen die folgenden Gründe für einen Klubbesuch allgemein für Sie zu?
Das trifft vollkommen zu (1),
überhaupt nicht zu (5))

Ich besuche einen Jugendklub	Schüler	Lehr-linge	Studen-ten	Arbei-ter	Ange-stellte
um mit Freunden bzw. Gleichaltrigen zusammen zu sein	77	90	85	88	86
um zu tanzen	81 (1)	74	56	79	69
um neue Leute kennenzulernen	81	82	58	72	69
weil ich mich im Klub einfach wohlfühle	69	64	59	59	44
um Meinungen auszutauschen, zu diskutieren	39	49	64	51	53
um nicht allein zu Hause zu sitzen	64	62	33	59	44
um mit meinem Partner zusammen zu sein	53	61	26	62	56
weil ich hier ange-regt werde, selbst aktiv zu sein	28	27	16	22	25
weil es mir schon zur Gewohnheit ge- worden ist	25	35	15	28	16

3. Programm der Jugendklubs

Der größte Teil der Jugendlichen spricht sich dafür aus, daß die Jugendklubs vielseitige Programme bieten sollten, die unterschiedliche Interessen berücksichtigen. Die unter jeweils 36 % der Schüler und Lehrlinge vertretene Auffassung, daß in den Jugendklubs nur Diskotheken stattfinden sollten, findet jedoch auch dort sowie in den anderen Altersgruppen keine Mehrheit. Es ist auch anzunehmen, daß sich hinter diesen

einseitigen Wunsch einseitige Erfahrungen verbergen, die auf das Programm der besuchten Klubs schließen lassen. Wie bereits in bezug auf die Freizeitinteressen Jugendlicher deutlich wurde, haben Jugendliche ein breites Spektrum dessen, womit sie sich beschäftigen.

Ein Überblick über die Programmgestaltung im letzten halben Jahr in den Jugendklubs, die von den Jugendlichen besucht wurden, gibt Aufschluß über das, was sich im kulturellen Alltag des Jugendklubs wirklich vollzieht.

Tab. 18: Veranstaltungen, die im letzten halben Jahr im besuchten Klub stattgefunden haben (in %)

Diese Veranstaltungen haben stattgefunden

	ja, mehr- mals	ja, ein- mal	nein	weiß ich nicht
Diskotheken	92	3	3	2
Tanzveranstaltungen mit Gruppe	46	12	25	17
Diskussionen/ Foren	38	8	17	37
Auftritte junger Künstler aus dem Territorium	26	10	28	36
Filmvorführungen	23	8	37	32
Zirkulararbeit	18	3	34	45
Spielrunden/quiz	15	10	32	43
Freizeitsport	15	5	44	36
Treffen mit Prominenten	12	10	36	42
Ausstellungen	12	7	47	34
Buchlesungen	10	9	37	44
Exkursionen	5	6	38	51

Eine besondere Angebotsform der Jugendklubs, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat und dort, wo sie praktiziert wird, vor allem bei den jüngeren Jugendlichen Anklang findet, ist die Öffnung des Klubs ohne festes Programmangebot. Die Jugendlichen können miteinander reden, spielen, sich

beschäftigen, wie es ihrer Stimmung und ihren Interessen entspricht. Diese Form der Jugendclubarbeit entspricht in besonderer Weise den sozialen und kommunikativen Bedürfnissen Jugendlicher und ihrem Wunsch, sich selbst in die Gesellschaft einzubringen.

Gegenwärtig wird in etwa einem Drittel der Jugendklubs die offene Klubform realisiert. Rund ein Fünftel der Klubbesucher nutzt die offene Klubform intensiv. Bei ihnen gehört der Jugendklubbesuch am unmittelbarsten zum kulturellen Alltag. 6 % der Jugendklubbesucher nutzen nie die offene Klubform, besuchen ihn also nur zu Veranstaltungen.

Festgehalten werden sollte aber: nicht nur ein attraktives Programmangebot zieht in den Jugendklub, sondern gerade die sozial-kommunikative Komponente des Klublebens spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Jugendlichen. Deshalb sollten die Möglichkeiten der offenen Clubarbeit erweitert werden.

4. Ansprüche Jugendlicher an die innere und äußere Gestaltung ihres Jugendklubs

Alltagskultur ist nicht nur eine Frage dessen, was geschieht, sondern auch wie es geschieht und in welchem gestalteten Raum.

Innerhalb verschiedener Faktoren, die zum Wohlfühlen im Klub beitragen, hat die Ausstattung den 4. Platz inne; immerhin 58 % der Jugendlichen sind mit der Einrichtung ihres Klubs durchaus zufrieden. Dabei sind es vor allem aber die jüngeren Besucher, die das betrifft.

Von der Art und Weise der Ausgestaltung des Jugendklubs hängt es ebenfalls ab, ob die Räume zum alltäglichen Gebrauch anregen oder nicht. Eine "gediegene", "repräsentative" Einrichtung dürfte wohl weniger zum selbstverständlichen Anesignen durch Jugendliche anregen.

Tab. 19: Wichtigkeit der Ausgestaltungselemente von Jugendklubs für deren Nutzer (in %)

Das ist für mich	sehr wichtig				überhaupt nicht wichtig
	1	2	3	4	5
Beleuchtung	68	23	7	1	1
Raumaufteilung	57	26	12	2	3
Farbgestaltung	52	34	11	2	1
Möbiliar	41	36	16	4	3
Wandgestaltung	41	35	17	4	3
Reumschmuck	33	33	24	5	5
Außenflächen-gestaltung	30	29	25	9	7

Die Jugendlichen selbst sind interessiert daran, bei der Ausgestaltung ihres Klubs mitzuwirken; sie halten es für richtig, hier stärker als bisher üblich einbezogen zu werden. Die nachfolgende Tabelle zeigt dieses Interesse der Jugendlichen eindrucksvoll.

Tab. 20: Meinung der Jugendlichen zum Mitspracherecht bei der Gestaltung des Jugendklubs (in %)

- 1 Bei der Gestaltung des Jugendklubs sollten die Wünsche der künftigen Nutzer erfragt und soweit wie möglich berücksichtigt werden
- 2 Malern, Tapezieren und andere praktische Arbeiten sollten die Jugendlichen weitgehend selbst übernehmen
- 3 Bei der Verteilung der Geldmittel, die für die Ausgestaltung zur Verfügung stehen, sollten die Jugendlichen ein Mitspracherecht erhalten
- 4 Die Jugendlichen sollten ihren Klub jederzeit nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen gestalten können

	Das entspricht meiner Meinung				
	vollkommen				überhaupt nicht
	1	2	3	4	5
1	66	23	6	2	1
2	46	30	16	4	4
3	56	26	14	2	2
4	60	22	12	4	2

Zur Zeit gibt es zwischen diesen Auffassungen der Jugendlichen und ihrer praktischen Einbeziehung noch große Lücken. Es zeigt sich, daß der größte Teil der Jugendklubbesucher durchaus bereit ist, in dieser Hinsicht aktiv zu werden, doch nur wenige in diese Problemlösungen einbezogen sind.

Tab. 21: Einbeziehung der Jugendlichen in die Gestaltung des Jugendklubs (in %)

Ich habe mich beteiligt	ja	nein, wäre aber dazu bereit gewesen	nein, so etwas ist nichts für mich
an Diskussionen während der Projektierungsphase	7	49	44
bei der Ausführung von praktisch-handwerklichen Arbeiten	13	50	37
durch Verbesserungsvorschläge während der Ausgestaltung/Einrichtung des Klubs	13	57	30

Hier liegen in vielfacher Beziehung ungenutzte Schätze. Zunächst einmal wird sichtbar, daß bei dem größten Teil der Jugendlichen in bezug auf ihre Freizeiteinrichtung keine Konsumhaltung vorliegt, sondern sie sich selbst einbringen möchten. Weiterhin besteht so die Möglichkeit, die Beziehung der Jugendlichen zu "ihrem" Klub zu vertiefen, indem sie sich auch in der Gestaltungsweise des Klubs selbst wiederfinden. Für eine Vielzahl von Studentenklubs ist es typisch, daß deren Individualität und Unverwechselbarkeit, eben die "Atmosphäre" von den Klubbesuchern hervorgehoben wird. Diese Unverwechselbarkeit ist jedoch nur herzustellen, wenn die Interessen der Hauptnutzengruppen auch in der Gestaltung ihren Ausdruck finden. Schließlich ist das selbst Erarbeitete auch etwas, das gepflegt und erhalten wird. Einbeziehung der Jugendlichen heißt also auch, wirtschaftlich zu denken.

4. Schlußbemerkungen

Alltag als Prozeß der individuellen Reproduktion ist in seiner kulturellen Qualität durch die Entwicklung und Entfaltung der Subjektrolle Jugendlicher in bezug auf ihre Lebens- und Entwicklungsbedingungen bestimmt. Damit ist ein Rahmen abgesteckt, der im vorliegenden Forschungsbericht auf spezifische Weise - vorrangig orientiert auf die Freizeitgestaltung aus kulturoziologischer Sicht - ausgefüllt werden konnte. Das Subjekt-Sein des Individuums und damit das kulturelle Entwicklungsniveau der Gesellschaft manifestiert sich in der Totalität der individuellen Existenzweise: z. B. auch in der Arbeit, in der politischen Kultur, in der Gestaltung der natürlichen und bebauten Umwelt, in den sozialen Beziehungen. Das kulturelle Niveau des Alltags wird zunehmend an diesen Bereichen, dem dort erreichten Gestaltungspotential gemessen, nicht ausschließlich und vordergründig am kulturellen Angebot im engeren Sinne. Das kulturelle Angebot im engeren Sinne erhält seine Wirksamkeit aus den übergreifenden Alltagszusammenhängen des Individuums. Insofern versprechen Veränderungen im engeren kulturellen Bereich ohne Einbindung in ein alltagsbezogenes Gesamtkonzept kultureller Entwicklung kaum wirklichen Fortschritt.

Dennoch erfordern die Dynamik, Komplexität und Differenziertheit der kulturellen Bedürfnisse gerade Jugendlicher rasche Veränderungen kultureller Angebote für die Freizeit. Dies um so mehr, als die Freizeitgestaltung in den nächsten Jahren individuell und gesellschaftlich an Bedeutung gewinnen wird - einerseits als Moment individueller Wertorientierung überhaupt, als Element und Maßstab gesellschaftlicher Produktivität, andererseits als Raum der Erprobung und Entwicklung von Fähigkeiten, Haltungen, Ansprüchen usw., die in anderen gesellschaftlichen Sphären wirksam werden können.

1. Eine alltagsorientierte Entwicklung der kulturellen Infrastruktur für Jugendliche unseres Landes muß sich natürlich zuerst an den massenhaft vorhandenen Erwartungen und Verhaltensweisen orientieren, dabei aber zugleich genügend

Raum für Differenziertheit und flexible Reaktion auf Neuentwicklungen gewährleisten.

In diesem Sinne erscheint eine systematische Erkundung entsprechender Entwicklungen erste Voraussetzung effektiver Arbeit mit den kulturellen Produktionsmitteln der Gesellschaft.

Für die gegenwärtigen Verhältnisse ist eine solche aus der Erkundung realer Bedürfnislagen abgeleitete Generallinie der Gestaltung der kulturellen Infrastruktur v.a. in zwei Punkten zu fixieren.

Zum einen ist ein am Welthöchststand orientiertes medientechnisches Produktions- und Verteilungsminimum (Telefon, Video, Digitale Bild- und Tonproduktion und -wiedergabe) in breiter Verfügbarkeit materiell abzusichern. Damit verbunden ist die konzeptionell-inhaltliche Arbeit auf ihre Wirksamkeit für die Befriedigung der diesbezüglich entwickelten Bedürfnisse zu überprüfen und entsprechend zu verändern. Auf international materiell-technisch breit entwickelte neue Möglichkeiten des künstlerisch-kulturellen Ausdrucks (Videoclips, Computeranimation usw.) muß schneller und umfassender als in der Vergangenheit konstruktiv reagiert werden.

Auf der anderen Seite ist der Ausbau multifunktionaler Kultur- und Kommunikationszentren in Wohnortnähe unbedingt in Auge zu behalten. Hier muß vor allem eine bessere Versorgung in Neubaugebieten sowie in Klein- und Mittelstädten angestrebt werden.

Darüber hinaus sind Verbesserungen in den materiellen Voraussetzungen für den Massensport (Sportstätten/Verfügbarkeit für den Massensport) in einer den Interessen angemessenen Struktur von großer Wichtigkeit.

Aus alltagskulturell orientierter Sichtweise und angesichts der Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Mittel ist der aus den Veränderungen in der materiellen Produktion erwachsende schnelle, häufig international vorgegebene Wandel kultureller Produkte mehr als bislang zu berücksichtigen. Das schließt auch die Konsequenzen des Be-

deutungsverlustes oder der inhaltlichen und funktionalen Neudefinition tradierter Angebotsformen in anstehenden Verteilungs- und Strukturentscheidungen ein.

Das erreichte Lebensniveau einerseits (Wohnqualitäten, Ausstattung mit "kulturellen" Konsumgütern), das angespannte Zeitregime des Alltags andererseits läßt zwar tendenziell die Bedeutung der Wohnung als "Kulturort" steigen. Gerade bei Jugendlichen aber wird dieser Trend durch das starke Bedürfnis nach ungestörter Geselligkeit unter Gleichaltrigen und damit verstärktes Eindringen in öffentliche Räume ergänzt.

Dieser Typ kulturellen Verhaltens setzt gegenwärtig gleichermaßen Anstrengungen im Bereich der Produktion und Verteilung kultureller Güter für individualisierten Gebrauch auf quantitativ, vor allem aber auch qualitativ veränderten Niveau wie auch eine Effektivierung und Erweiterung im Bereich des öffentlich organisierten Kulturangebots voraus. Angebote dieser Art müssen nicht nur die Multifunktionalität öffentlicher Kultur unter Jugendlichen inhaltlich und organisatorisch berücksichtigen, sondern darüber hinaus als Besonderheit gegenüber massenmedial individuell verfügbarem auffallen.

2. Die Zuwendung zu sehr unterschiedlichen kulturellen Angeboten und ihre Einbeziehung in den Alltag Jugendlicher ließ sich einerseits kennzeichnen als relative Stabilität in grundlegenden Dimensionen und Erscheinungsformen, andererseits als Wandel in einzelnen Prozessen und qualitativen Zügen.

Diese Wandlungen umfassen auch die kontinuierlich veränderten Inhalte, die hinter gleichen Interessenausprägungen und relativ stabilen Tätigkeitsumfang stehen. Diese Inhalte werden sich auch künftig ständig und wahrscheinlich in noch größerem Tempo ändern.

Dabei scheinen uns zwei Aspekte bedeutsam: Es ist einerseits mit einer zunehmenden Differenziertheit und Vielfalt in den Interessen zu rechnen, welches das Interesse an Rockmusik, an Sport, an Fernsehprogrammen, an Kino-

filmen usw. als ein Interesse an sehr unterschiedlichen Inhalten auszuweisen wird, dem in zielgruppenorientierten Angeboten Rechnung zu tragen ist.

Parallel dazu werden kulturelle Interessen und Bedürfnisse verstärkt mit denselben massenkulturellen Angeboten befriedigt werden. Internationale massenkulturelle Angebote werden mit ihren Musik-, Film- und Serien-Hits, mit ihren Bestsellern verstärkt weltweit dieselben kulturellen Inhalte verbreiten.

Diese Tendenz ist nicht aufzuhalten, sie ist durch spezifische kulturelle Angebote zu ergänzen und zu kompensieren.

Ob die weltweite Verbreitung derselben kulturellen Inhalte Spitzenleistungen und somit Weltkultur darstellen oder ob sie eine bedenkliche Verarmung und "Ausdünnung" kultureller Inhalte mit sich bringen, muß ^{immer} wieder neu durchdacht werden. Ebenso erfordern die Gebrauchszusammenhänge, in die diese Angebote in der DDR gelangen, und die spezifischen Aneignungsweise durch unsere Jugendlichen größere Beachtung als bisher, da Jugendliche hier Aneignungen vollziehen, über deren Mechanismen bislang wenig bekannt ist.

Ob die Inhalte kultureller Angebote alltäglich werden bzw. im Alltag Bedeutung erlangen, hängt auch zukünftig von zwei gegensätzlichen, sich aber nicht ausschließenden Beziehungen zum Alltag ab, die sich auf verschiedene Weise manifestieren können:

1. in ihrer Fähigkeit, an alltägliche Erfahrungen anzuknüpfen, als Bestätigung von Erfahrungen zu fungieren und/oder unbekannte, im realen Leben nicht zu erlangende Erfahrungen zu vermitteln, als Bereicherung von Erfahrungen zu wirken;
2. oder im Wirklichkeitsbezug des künstlerischen Modells als Aufgreifen alltäglicher Themen und Gegenstände, als große inhaltliche (und formale) Realitätsnähe, die zur Verarbeitung des Alltags beitragen kann und dem Bedürfnis Jugendlicher nach Lebenshilfe entgegenkommt und/oder

als Gestaltung unalltäglicher Themen und Gegenstände, die Gegenwelten zum Alltag darstellen und die dem Bedürfnis nach zeitweiliger Enthobenheit/Entpflichtung vom Alltag entgegenkommen.

Beide inhaltlichen Dimensionen kultureller Angebote sind der Möglichkeit nach in der Lage, die Subjektrolle des Individuums zu stärken, seine Handlungskompetenz zu befördern, sei es durch Einsichten in seine Lage oder durch die rekreative Funktion des Abschaltens vom Alltag.

Sowohl einzelne kulturelle Angebote/Programme als auch das gesamte Ensemble von Künsten, kulturellen Einrichtungen und Medien werden dem oben genannten Ziel der Persönlichkeitsentwicklung nur dann gerecht, wenn keine der einzelnen inhaltlichen Dimensionen Übergewicht erlangt und verabsolutiert wird. In der Aneignung kultureller Produkte ist der konkrete Lebenszusammenhang ausschlaggebend dafür, ob eher die Enthobenheit vom Alltag oder seine vertiefte Durchdringung und Verarbeitung der Subjektposition der Individuen zuträglich und förderlich ist.

3. Hinsichtlich der (institutionellen) Formen der kulturellen Lebensgestaltung im und als Alltag ist u. E. zum einen eine stärkere Orientierung an den Strukturen und Zeitrhythmen des Alltags Jugendlicher (vor allem der werktätigen Jugend mit ihrem schon beträchtlichen Maß an Verpflichtungen und Bindungen) erforderlich. Hier muß es einerseits darum gehen, vor allem in der territorialen Kultur einen zeiteffektiveren und -flexibleren Zugang zu vielfältigen Angeboten zu ermöglichen. Andererseits ist es notwendig, gerade in der territorialen Kultur die Spezifik gegenüber dem alltäglich dominierenden Mediengebrauch auszubauen, die sich im Mediengebrauch zeigenden kulturellen Entwicklungen (frühzeitiger selbstbestimmter und unaufwendiger Zugang, "Technisierung" der Kommunikation, Dominanz rezeptiver Aktivitätsformen, Individualisierung der Programmgestaltung usw.) sowohl aufzunehmen wie zu kontrastieren. Unter den hieraus folgenden Orientierungen sind solche auf die sogenannte offene Klubarbeit, auf Schaffung von Mög-

lichkeiten des Ausprobierens produktiver Aktivitäten jenseits von Leistungsorientierung, fester Mitgliedschaft und fester Zirkel-/AG-Strukturen, auf differenzierte Angebote für spezielle Interessentengruppen, auf vielfältige Formen des Spiels sowie auf Veranstaltungen, die sich inhaltlich (z. B. in den Themen) wie formal (z. B. durch Diskussionscharakter) vom Medienangebot abheben, zu nennen.

Zum anderen bedarf die Orientierung auf die Entfaltung der Subjektqualität Jugendlicher außerhalb, aber auch in und durch die kulturellen Institutionen in einer Zeit, in der Selbstbestimmung und -verwirklichung subjektiv und objektiv an Bedeutung gewinnen, zunehmend einer konsequenten Realisierung im Alltag. Einerseits geht es darum, mit den erwachenden und wachsenden Formen von Individualität und Subjektivität, den - sich oft in informellen Gruppen vollziehenden, an kulturellen Symbolen (Ausdruckskultur, Fanverhalten usw.) gebundenen - Formen des Ausprobierens, des spielerischen Umgangs mit alltäglichen Realitäten (und ihren Grenzen!) behutsam umzugehen und ihnen Raum zu geben.

Andererseits müssen jugendorientierte kulturelle Einrichtungen und Institutionen in Angebot und in den Mechanismen der (Mit)gestaltung nicht allein an den Interessen und Erfahrungen Jugendlicher orientierte, differenzierte und nutzungeflexible Angebote für Jugendliche machen. Vor allem durch effektive (bewährte und neue) Formen der Mitgestaltung und Mitbestimmung haben sich als Einrichtungen und Institutionen der Jugend zu erweisen. Hier ist besonders der Jugendverband gefordert, das kulturelle Leben in den FDJ-Gruppen/-Grundorganisationen und im Territorium (z. B. in den Jugendklubs) als Feld der eigenständigen Artikulation und Organisation kultureller Bedürfnisse und der produktiven, selbstbestimmten Aneignung von sozialen Erfahrungen, Werten, Räumen, Organisationsstrukturen usw. zu gestalten. Was hier - entsprechend realisiert - "vor Ort" für Jugendliche als eigene Leistung direkt erlebbar sein kann, gilt auch - wenngleich vermittelt - für die eher zentralen Aktivitäten: Ob bei der Programmgestaltung der Jugendmedien, bei der Förderung künstlerischer

Talente, bei der Gestaltung kultureller und/oder politischer Höhepunkte - die kulturelle und politische Wirksamkeit des Jugendverbandes (und anderer Organisationen und Einrichtungen in analoger Weise) wird davon abhängig sein, in welchem Maß und in welcher Form er seine Funktion als Interessenvertreter der Jugend realisiert und in einsichtigen und zur Mitgestaltung motivierenden Formen auch darzustellen vermag.

5. Tabellenanhang

Tab. 1: Durchschnittliche Rundfunknutzung und durchschnittliche Nutzung von Tonträgern am Stichtag (1987 / in % und in min.) in den Tätigkeitsgruppen Jugendlicher

	Reichweite (in %) ^{x)}		Nutzungsdauer in min.			
	Rundfunk	Tonträger	Rundfunk		Tonträger	
			pro Nutzer	pro Kopf	pro Nutzer	pro Kopf
Schüler	80	82	143	117	128	102
Lehrlinge	77	69	136	105	120	83
Studenten	61	55	154	94	101	56
Arbeiter	78	47	149	116	92	43
Ang./Ind.	79	47	173	137	103	48

x) Reichweite / am Stichtag Rundfunk gehört bzw. Tonträger genutzt

Dauer pro Nutzer: Zeitaufwand der tatsächlichen Hörer

Dauer pro Kopf: Zeitaufwand für die Gesamtgruppe (einschl. Nichthörer/-nutzer am Stichtag)

Tab. 2: Verfügung über Phonotechnik (in %, N = Nutzungsmöglichkeiten in der Familie bzw. bei Freunden; davon B = persönlicher Besitz / 1987)

	Stereo-Radio ^{x)}		Koffer-radio		Recorder ^{x)}		Walkman		Plattenspieler	
	N	B	N	B	N	B	N	B	N	B
	Schüler	71	25	66	32	93	76	39	27	78
Lehrlinge	73	26	73	33	95	73	32	16	80	28
Studenten	72	30	69	32	88	65	32	18	93	42
30. Arbeit.	70	45	69	32	88	72	17	12	76	43
30. Angest./Ind.	61	50	57	44	75	61	11	9	72	53

x) Recorder/ Kassetten bzw. Radiorecorder/Stereo-Radio: Standgerät

Tab. 31 Häufigkeit von mit populärer Musik verbundenen alltagskulturellen Verhaltensweisen in den Qualifikationsgruppen (Angaben in % / 1987)

	Ich beschäf- tige mich mo- mentan auch in dieser Form mit populärer Musik	Ich beschäf- tige mich gegenwärtig in dieser Form nicht mehr mit populärer Mu- sik, habe es aber früher getan	In dieser Form hebe ich mich noch nie mit populä- rer Musik befaßt
<u>Bilder/Poster/Auto- gramme u.ä. sammeln</u>			
Gesamt ^{x)}	36	42	22
Schüler	81	9	10
<u>Informationen zu Interpreten, Gruppen, Stilrichtungen sam- meln</u>			
Gesamt ^{x)}	23	30	47
Schüler	54	14	32
<u>Texte Übersetzen/ sammeln</u>			
Gesamt ^{x)}	13	32	55
Schüler	28	20	52
<u>Kleidung mit Symbolen, Gruppenemem usw. aus der Musikezene gestal- ten</u>			
Gesamt ^{x)}	14	13	73
Schüler	29	14	57

x) Gesamt: Population aus POP 87 umfaßte Lehrlinge mit und ohne Abiturausbildung, junge Arbeiter, junge Angestellte der Industrie.

Tab. 4: Situationsabhängige Charakteristik bevorzugter Angebote populärer Musik (Angaben in %; Mehrfachnennungen waren möglich / 1987)

	In der Diskothek/ bei öffentlichen Tanzveranstaltungen	Bei der Erledigung von Arbeiten in Haushalt u. ä. (Sekundäres Hören)	Bei voller Konzentration auf das Musikhören
In dieser Situation höre ich besonders gern Titel			
..... die eine eingängige Melodie haben	41	53	24
..... die durch meisterhafte Beherrschung der Instrumente und der Technik gekennzeichnet sind	32	23	46
..... bei denen mit musikalischen Mitteln experimentiert wird	17	13	28
..... die einen tanzbaren Rhythmus haben	77	42	23
..... die einen modernen Sound haben	49	61	31
..... die mein Lebensgefühl/meine Lebensanschauung zum Ausdruck bringen	26	22	39
..... die die Position des Künstlers zu den Problemen der Zeit erkennen lassen	22	10	30
In dieser Situation befinde ich mich (fast) nie	3	1	4

Tab. 5: Lieblingstitel populärer Musik im Vergleich 1979 - 1987 nach der Herkunft der Produktion (Angaben in % derer, die einen Titel nannten)

Es entschieden sich für ...

	... einen Titel aus der DDR-Produktion	... einen Titel aus dem kapitalistischen Aus- land	... für anderes
1979	49	51	-
1984	31	69	-
1985	22	71	7
1987	11	89	-

Tab. 6: Bedeutung des Lebenswertes "Mich immer modisch kleiden zu können" in Abhängigkeit vom Geschlecht 1) in %

Das hat für mich

	1 sehr große Bedeutung	2 große Bedeutung	3 mittlere Bedeutung	4 geringe Bedeutung	5 überhaupt keine Bedeutung
junge Arbeiter					
- männlich	14	37	35	10	3
- weiblich	27	48	22	3	0

1) Die Angaben stammen aus der bereits beschriebenen Untersuchung "Jugend und Mode 85"

Tab. 7: Bedeutung des Lebenswertes "Mich immer modisch kleiden zu können in Abhängigkeit vom Geschlecht in % 1)

	Das ist für mich				
	1 sehr wichtig	2	3	4	5 überhaupt nicht wichtig
junge Arbeiter					
- männlich	421	31	19	6	2
- weiblich	571	35	5	2	1

Tab. 8: Bedeutung des Lebenswertes "Schicke Kleidung tragen" bei Schülern der 3. bis 8. Klasse in Abhängigkeit vom Geschlecht bezogen auf die Antwortposition 1 (sehr wichtig) in % 2)

	Das ist für mich sehr wichtig	
	Jungen	Mädchen
Klasse 3	26	31
Klasse 4	17	21
Klasse 6	26	36
Klasse 7	23	34
Klasse 8		34

- 1) Die Angaben stammen aus der aktuellen Studie "Kultur und WTF" von 1988. Da hier eine andere Population vorliegt als 1985, wurde der Vergleich nur für junge Arbeiter vorgenommen in der vergleichbaren Altersgruppe 18 - 25. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings,
- daß 1988 alle befragten Lebenswerte höher besetzt waren, nicht nur die Bedeutung modischer Kleidung;
 - daß beide Antwortmodelle zwar 5stufig, aber nicht identisch sind.
- 2) Die Angaben stammen aus den Schüler-Intervall-Untersuchungen in Leipzig aus den Jahren 1985 - 1988. Hier liegt ein 4stufiges Antwortmodell zugrunde.

Tab. 9: Interesse der Jugendlichen an ausgewählten Veranstaltungen im Jugendklub (es konnten vier Angaben gemacht werden; n 4442, in %)

Diese Veranstaltungen würde ich gern besuchen

- 1 Diskussionen/Foren/Treffe mit Prominenten
- 2 Diskotheken/Tanzveranstaltungen mit Kapelle
- 3 Spielrunden/Quiz
- 4 Ausstellungen
- 5 Freizeitsport
- 6 Buchlesungen/-diskussionen
- 7 Filmvorführungen
- 8 Zirkelarbeit
- 9 Exkursionen
- 10 Auftritte junger Künstler des Territoriums

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
gesamt	17	29	4	9	10	7	13	2	3	6
Schüler	15	30	5	7	15	5	13	3	4	3
Lehrl.	15	34	5	7	9	4	13	2	4	7
Student.	20	24	4	10	5	14	14	0	2	7
Arbeiter	16	34	4	8	11	3	10	3	3	8
Angest.	17	29	5	10	9	7	12	3	2	6

Tab. 10: Kein Interesse an ausgewählten Veranstaltungen im Jugendklub (vier Antwortmöglichkeiten; n 3216, in %)

Diese Veranstaltungen würde ich auf keinen Fall besuchen

- 1 Diskussionen/Foren/Treffe mit Prominenten
- 2 Diskotheken/Tanzveranstaltungen mit Kapelle
- 3 Spielrunden/Quiz
- 4 Ausstellungen
- 5 Freizeitsport
- 6 Buchlesungen/-diskussionen
- 7 Filmvorführungen
- 8 Zirkelarbeit
- 9 Exkursionen
- 10 Auftritte junger Künstler des Territoriums

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
gesamt	13	5	19	9	6	17	2	14	9	6
Schüler	14	7	17	11	3	16	1	14	7	8
Lehrl.	13	4	16	10	5	22	1	13	9	7
Student.	10	6	32	5	12	9	2	14	5	5
Arbeiter	13	3	15	9	5	21	3	17	10	4
Angest.	17	5	19	10	6	17	2	12	10	6

Tab. 11: Von den Jugendlichen vorgeschlagene Veranstaltungen
(n 495; in %)

	gesamt	Schü- ler	Lehr- linge	Stud.	Arb.	Angest.
Modenschau/Kosmetik	20	25	16	8	18	45
Diskussionen/Foren zu bestimmten Themen	17	12	15	28	19	2
musikalische Veran- staltungen (Konzerte/Liedermacher)	14	12	14	15	16	11
Zirkelarbeit (Computer/Nähzirkel)	10	18	8	3	8	6
Sport i.w.S.	7	10	10	2	9	0
Videodisko/Filmvorf.	6	4	9	5	8	9
Theater/Kabarett/ Pantomime	6	1	2	15	5	11
Feten/Fiern usw.	5	1	13	5	1	6
Kinderveranstaltungen	1	0	1	2	5	0
Sonstiges	14	17	13	17	10	11

6. Jugendkulturstatistik - ausgewählte Fakten

- 1. Ausstattungsgrad an langlebigen Konsumgütern**
- 2. Staatliche Allgemeinbibliotheken, Gewerkschaftsbibliotheken und wissenschaftliche Bibliotheken**
 - jugendliche Benutzer
- 3. Buch- und Zeitschriftenproduktion**
- 4. Kultur- und Klubhäuser**
 - Anzahl/Plätze
 - Jugendklubeinrichtungen
 - Anzahl der Besuche
 - Klub- und Zirkelräume
 - Säle
 - Interessengemeinschaften
 - Veranstaltungen
- 5. Theater**
 - Sitzplätze
 - Vorstellungen und Besucher
- 6. Filmtheater**
 - Sitzplätze/Vorstellungen/Besucher
 - Kinder- und Jugendfilmtheater
- 7. Veranstaltungen der Konzert- und Gastspieldirektion**
 - Anzahl/Besuche
 - Beatekonzerte
 - Jugend- und Schülerkonzerte
- 8. Jugenderholungseinrichtungen**
 - Anzahl, Übernachtungsplätze, übernachtende Personen
 - Jugendreisebüro
 - Zentrale Pionierlager
- 9. Sendestunden Rundfunk und Fernsehen**
- 10. Jugendliche in der Volkskammer**
- 11. Ausgaben des Staatshaushalts**

Entnommen wurden die Daten den Statistischen Jahrbüchern der Jahre 1981 bis 1987. Ausgewählt wurden jeweils die Fakten und Zahlen, die für die Gruppe der Jugendlichen relevant sind. Da selten die speziellen Werte für Jugendliche ausgewiesen sind, können in den meisten Fällen nur die Gesamtwerte für die DDR als Orientierung angegeben werden. In einzelnen Fällen werden diese ergänzt durch die Jugendstatistik, die jährlich vom Ministerrat der DDR herausgegeben wird bzw. durch die Kulturstatistik des Instituts für Kulturforschung beim MfK. Aus diesen Materialien konnten z. T. bereits die Daten für das Jahr 1987 entnommen werden. Diese tragen allerdings vorläufigen Charakter, da das entsprechende Statistische Jahrbuch bei Redaktionsschluß dieser Veröffentlichungen noch nicht vorlag.

1. Ausstattungsgrad an langlebigen Konsumgütern
(je 100 Haushalte)

	PKW	Motorräder/ -roller	Fernseher
1980	37,4	18,7	106,7
1981	40,2	18,4	108,8
1982	42,1	18,4	111,4
1983	43,7	18,4	114,1
1984	45,9	18,4	115,5
1985	48,2	18,4	117,6
1986	50,2	18,4	118,9

**2. Staatliche Allgemeinbibliotheken, Gewerkschaftsbibliotheken
und wissenschaftliche Bibliotheken**

Benutzer/insgesamt in 1000

1980	5 084	=	30,4 %	¹⁾
1981	5 130	=	30,7 %	
1982	5 090	=	30,5 %	
1983	5 106	=	30,6 %	
1984	5 127	=	30,8 %	
1985	5 145	=	30,9 %	
1986	5 166	=	31,1 %	

Jugendliche Benutzer

	6 - 14 Jahre in 1000	14 - unter 18 J. in 1000	18 - unter 25 J. in 1000
1980	1 304,4 = 27,1 % ²⁾	737,0 = 15,3 %	708,7 = 14,7 %
1981	1 202,5 = 26,6 %	718,6 = 14,8 %	717,5 = 14,8 %
1982	1 244,2 = 25,9 %	706,3 = 14,7 %	724,2 = 15,1 %
1983	1 243,4 = 25,8 %	672,9 = 14,0 %	732,2 = 15,2 %
1984	1 235,2 = 25,6 %	658,1 = 13,7 %	728,8 = 15,1 %
1985	1 232,6 = 25,5 %	639,6 = 13,2 %	733,0 = 15,2 %
1986	1 259,1 = 25,9 %	621,4 = 12,8 %	724,7 = 14,9 %
1987	1 273,4 = 26,2 %	582,9 = 12,0 %	702,2 = 14,3 %

1) bezogen auf Gesamtbevölkerung

2) bezogen auf die Benutzer insgesamt

Staatliche Allgemeinbibliotheken (hauptamtlich geleitet)

	Anzahl	Benutzer insges. in 1000	Jugendliche Benutzer unter 14 Jahren
1980	13 107	3 830,0	1 163,2
1981	13 230	3 857,5	1 153,2
1982	12 927	3 834,8	1 112,3
1983	13 377	3 854,4	1 116,5
1984	13 550	3 877,5	1 116,5
1985	14 465	3 910,5	1 129,7
1986	14 384	3 964,1	1 160,5
1987	14 280	3 946,1	1 180,1

3. Buchproduktion schöngestiger Literatur (darunter Kinder- und Jugendliteratur)

	Titel	Gesamtauflage (1000 Exemplare)
1980	2 084 (798)	21 774
1981	2 103 (809)	22 541
1982	2 038 (770)	22 910
1983	2 179 (802)	23 027
1984	2 223 (816)	23 902
1985	2 202 (858)	23 274
1986	2 350 (903)	26 321
1987	- (863)	25 490

Zeitschriftenproduktion von Kinder- und Jugendzeitschriften

	Titel	Ausgaben	Gesamtauflage (1000 Exemplare)
1980	14	188	59 519
1981	14	189	60 461
1982	14	184 (gesamt 521 Titel)	60 509
1983	14	161	60 889
1984	14	165	60 778
1985	14	169 (gesamt 535 Titel)	60 966
1986	14	171 (gesamt 541 Titel)	61 000
1987	14	-	74 047

4. Kultur- und Klubhäuser (= staatliche und betriebliche Kultur- und Klubhäuser sowie hauptamtlich geleitete Jugendklubeinrichtungen)

	Anzahl	Plätze
1980	1 053	471 645
1981	1 084	468 237
1982	1 109	474 619
1983	1 109	474 619
1984	1 322	505 309
1985	1 406	523 612
1986	1 522	544 049
1987	1 709	-

Jugendklubeinrichtungen

(Darunter-Angaben von Kultur- und Klubhäusern)

	ha geleitete JK-einricht.	Veranstaltungen		Besucher in 1000	
		gesamt	darunter Jugendtanz	gesamt	darunter Jugendtanz
1985	592	189 198	52 225	14 780,1	6 382,4
1986	687	222 428	65 096	17 850,7	7 662,3
1987	861	257 490	74 072	19 520,9	8 612,0

Anzahl Kultur- und Klubräume und Plätze

1987

gesamt	darunter in Wohnheimen	in Studentenklubs	<u>Plätze</u>		
			gesamt	darunter in Wohnheimen	in Studentenklubs
2 693	2 145	483	66 421	44 459	20 576

Kultur- und Klubhäuser/Anzahl der Besuche

1980	59 894 186
1981	58 399 629
1982	58 540 269
1983	keine Angabe
1984	64 252 774
1985	65 899 989
1986	71 172 543
1987	72 287 691

Klub- und Zirkelräume, Musik- und Spielzimmer

1980	4 461
1981	4 446
1982	4 529
1983	keine Angabe
1984	4 665
1985	5 113
1986	5 417
1987	5 678

Kultur- und Klubhäuser/Säle mit und ohne Bühne sowie
Kinosäle (feste Bestuhlung)

	Anzahl	Plätze
1980	1 395	471 645
1981	1 427	468 237
1982	1 457	474 619
1983	keine Angaben	
1984	1 577	505 309
1985	1 724	523 612
1986	1 892	544 049
1987	2 059	567 071

Kultur- und Klubhäuser/Interessengemeinschaften (gesamt)

	Anzahl	Mitglieder in 1000
1980	9 474	186,9
1981	8 972	186,0
1982	9 079	181,3
1983	keine Angaben	
1984	9 176	184,5
1985	9 633	186,9
1986	10 305	197,5
1987	10 643	200,0

Veranstaltungen und Besucher in Kultur- und Klubbäusern nach Art der Veranstaltung

	gesamt	Vorträge, Foren	<u>Künstlerische Veranstaltungen</u>				Ausstellun- gen
			gesamt	Konzerte/ Theater	Film- veranst.	gesellige und Tanz- veranstalt.	
1980	550 479	190 964	107 618	18 781	28 393	130 098	6 692
1981	573 508	209 916	104 042	13 254	26 369	72 885	7 554
						(ab 1981 nur Angabe der Tanzveranstaltungen)	
1982	690 673	213 736	105 688	14 984	26 232	74 502	8 387
1983	keine Angaben						
1984	648 571	234 783	116 094	16 717	29 024	81 720	9 080
1985	661 228	211 163	121 165	19 363	28 285	104 943	9 575
1986	713 821	224 440	129 277	21 609	30 448	119 172	10 086
1987	743 273	-	-	-	-	-	-

5. Theater, Sitzplätze

	Theater gesamt	darunter Puppen- theater	Sitzplätze	Sitzplätze je 1000 der Bevölkerung
1980	152	18	52 004	3,1
1981	175	18	54 767	3,3
1982	178	19	55 282	3,3
1983	195	17	56 853	3,4
1984	188	19	53 148	3,2
1985	183	17	55 447	3,3
1986	200	24	56 243	3,4
1987	213	22	54 678	3,3

Für die Erfassung der Theater ist ausschlaggebend, wieviel Spielstätten zur Verfügung stehen. Besitzt ein Theater mehrere Spielstätten, so werden diese als mehrere Theater gezählt (z. B. Podiumbühnen, Studiobühnen, Foyertheater). Freilichtbühnen wurden hier nicht erfaßt.

Theatervorstellungen und Besucher

	<u>Vorstellungen</u>		<u>Besucher in 1000</u>	
	gesamt	Jugendstück	gesamt	Jugendstück
1980	26 120	7 581	10 484,2	2 617,1
1981	26 293	7 632	10 208,3	2 673,7
1982	26 466	7 363	9 978,9	2 512,2
1983	27 155	7 728	10 129,8	2 605,1
1984	27 370	7 799	9 847,2	2 536,1
1985	27 760	8 080	10 014,8	2 636,2
1986	27 938	8 192	9 679,9	2 629,9
1987	27 730	8 874	9 735,2	2 652,8

6. Filmtheater, Sitzplätze, Vorstellungen, Besucher

	gesamt	Plätze	Vorstellungen	Besucher in 1000
1980	826	267 949	861 838	79 522,5
1981	832	261 786	839 691	76 489,0
1982	832	260 285	799 913	72 372,0
1983	824	255 132	815 462	72 453,5
1984	830	254 516	799 330	73 419,4
1985	819	248 332	787 095	70 719,2
1986	823	243 982	736 963	70 802,5
1987	821	240 963	768 350	69 185,6

Kinder- und Jugendfilmtheater

	Anzahl	Plätze	Vorstellungen	Besucher in 1000
1980	12	4 992	16 841	2 339,2
1981	13	5 586	17 651	2 202,2
1982	13	5 759	18 911	2 038,9
1983	12	5 064	16 704	1 774,2
1984	13	5 300	17 592	2 097,0
1985	13	5 345	18 426	2 160,0
1986	10	3 759	13 478	1 492,3
1987	10	3 759	13 678	1 625,2

7. KGD-Veranstaltungen gesamt

	Anzahl	Besucher in 1000
1980	keine Angabe	13 063,0
1981	43 054	14 102,8
1982	42 135	13 259,0
1983	41 559	14 119,6
1984	45 325	15 066,1
1985	51 561	15 110,4
1986	49 840	15 052,0
1987	48 026	17 340,2

Beatkonzerte

1980	3 945
1981	5 690
1982	5 644

ab 1983 nicht mehr gesondert ausgewiesen; unter Unterhaltung
(Zahl für Rockkonzerte o. ä. taucht nirgends auf)

1983	34 012
1984	37 049
1985	42 231
1986	39 838

Jugend- und Schülerkonzerte

	Anzahl	Besucher (1000 Personen)
1980	1 316	504,5
1981	1 355	521,1
1982	1 434	602,0
1983	1 468	569,5
1984	1 426	532,8
1985	1 469	552,7
1986	1 505	541,3
1987	1 533	562,7

B. Jugenderholungseinrichtungen**(Jugendherbergen, Jugendtouristenhotels, Jugenderholungszentren)**

	Einrichtungen	Übernachtungs- plätze	Übernachtende Personen
1980	253	22 434	1 270 020
1981	257	23 300	1 318 105
1982	259	23 479	1 429 514
1983	254	23 503	1 494 267
1984	260	24 139	1 575 479
1985	250	24 144	1 553 343
1986	263	24 554	1 656 332
1987	269	24 717	1 687 185

Jugendreisebüro der DDR

Jahr	Reisende	
	vermittelte Reisen ins sozialistische Ausland	Inlandreisen
1980	165 829	177 405
1981	161 514	155 333
1982	163 334	194 551
1983	210 373	189 617
1984	237 242	245 292
1985	296 539	250 638
1986	325 001	247 925
1987	357 570	277 572

Zentrale Pionierlager

Jahr	Lager	Betten	Personen
	A n z a h l		
1980	47	32 366	95 049
1981	47	36 010	105 933
1982	48	keine Angabe	
1983	46 ¹	35 400 ¹	107 351 ¹
1984	47	35 450	107 003
1985	48	35 350	106 982
1986	47	36 440	109 909
1987	48	36 537	110 721

1 Sommerferien

9. Sendestunden Rundfunk

	gesamt	Kinder- und Jugendsendungen
1980	67 018	1 090
1981	67 819	1 205
1982	70 297	1 309
1983	70 364	1 514
1984	71 447	1 608
1985	72 025	1 562
1986	79 140	2 176

Sendestunden Fernsehen

	gesamt	Kinderprogramme/Jugendprogramme
1980	7 704	444/75
1981	7 610	441/95
1982	7 716	450/147
1983	7 962	359/72
1984	8 103	513/50
1985	8 265	500/31
1986	8 320	576/66

**10. Anteil Jugendlicher an der Zusammensetzung der
Volkskammer**

	gesamt	Alter		
		18-20	21-25	26-30
<hr/>				
<u>1980</u>				
8. Wahlperiode (ab 14. Juni 1981)	500	12=2,4 %	34=6,8 %	19=3,8 %
			<u>18-unter 25</u>	<u>25-unter 31</u>
<hr/>				
<u>1986</u>				
9. Wahlperiode (ab 8. Juni 1986)	500	26=5,2 %	34=6,8 %	

11. Ausgaben des Staatshaushalts (ausgewählte Positionen)

	1983	1984	1985	1986
gesamt (in Mark)	<u>160 283,4</u>	<u>211 779,4</u>	<u>234 329,0</u>	<u>246 368,3</u>
Ausgaben für Einrichtungen der Jugend einschließlich der Jugendtouristik	101,4	411,4	506,9	569,8
darunter für:				
• Jugendherbergen, JBB, Jugend- erholungszentren	-	90,1	103,1	127,1
• Inlands- und Auslandstouristik der Jugend	-	229,9	285,9	308,5
Ausgaben für Kultur	1 395,9	1 948,7	2 169,7	2 393,7
darunter für:				
• Theater, Spielstätten, Film- theater, Orchester	576,0	639,0	741,7	623,7
• Kulturhäuser und Klubs sowie Förderung der Volkskunst	310,3	305,4	439,4	501,9
• Kulturpolitische Arbeit der KGD	-	160,9	173,5	184,3
• Museen und Einrichtungen der bildenden Kunst	172,1	239,8	254,7	269,3
• staatliche Bibliotheken	137,0	163,4	163,8	164,5
• Denkmalpflege	45,9	57,2	66,6	77,0
• Kulturelle Zusammenarbeit mit den Ausland auf der Grundlage von Ab- kommen und Vereinbarungen, wie z. B. Ensemble- und Künstleraustausch	-	57,7	57,8	59,7